

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich nachmittags um 4 Uhr, Dienstags, Donnerstags, Freitags, Samstag und Sonntag um 10 Uhr. Einzelhefte 10 Pf. Abbestellungspreis 10 Pf. für den Monat, 30 Pf. für den Vierteljahr, 10 Mark für den halben Jahr, 18 Mark für den ganzen Jahr. Abbestellungspreis für den Ausland 20 Mark. Abbestellungspreis für den Ausland 20 Mark. Abbestellungspreis für den Ausland 20 Mark.



Angelagene des Postamtes Nr. 200, Wilsdruff, Dresden. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Druckerei: Wilsdruff, Dresden. Druckerei: Wilsdruff, Dresden.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Rössen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 164 — 97. Jahrgang Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, den 16. Juli 1938

Die dritte Hezklüge.

„News Chronicle“ schlägt Eugenretord. Deutschland soll Gibraltar bedrohen.

„News Chronicle“ bringt zum dritten Male innerhalb von drei Tagen einen gegen Deutschland gerichteten Bericht, dessen Einzelheiten sich das Blatt völlig aus der Fingern gefogen hat. Diesmal beschäftigt sich das Blatt, offenbar in der Hoffnung, der Nichtteilnahme des britischen Ministerpräsidenten Chamberlain doch noch ein Bein stellen zu können, nach dem Muster der französischen Marokko-Lüge vom Januar 1937 erneut mit angeblicher umfangreicher militärischer Einmischung Deutschlands in Spanien. Wieder einmal wird den Engländern die Bedrohung von Gibraltar durch angebliche deutsche Geschütze in Spanisch-Marokko vor Augen geführt, wird behauptet, daß sich in der spanischen Flotte 5000 Mann deutsches Flottenpersonal befinden, und werden weitere Einzelheiten angegeben, die so frisiert sind, daß sie auf den ersten Blick den Anschein der Richtigkeit erwecken sollen.

Den Veröffentlichungen des Blattes steht für jeden Rundigen die Lüge auf der Stirn geschrieben. Zunächst wird behauptet, daß 50 Messerschmitt-Maschinen, 48 Heinkel-Jagdflugzeuge, 183 moderne Junkers-Bomber, 12 Heinkel-Bomber, 6 Rohrbach-Bomber in Bilbao eingetroffen seien. Die Junkers-Fabriken hätten in den letzten Monaten 150 Junkers-Flugzeuge nach Spanien geschickt. Um die Behauptungen zu erhärten, wird wahllos eine Reihe von deutschen Orten aufgeführt, wo nach Meinung des Blattes Flugplätze vorhanden sein müssen. In erster Linie große Städte, wie Berlin, München und Frankfurt, und es wird dazu läh behauptet, daß von diesen Flugplätzen aus Spanien mit neuen deutschen Geschwadern versorgt worden sei. Ferner seien Fallschirmjäger in Spanien angekommen, von denen sich jetzt 2000 in Spanien befinden, 1200 Mann einer leichten Brigade seien unter Führung ihrer Offiziere in Spanien eingetroffen. Deutsche Kavallerie sei in Marokko gelandet, 12 000 deutsche Techniker bauten Marokko zu einer riesigen Festung und zu einem Zentrum von Munitionsfabriken aus.

Hehe zum Krieg

Au der neuen Lügenaktion der unter der Kontrolle der Sowjets stehenden Redaktion des englischen Blattes „News Chronicle“ schreibt der „Deutsche Dienst“ u. a.: Jetzt ist wieder einmal Spanien dran, nachdem er noch gestern durch die Veröffentlichung des Artikels des ehemaligen französischen Luftfahrtministers Pierre Cot die militärische Bedeutung der Tschecho-Slowakei bei einem Angriffskrieg Frankreichs gegen Deutschland behauptet hatte. „Deutsche Geschwader in Spanien“ künden die Schlagzeilen des Londoner Judenblattes. Moskau hat gut bezahlt. Und so werden die alten Märchen vom Januar 1937 wieder aufgewärmt. Der Zweck ist heute wie damals der gleiche: Diskreditierung Frankreichs in den Augen der Engländer und Schaffung einer für Spanien günstigen Stimmung, weil die Durchführung des Londoner Freiwilligenabkommens für den Regierungsausschuß der Herren Negru, Caballero und Konforten das Ende bedeuten würde. Spanien lebt ausschließlich von ausländischen Freiwilligen und ausländischem Material. Sowjetrussische Flugzeuge und Bomben, englische und sowjetrussische Tanks, französische Geschütze und französische Munition neben den sowjetrussischen Truppenabteilungen, durch große finanzielle Versprechungen geworbene Freiwillige aus England und Frankreich in großer Zahl, damit allein aus England und Frankreich in großer Zahl, damit allein vermag Spanien den Krieg zu führen. Und um diese verheerliche Einmischung, die gerade in den letzten Tagen wiederum verschärfte Form angenommen hat, zu verdecken und zu bemänteln, werden die Märchen von umfangreichen deutschen Kriegslieferungen an Franco erfinden.

Runde Zahlen — plumper Schwindel

Das klingt doch glaubwürdig, nicht wahr: 1050 Offiziere, 3600 Unteroffiziere, 48 Heinkel-Jagdflugzeuge, 18 dreimotorige Bomber usw. Nur keine runden Zahlen mehr, denn die sind von vornherein anrüchig. Diesmal gibt man sich mehr Mühe. Man nimmt sich eine Karte von Deutschland vor. Wo liegen große Städte? Welchen Pflegen doch Flugplätze zu sein und damit Teile der Luftwaffe? Genaueres weiß natürlich der Schmod beim „News Chronicle“ nicht. Aber Berlin, München und Frankfurt kann man auf jeden Fall anführen. Und so macht er diese Städte zu Ausgangspunkten von Massenflügen ganzer deutscher Geschwader nach Spanien. Dabei dem Verfasser des Lügenberichts das Unglück passiert, daß an einem Teil der genannten Orte sich gar keine Flugplätze befinden.

Wie kommen Fallschirmjäger nach Spanien?

Fallschirmjäger seien in Spanien, 2000 Mann aus Deutschland. Der Schmod des „News Chronicle“ hat einmal etwas über Fallschirmjäger gelesen.

Er selbst würde sich einem Fallschirm niemals anvertrauen, beiläufig nicht! Er hat auch wenig militärische Ahnung — was für seine jüdische Herkunft spricht — von der Bedeutung und dem Einsatz der Fallschirmjäger. Und so wird er die Frage auch nicht beantworten können, was diese Fallschirmjäger nun in Spanien sollen. Er hätte vorher im englischen Luftfahrtministerium anfragen sollen, wo er ohne Zweifel hätte erfahren können, daß im spanischen Kriege bisher niemals Fallschirmjäger eingesetzt wurden und angesichts der besonderen Verhältnisse mit einem solchen Einsatz auch nicht zu rechnen ist.

Der ganze Zweck des „News Chronicle“-Mandvers ist derselbe wie an den Tagen vorher: Störung der Beziehungen zwischen den Völkern, Vergiftung der politischen Atmosphäre und Hege zum Krieg, an dem dann die Hintermänner des „News Chronicle“ groß verdienen würden, während die Völker die Beute bezahlen.

Dichtung aus London.

Der „News Chronicle“ begann seine Lügenaktion mit der von Moskau bezohlenen Aufwärmung der Lüge von dem angeblichen Vortrag oder dem Dokument — man ist sich nicht ganz darüber klar, worum es sich handelt — eines hohen deutschen Offiziers über Deutschlands Absichten in Spanien und in Portugal.

Diese Lüge von deutschen Absichten in Portugal bestand sich, wie sich bei genauem Vergleich herausstellt, in der ursprünglichen Moskauer Fassung nicht. Sie ist also ohne Zweifel in London hinzugefügt worden. Eine Frage an England: Welches Land hat wohl seit jeder ein großes Interesse daran, Portugal unter dem Deckmantel eines Bündnisses im Schlepptau zu haben? Die Portugiesen sind ein mündiges Volk und können ihr Schicksal selbst bestimmen. Zwischen Deutschland und Portugal bestehen korrekte freundschaftliche Beziehungen, und Deutschland hat niemals die Absicht gehabt oder auch nur den leisen Versuch gemacht, Portugal in irgendeiner Weise unter Vormundschaft zu stellen, weil es solche Methoden ablehnt und weil es genau weiß, daß der Stolz des portugiesischen Volkes eine solche Vorherrschaft einer anderen Nation auf die Dauer niemals ertragen könnte.

England möchte Anleihe anbringen

Darum nun wurde vom „News Chronicle“ in den von Moskau erfundenen Neichenau-Vortrag oder das angebliche Dokument noch eine angebliche deutsche Angriffsabsicht auf Portugal hineingearbeitet? Darauf gibt ein anderes englisches Blatt die Antwort. Der dem „News Chronicle“ befreundete marxistische „Daily Herald“ mel-

det, daß die portugiesische Regierung, die einst hundertprozentig für Franco und diplomatisch ein Verbündeter Deutschlands und Italiens gewesen sei, anfangs unzufrieden zu sein und Befürchtungen zu hegen. Sie blide jetzt auf England, das sie vor ihren faschistischen Freunden retten solle. Sie würde eine neue Bestätigung des englisch-portugiesischen Bündnisses, eine neue Garantie der portugiesischen Kolonien und eine wirkliche Hilfe in der Wiederaufrüstung und der militärischen Organisation begrüßen. Die britische Militärmission, die eigentlich zurückkehren wollte, bleibe noch in Lissabon. Bei seinem Besuche in Portugal würden englische Kreuzer den Präsidenten Carmona begrüßen. Zum Schluß wird dann in Aussicht gestellt, daß in der City ernsthaft über eine Anleihe zur Entwicklung der portugiesischen Kolonien gesprochen werde.

London will also zu günstigen Bedingungen eine Anleihe in Portugal unterbringen. Die englische Militärmission soll vorläufig in Portugal bleiben und nicht abreisen, wie das offenbar vorgesehen war, und zu diesem Zwecke muß Deutschland nun wieder als Prügelknabe herhalten, und es wird versucht, die Portugiesen mit dem deutschen Schreckgespenst zu beunruhigen. Es ist immerhin anzunehmen, daß das portugiesische Volk, das zu den ältesten Kulturvölkern Europas zählt, aus dem Alter heraus ist, in dem man gemeinhin das Gemüt von Kindern mit dem Schreckgespenst des schwarzen Mannes verblüffen kann, und trotz des Schreckschusses aus London gute Nerven behalten wird.

Der „Deutsche Dienst“ erinnert an die niederträchtigen Machenschaften, die von der Hegepresse seinerzeit mit den Fällen „Guernica“ und „Sipana“ inszeniert wurden, um für die englische Rüstungsindustrie Stimmung zu machen. Der Erfolg blieb nicht aus: die englische Rüstungsindustrie wurde gezeichnet.

Und sie nennen sich „Vorkämpfer des Friedens“

Nach diesem Muster geht jetzt der „News Chronicle“ vor.

Es ist schon als grotesk zu bezeichnen, wenn heute diejenigen, die sich niemals genug tun konnten in pazifistischen Phrasen, die immer die Vorkämpfer des Friedens sein wollten und die Parole erfanden: „Nie wieder Krieg!“, tatsächlich zu den gewissenlosesten und verbrecherischsten Kriegshebern der Welt gehören, während die Mächte, denen sie zu allen Zeiten das zu unterstellen versuchten, was sie heute selbst tun, die Oafen des Friedens inmitten einer kriegerischen Welt sind, und es ihnen zu danken ist, wenn nicht erneut die Welt in das namenlose Unglück eines Weltkriegs gestürzt wurde.

Es gibt aber auch zu denken, wenn Staatsmänner westeuropäischer Länder stets vom Frieden reden und die Presse ihrer Länder zum Kriege hegt, ohne daß der Staat sich jemals darum kümmert und auch nur eine einzige Maßnahme in Erwägung gezogen oder ein Wort der Kritik gefunden hätte, um diesem die ganze Welt bedrohenden Zustand nun endlich einmal ein Ende zu machen.

Wieder ein Deutscher überfallen.

Beleidigungen gegen das deutsche Staatsoberhaupt.

Der Angestellte des Arbeitsamtes der Sudetendeutschen Partei Rudolf Gorzechy, der einen grauen Sportanzug und hohe Stiefel trug, wurde auf dem Wenzelsplatz in Prag von tschechischen und jüdischen Elementen beschimpft. Die Angreifer forderten die Strafenpassanten auf, den „Provokateur“ niederzuschlagen, und bald war der Deutsche von einer etwa 200köpfigen Meute umringt, die ihn schwer beschimpfte und dabei Beleidigungen gegen das deutsche Staatsoberhaupt ausließ. Bspuckt und mit Fußritten bearbeitet, wollte Gorzechy flüchten, doch die Menge umringte ihn, und ein Soldat drängte sich vor, um G. das sudetendeutsche Parteiabzeichen abzureißen. Schließlich erschien ein Polizist, der den Deutschen festnahm und auf die Polizeiwache brachte.

Unterdessen wurde der Deutsche wiederum bspuckt, beschimpft und mit Füßen getreten. Der Polizist sah tatenlos zu und rief auch nicht einen anderen Polizisten zur Verstärkung herbei, der zufällig vorüberging. Auf der Wache wurde Gorzechy angehört, und man versuchte, ihn mit der falschen Behauptung zu verblüffen, daß das Tragen hoher Stiefel und des Abzeichens der Sudetendeutschen Partei verboten sei. Schließlich erschien auf der Wache der Soldat, der sich auf dem Wenzelsplatz als Hauptangreifer betätigt hatte, und beschuldigte Gorzechy, er hätte die tschechischen Passanten provoziert. (1) Diese protokolllarischen Aussagen des Soldaten wurden von mehreren Tschechen „bestätigt“, die bei der Aufnahme des Protokolls überhaupt nicht anwesend waren und auch nicht gehört haben konnten, was der Soldat ausgesagt hatte. Trotzdem wurden sie als Zeugen angeführt.

Mit Gorzechy wurde erst am nächsten Morgen ein Protokoll aufgenommen, also zu einer Zeit, da die Feststellung der Angreifer nicht mehr möglich war, obwohl der Anwalt die Aufnahme eines Proto-

falls und Sicherstellung der Täter sofort nach dem Vorfall verlangt hatte. Die ärztliche Untersuchung ergab Verletzungen am Knöchel, am Rücken und an der Hand.

Neue unverschämte Provokation

In Marienbad wurde in der Nacht die Auslagen-scheibe der Buchhandlung Meißner, hinter der Bilder des Führers und Reichsstatlers ausgestellt waren, bspuckt. Ein unbekannter Täter schleuderte einen Stein gegen ein solches Bild und zertrümmerte die Auslagen-scheibe.

Neue tschechische Grenzverletzung

Flieger über deutschem Gebiet
Ueber der Ortschaft Sonnwald, etwa 15 Kilometer von der Bahnstation Aigen-Schlängel im Wäldertal, flog am Freitag ein Flugzeug des tschechischen Gendarmeriedienstes über die deutsche Grenze und freilte etwa einen Kilometer in 200 Meter Höhe auf deutschem Gebiet, um dann wieder über die deutsche Grenze nach der Tschecho-Slowakei zurückzukehren. Das Flugzeug wurde dabei auch von einem Postbeamten beobachtet.

Ein Verfliegen scheint ausgeschlossen, da an der Stelle der Grenzverletzung der Grenzbach auf weite Entfernung das Erkennen der Grenze ermöglicht. Auch in Diendorf wurde das tschechische Flugzeug beobachtet, als es noch auf tschecho-slowakischem Staatsgebiet, hart an der Grenze entlang flog.

Böswillige Gerüchte

Die Sudetendeutschen planen keinen Generalfreik
Zu dem in den letzten Tagen von tschechischen Blättern verbreiteten Gerücht, daß die Sudetendeutsche Partei einen Generalfreik plane (1), schreiben die „Sudetendeutschen“

Treffschleife: „Diese böllig aus der Luft gegriffenen Gerüchte sind in die Reihe jener Lügen- und Tendenzmeldungen zu verweisen, mit deren Hilfe der Versuch unternommen werden soll, die politischen Beziehungen noch weiter zu vergiften und zu demütigen sowie den Fortgang der Besprechungen der Sudetendeutschen Partei mit der Regierung störend zu beeinflussen.“

Die Sudetendeutsche Partei verwahrt sich auf das Entschiedenste gegen diese Art von Brummenvergiftung und verweist auf die beispiellose Disziplin ihrer Anhängerschaft, die ein eindeutiger, unüberlegbarer Beweis dafür ist, daß es ihr selbst im schärfsten politischen Kampf vor allem darum geht, dem Volke Arbeit und Brot unter allen Umständen zu sichern. Im übrigen kann zu dieser planmäßig aufgezogenen Hehe erklärt werden, daß das Sudetendeutschtum und seine Arbeiterschaft gegen alle derartigen Gerüchte immun sind.“

Hand in Hand mit der niederträchtigen Lügenhebe wird der tschechische Terror weiter fortgesetzt. In Trautenau wurde ein Hochschüler von einigen Burschen überfallen als er seine Haustür aufschließen wollte. Der Wohnungstür wurde mit Häuten bearbeitet und erlitt erhebliche Verletzungen.

In derselben Nacht wurde ein junger Sudetendeutscher, der weiße Strümpfe trug, vor der Gastwirtschaft „Lerchenfeld“ von etwa zehn Tschechen angehalten, die ihn zwingen wollten, die Strümpfe ausziehen. Der junge Bursche konnte flüchten. Ein Vätermeister aus Deutsch-Liebau, der sich mit seinem Lehrling auf einer Geschäftsreise befand, wurde in den Gemeinden Brännitz und Lumigsdorf von Tschechen beschimpft und mit Steinen beworfen.

Eine Gefahr für Europas Frieden

Engländer verlangen Autonomie für die Sudetendeutschen
Der englische Publizist und frühere Arbeiterabgeordnete und Minister Noel Burton beschäftigt sich in einer Zuschrift an die „Times“ mit dem sudetendeutschen Problem. Nach einem Hinweis, daß in der Tschecho-Slowakei geschlossene Wälder deutscher — eine Bevölkerung, die größer sei als die verschiedener europäischer Staaten — unmittelbar an der Grenze des Reiches lägen, und daß es unmöglich sei, ein Volk ständig niederzuhalten, das durch die Verweigerung einer Autonomie unzufrieden sei, erklärt Burton, man behaupte, daß Deutschland äußerst aggressiv sei. Aber bisher sei eine aggressive Absicht Deutschlands nicht bewiesen. Die deutsche Unterstützung für die sudetendeutsche Forderung auf Autonomie beweise nicht mehr als einen Panzermonismus, der seine Berechtigung in nachweislichen sozialen Wünschen finde. England und Frankreich würden einem Angriff Widerstand leisten.

Wehr als das sei aber nötig die Anerkennung einer angemessenen Autonomie für die sudetendeutschen Gebiete, die ungewissheit erlösen würden. Man sollte die tschechischen Politiker dazu bringen, zu zeigen, daß England und Frankreich im Interesse des europäischen Friedens und auch der Tschecho-Slowakei selbst Zugeständnisse verlangen.

In einem anderen Artikel befaßt sich die „Times“ mit dem Antriebe des tschecho-slowakischen Außenministers Krofta mit einem französischen Pressevertreter über das Wiederherstellungsproblem. Aus den Worten Kroftas ging erneut hervor, daß Frage gegenüber den Forderungen der Volksgruppe eine bewußte Verschleppungspolitik verfolgt. „Times“ schreibt nun, es sei allgemeine Auffassung, daß die Lebensbedingungen der sudetendeutschen Volksgruppe bereits vor vielen Jahren hätten verbessert werden müssen. Die tschecho-slowakische Regierung wolle den Forderungen dementsprechend weit entgegenkommen, als man ihnen erwarten könne. Keine Seite könne erwarten, 100 Prozent dessen zu erlangen, was sie wünsche. Die Wünsche der Nationalität zu selbst erfüllen jedoch der entscheidende Faktor sein, und keine Lösung solle man für zu drastisch halten, die von einer überwältigenden Mehrheit genehmigt werde.

Denken selbst aber habe immer betont, daß er für seine Landsleute nur gleiche Rechte innerhalb der tschecho-slowakischen Republik fordere. Man solle doch zugeben, daß die Prager Regierung logischerweise die Kontrolle über Außenpolitik, Verteidigung und Finanzen behalten müsse. Wenn dem aber so sei, dann sei es eine logische Folge, daß Aufrechterhaltung oder Kündigung des tschecho-slowakisch-sowjetrischen Bündnisses alleinige Angelegenheit der tschecho-slowakischen Regierung bleiben müsse.

Wünschenswert schreibt die „Times“, das tschecho-slowakische Problem könne den Frieden Europas gefährden, falls von irgendeiner Seite Gewalt angewendet würde. Die Befestigung der mitteleuropäischen Sicherheit im Zusammenhang mit einer Regelung in Spanien könne ein wichtiger Vorläufer zu dem großen Ziel der allgemeinen Befriedung Europas zu sein.

Zum Schutz gegen den Kommunismus

Der Kaiser von Mandschukuo an den Führer.
Anlässlich des Inkrafttretens des am 12. Mai d. J. unterzeichneten deutsch-mandschurischen Freundschaftsvertrages hat Seine Majestät der Kaiser von Mandschukuo ein Telegramm an den Führer und Reichkanzler gerichtet, worin er seine Freude über den Abschluß des Vertrages und die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen ausdrückt und die Hoffnung auf eine enge und dauernde Zusammenarbeit zum Schutze gegen den Kommunismus, zur Erhaltung des Weltfriedens und zur Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ausdrückt.

Der Führer und Reichkanzler hat auf diese Botschaft mit einem herzlich gehaltenen Danktelegramm geantwortet, worin er seine volle Zustimmung zu den Gefühlen und Wünschen des Kaisers von Mandschukuo erklärt. Gleichzeitig hat aus demselben Anlaß ein freundschaftliches Telegrammwechsel zwischen dem Premierminister von Mandschukuo, Herrn Chang Ching-hui, und dem Reichsaußenminister, Herrn von Ribbentrop stattgefunden.

Japan protektiert in Moskau

Sofortige Zurückziehung der Sowjettruppen verlangt
Der japanische Geschäftsträger in Moskau, Nishi, suchte den stellvertretenden Außenkommissar der Sowjetunion, Stomonjakow, auf, um in der Angelegenheit des Grenzwissenschaftsfall bei Nischuan in Kurita seiner Regierung schärfste Verwahrung einzulegen. Der Geschäftsträger forderte, daß die Sowjettruppen aus der Umgebung von Schenkowa, wo sie sich festgesetzt hatten, sofort zurückgezogen werden müßten.

Der stellvertretende Außenkommissar erklärte hierauf, ihm seien noch keinerlei Informationen über diesen Zwischenfall zugegangen, er versprach jedoch, Nachforschungen anstellen zu wollen.

Von japanischer Seite wird darauf hingewiesen, daß im Ratton des Grenzwissenschaftsfall der Ort liege, an dem der bisherige G.W.I.-Chef für den Fernen Osten, Jutow, kürzlich die Grenze überschritten habe.

Nus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 16. Juli 1938.

Spruch des Tages

Ein erleuchteter Verstand veredelt auch die Gefinnung — der Kopf muß das Herz bilden.

Jubiläen und Gedenktage

- 1787 Friedrich Krupp in Essen geb.
- 1854 Der Admiral Ludwig von Schroeder, „der Löwe von Fländern“, in Hinzlampa geb.
- 1917 Unabhängigkeitserklärung Finnlands.
- 18. Juli.
1639 Der protestantische Feldherr Herzog Bernhard von Weimar in Neuenburg am Rhein geb.
- 1721 Der französische Maler Jean Antoine Watteau in Roent-sur-Marne geb.
- 1864 Die Dichterin Ricarda Huch in Braunschweig geb.
- 1918 Beginn der Gegenoffensive des Generalkönigs Hoch.
- 1925 Adolf Hitler's „Mein Kampf“ erschienen.
- 1937 Weibe des Hauses der Deutschen Kunst in München durch den Führer.

Sonne und Mond:

- 17. Juli: S.-A. 3.56, S.-U. 20.15; M.-A. 9.20, M.-U. 21.41
- 18. Juli: S.-A. 3.58, S.-U. 20.13; M.-A. 10.28, M.-U. 22.01

Und nun zum Schützenfest!

Nun sind die diesjährigen Schützenfeste so nahe herangerückt, daß nur noch Stunden uns vom Beginne trennen. Das Vorspiel erfolgte bereits am Donnerstag mit dem Exerzieren und dem sich anschließenden Kommerz. Heute nachmittags aber nimmt das Fest seinen offiziellen Anfang. Um 18 Uhr stellen Musik und Begleitmannschaften im „Amsthol“, marschieren nach dem Marktplatz zum Hülsen der Hohen und führen anschließend den allberühmten Zapfenstreich durch. Wenn sie dann gegen 20 Uhr nach ihrem Marsch durch die Straßen wieder auf dem Marktplatz eintreffen, dann beginnt hier

Das Marktfest,

das Jung und Alt aus Stadt und Land zu frohen gemeinschaftlichen Stunden vereinigen soll. Sänger und Turner legen den festlichen Rahmen um ein historisches Spiel, das unser Heimatdichter Otto Wehner zum Verfasser hat: in historischem Aufzuge erscheint Ritter Wieland mit seinem Troß, wird hier festlich empfangen und zum Aufbruch in Wilsdruff's Mauern gebeten. Da auch für Speise und Trank ausreichend gesorgt ist, für das junge Volk eine Tausende zur Verfügung steht und trotz allem irgendwelcher Eintritt nicht erhoben wird, läßt sich voraussehen, daß sich hier bei passendem Wetter ein Leben und Treiben entwickelt, wie es unser Markt lange nicht mehr gesehen hat. Da muß jeder dabei sein! Hat dann allen gefallen, dann haben die ihren schönsten Lohn, die das Marktfest veranstalteten und die zum Gelingen beitragen. Das letzte Wort dazu spricht der Wettergott. Die vielen Bitten um gutes Wetter wird er hoffentlich nicht abschlagen.

Sonntag früh nach 5.30 Uhr marschieren schon der Bedr durch die Straßen, um 10 Uhr zieht die Haupttruppe in der „Troupe“ auf, 10.30 Uhr beginnt das Königsfrühstück im „Ader“ und um 14 Uhr wird hier der König abgeholt, der nun seinen Auszug nach dem Schützenplatz hält. Der Festzug nimmt folgenden Weg: Markt, Rossener, Wieland-, Wehner-, Dresdner, Zebler-, Rosen-, Dresdner Straße, Bahnhofstraße, Schützenplatz. Hier beginnt dann das bunte Treiben der Vogelweise und das Schießen nach drei Schüssen.

Am Montag vormittag stellen die Schützen im Bahnhofrestaurant und holen die Fahnen nach dem „Goldenen Löwen“, wo ab 10 Uhr der viel Spaß bringende Rapport stattfindet. Um 14 Uhr wird vom „Löwen“ aus zum Schützenplatz gezogen, wo nun die Wägen in der Hauptsache auf die Königsfeier gerichtet werden. 19.30 Uhr wird der neue Schützenkönig proklamiert, der anschließend seinen Umzug auf der Festwiese und ab 21.30 Uhr seinen Einzug in die Stadt hält. Dabei werden berührt: Hobe Straße, Bahnhofstraße bis Bahnhof, Markt, Rossener, Wieland-, Wehner-, Dresdner Straße bis Dr. Rißke und zurück, Zebler-, Rosen-, Dresdner Straße bis zum Markt, wo die Auflösung des Tages erfolgt.

So möge denn das diesjährige Schützenfest ein wahres Volksfest werden mit fröhlichem Tun und ernstem Sport.

Die gesamte Bevölkerung von Stadt und Land wird gebeten, sich an diesem Volksfeste zu beteiligen; auch haben Freunde des Schiffsportes Gelegenheit, nach Meldung beim Schießauschuss mit auf die Ehrenschiffe zu ziehen. Und nun ist Schützenfest — fliegen heraus!

Marktkonzert der Stadtkapelle Wilsdruff

Sonntag, den 17. Juli, von 11 bis 12 Uhr. Vortragsfolge:

1. Unsere Garde, Marsch von R. Förster.
2. Die Tellkapelle, Vento von R. Vlt.
3. Des Großen Kurfürsten Reitermarsch von E. v. Simon.
4. Thüringer Blumen, Walzer von W. Ernesti (auf Wunsch).
5. Soldatenleben, Tonstück von Keler Bela.
6. Vorwärts immer — rückwärts nimmer, Marsch von E. Köhnisch.

Städt. Lust- und Schwimmbad. Wassertemperatur 21 Grad.

Morgen Sonntag sind die Läden offen! Anlässlich des Schützenfestes sind am morgigen Sonntag die Einzelhandelsläden von 11 bis 15 Uhr geöffnet.

Silbernes Geschäftsjubiläum. Am Donnerstag waren 25 Jahre vergangen, daß Elektromeister Ferdinand Jotter im Hause von Bauer Richard Runke in der ehemaligen Freiburger, jetzt Bahnhofstraße, das Installationsgeschäft eröffnete, das er im Herbst 1911 in das Haus am Markte verlegte, das durch seine vor wenigen Jahren erfolgte Vergrößerung dem ganzen Marktplatz zur Zierde gereicht. Nach dem Wieden des Begründers führte die Witwe und nach ihrer Wiederübertragung Elektromeister Ludwig Hellwig das Geschäft weiter. Das Aufblühen des elektrischen Bedarfs und die stets beständigste Ausfüllung aller übertragenen Arbeiten unter Leitung von Elektromeister Hellwig hatten ein Aufblühen des Geschäfts und eine wesentliche Vergrößerung des Kundenkreises im Gefolge. Zum 25jährigen Bestehen entbieten wir herzlichen Gruß und beste Wünsche für die Zukunft.

Aufruf.

Betriebsführer des Grenzgaues Sachsen!

Der Aufruf zum zweiten Leistungswettkampf der deutschen Betriebe ist für die Wirtschaft des Grenzgaues Sachsen die selbstverständliche Verpflichtung des Einsatzes. Wenn Sachsen Wirtschaft auch mit Stolz auf den im ersten Leistungswettkampf erzielten Erfolg zurückblicken kann, dann müssen die acht errungenen goldenen Fahnen jetzt der Ansporn dazu sein, daß im zweiten Leistungswettkampf weitere Unternehmungen unseres Heimatgaues mit dem höchsten Ehrentitel des wertvollen Schaffens als Nationalsozialistische Musterbetriebe ausgezeichnet werden.

Das gemeinsame Streben aller sächsischen Betriebe nach der höchsten Qualität unserer Erzeugnisse muß sich immer mehr und mehr auf der größten sozialpolitischen Arbeit für unsere Volksgenossen gründen. Je enger wir das Band des gemeinsamen Schaffens und der vertrauensvollen Zusammenarbeit gestalten, umso stärker und dauerhafter wird die Leistungskraft der Betriebe sein, umso größer der Erfolg, den sächsische Erzeugnisse für Deutschland auf allen Außenmärkten erzielen werden.

Alle Betriebe des Grenzgaues Sachsens rufe ich auf, sich am Leistungskampf zu beteiligen. Kein Betrieb darf hier abseits stehen, denn wie der Werttag täglich aufs Neue der Beweis unserer in der Weltanschauung verwurzelten Arbeitskraft ist, so soll unsere Geschlossenheit im zweiten Leistungskampf der Dank an den Führer sein und das Zeugnis unserer immerwährenden Einsatzbereitschaft.

Wilhelm Wobkhardt, Leiter der Wirtschaftskammer Sachsen.

Im Zeichen des Rekrutensträußchens... Ein gewichtiger Tag im Leben des jungen Deutschen ist vornehmlich der Tag der Musterung. Seit 1914 zwei Wochen ist in den Bezirken Meissen, Riesa, Großenhain die Rekrutierung der jungen wehrpflichtigen Jahrgänge wieder im Gange. In den letzten Tagen war die Musterungskommission hier im „Weißen Adler“ anwesend. Aus Stadt und Land kamen die jungen Wehrmacht-Anwärter zusammen, alle mit der ungewissen Ahnung in der Brust: „Was wird der heutige Tag mir bringen?“ Aber zunächst hat man wenig Zeit, tieferen Gedanken nachzuhängen. Eine solche Musterung mit all ihrem Drum und Dran erfordert schon etwas „Schmiff“ und Geistesgegenwart. Sie ist nämlich bewußt ein kleiner Vorgesmack auf das zähe Leben bei der Wehrmacht. Mancher ist dabei schon ein wenig „aus den Wolken gefallen“, doch das macht nichts. Die Hauptsache ist, der Bunsch bezüglich des Truppentelles geht nach Möglichkeit in Erfüllung. Ein großer Teil der jungen Leute möchte natürlich zur Flugwaffe, zur Marine oder sonst einer besonderen Spezialtruppe. Dieser jugendliche Ueberchwang war schon immer vorhanden. Aber seine Verwirklichung ist beschränkt. Mancher „Flieger“ hört etwas benommen sein „Tauschlich zur Infanterie“. Selbstverständlich werden auch Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigt. Doch dies alles geht mehr die Herren Kommissäre an. Ist man dann glücklich alle Clappen burch und hat seinen Stellungsbescheid in der Hand, dann winkt das bunte Rekrutensträußchen und meist wird der Musterungstag noch in fröhlicher Kameradschaft unter Seinesgleichen vollends „klar“ gemacht.

Die Bürgermeister des Kreises Meissen in der Jahreschau. Die Gemeindeväter, Beigeordneten, Ratsherren, ehrenamtlichen Kassenvorwähler und die Bürgermeister des Kreises Meissen besuchten gemeinsam die Jahreschau „Sachsen am Werk“. Die Besichtigung fand unter Führung des Kreisamtsleiters für Gemeindepolitik, Bürgermeister Kauls (Meissen) statt.

Getreidewirtschaftsverband Sachsen. Zum Stellvertreter der Landesfachschaft der Getreide- und Futtermittelvertreter im Reichsverband wurde Kaufmann Friedrich Seidel-Wilsdruff ernannt.

Auch im Urlaub die Heimatzeitung lesen! Das war ein Fehler im vorigen Jahre, daß Sie dachten, auf Ihrem Urlaub ohne die Heimatzeitung auskommen zu können. Wäßen Sie noch, wie Sie nach einer Woche schon schrieben: „Schickt die Zeitung! Wir wollen wissen, was daheim los ist!“ — Ja, so ist das! Erst will man nichts hören und leben von allem, was in der Welt vorgeht, will allein sein, will Entspannung ohne jegliche Belastung... und dann merkt man, daß das auch keine Erholung ist. Man hat plötzlich einmal das Gefühl, nicht mit der Heimat verbunden zu sein, fühlt sich nicht recht wohl und erkennt seinen Zustand erst, wenn das gute Heimatblatt wieder da ist. Ein paar Fäden spinnen sich doch immer zur Heimat, zum Alltag und die kann und soll man auch nicht zerschneiden. Letzten Endes sind sie doch ein Anfang vom Heimweh, das aber schon überwunden ist, wenn die Heimat durch ihre Zeitung grüßt. — Geben Sie uns rechtzeitig Ihre Ferienanschrift!

Sameln von Nadelholzzapfen verboten. Auf Grund des Feld- und Forststrafgesetzes ist, wie aus dem Sächsischen Verwaltungsblatt ersichtlich ist, das Sammeln von Nadelholzzapfen in den sächsischen Staatsforstrevieren verboten.

Erz.-Inf.-Regt. 24. Der 4. Wiederbestandstag des Erz.-Inf.-Regt. Nr. 24 und der Brig.-Erz.-Batt. Nr. 47, 48, 88 findet am 20. und 21. August in Waldheim i. Sa. statt. Dierzu werden alle ehem. Kameraden herzlich eingeladen. Auskunft und Anmeldung an Kamerad Edgar Hingische, Leipzig O 27, Naumburger Straße 26.



Wochenplan

- 20. 7. Pol. Leiter Sport Lustbad 19.30 Uhr.
 - 21. 7. Frauenschaft Eingruppe 20 Uhr Adler.
 - 22. 7. Monatsplanfestlegung 20 Uhr Parteizimmer (Geschäftszimmer).
 - 24. 7. NSDAP. Mitgliederappell 15 Uhr Eintracht.
- Außerdem wurden gemeldet:
- 16., 17., 18. 7. Schützenfest. Parteigenossen, Kameraden und Kameradinnen der Gliederungen wird empfohlen, die Veranstaltungen der Schützengesellschaft rege zu besuchen.
 - 19. 7. Feuert. Feuerwehr 19.25 Uhr.
 - 19. 7. D.N.R. Vereinskassen (m.) u. (w.) 20 Uhr Dienststelle.
 - 23. 7. Geflügelzüchter Monatsversammlung

Abendständchen.

Hör, es klagt die Flöte wieder, Und die lähnen Brunnen rauschen; Goldnen wehn die Töne nieder; Stille, stille, laß uns lauschen.

Hohes Bitten, mild Verlangen, Wie es süß zum Herzen spricht! Durch die Nacht, die mich empfangen, Blickt zu mir der Töne Licht. Clemens Brentano.

Zwei Jahre General Franco

Von Horst v. Schlichting

Als am 19. Juli 1936 durch Europa die Nachricht eilte: General Franco hat die Führung der nationalen Erhebung übernommen, da war diese Meldung einseitigen Staatsmännern und Beobachtern eine Bestätigung ihrer während der vorgegangenen parlamentarischen Wirren in Spanien gehegten Befürchtungen, daß Moskaus Hand im Spiele war und daran ging, ein Sowjet-Spanien aufzurichten.



General Franco

So mußten selbstverständlich die Sympathien aller der Staaten, außer der Völker, die jedes Faktieren mit dem in Sowjet-

land herrschenden Bolschewismus ablehnen, auf Seiten Francos stehen. Denn in dem Augenblick, da Hammer und Sichel im Namen Stalins die Feldzeichen bestialischer Grausamkeit und einer alles nationale und völkische Leben vernichtenden Revolution wurden, wurde der Kampf in Spanien zu einer europäischen Angelegenheit.

Die jüdische Weltpresse allerdings — leider sehr weit unterliegt von der französischen und englischen — schrie und heulte gegen den Aufständischen und Revolutionär Franco. Der alte jüdische Dreh: Der Körper schreit: „Der Erschlagene bedroht nicht!“

Die Wahrheit, so klar sie ist, sollte unkenntlich gemacht werden. Man erklärte, daß erst durch Francos Erhebung Aufruhr und Revolution einzufach worden seien! In Wirklichkeit muß man den Beginn der Revolution im Sturz des spanischen Königs suchen. Da begann der Parlamentarismus den Boden, teils gewollt, teils ungewollt, für die Sowjets vorzubereiten. Am Ende eines Parlamentarismus, so nett „Demokratie“ genannt, steht „Herrschaft des Bolschewismus“. Es sei denn, daß bedrohte Volk gebietet einen Führer oder einen Duce oder einen Franco!

Der Bolschewismus kann im Ernst von niemandem als eine einem Volk eigene oder von ihm gewollte Staatsform angesehen werden. Er ist die Herrschaft des Weltjudentums über ein vorher „fertig gemachtes“ Volk! Demgemäß hatte General Franco

Hamburg, das „Tor der Welt“. Fahrt über die Grenzen des Gaues. Die deutsche Mineralöl-Veredelungsindustrie.

Eine Reise über die Grenzen des Heimatlandes hinaus, nicht in ferne Länder und über weite Meere, sondern zu deutschen Volksgenossen ins Reich und zu den Stätten ihrer Arbeit, ist das Erlebnis der Volksgemeinschaft. Solche Reisen lassen nicht nur Dinge schauen, die in der engeren Heimat fremd sind, sondern sie wecken Verständnis und Achtung für die Lebensart, den Geist und das Schaffen in anderen deutschen Gauen, das hier wie dort dem gleichen Ziel, dem Wohl der ganzen deutschen Nation, dient.

Sachsen, das Industrieland, und Hamburg, das „Tor zur Welt“, sind seit langem durch gemeinsame wirtschaftliche Interessen verbunden. Hier ist der Sitz einer vielseitigen Industrie, die durch die Qualität ihrer Erzeugnisse sich einen weiten Auslandsmarkt erobert und die Früchte deutscher Wertarbeit in alle Welt sendet. Fort ist der westumspannende Handelsplatz, der — schon durch einen natürlichen Verkehrswege, die Elbe, mit Sachsen verbunden — zum Hauptumschlagplatz der sächsischen Industrie, sowohl für die Einfuhr von Rohstoffen als auch für die Ausfuhr der Industrieerzeugnisse, geworden ist.

Hamburg bildet für Sachsen aber nicht nur das Handelsstor zur übrigen Welt, sondern ist der Hauptstützpunkt einer Industrie, die auch für Sachsen immer steigende Bedeutung gewinnt: der deutschen Mineralöl-Veredelungsindustrie. Auf die Produkte dieser Industrie sind die sächsischen Industrie und die Abnehmer ihrer Erzeugnisse angewiesen. Aus dem Rohöl werden Treibstoffe, Schmieröle und -fette, Bitumen und Hunderte von Spezialölen gewonnen. Sachsens hochentwickelte Kraftfahrzeugindustrie, seine weltbedeutende Maschinenindustrie, aber auch seine sonstigen Industriezweige, in deren Dienst die Maschine steht, sind ohne die Erzeugnisse der deutschen Mineralöl-Veredelungsindustrie undenkbar. Sachsens Straßenbau, lange Jahre im Reich an erster Stelle stehend, bedient sich des Bitumens, das aus dem Rohöl gewonnenen, teerähnlichen Produkt, das im übrigen zur Herstellung von Dachpappe, von Lachen und

Kunstprodukten sowie zur Isolierung von Staben, von Rohren, Kanälen, Dämmen und Bauten eine vielseitige Verwendung findet.

Der deutsche Verbrauch an Mineralölen ist 1937 um 630 000 Tonnen auf 5,85 Millionen Tonnen gestiegen. Davon wurden aus deutscher Produktion 33 Prozent, durch Fertigeinfuhr 47 Prozent und durch die deutsche Mineralölveredelungsindustrie 26 Prozent gedeckt. Besonders bedeutsam ist der Anteil der Mineralöl-Veredelungsindustrie an der Bedarfsdeckung mit Benzin für technische Zwecke (83 Prozent), mit Bitumen (87 Prozent) und mit Schmierölen und -fetten (37,5 Prozent). Die deutsche Veredelungsindustrie erfüllt eine volkswirtschaftlich besonders wichtige Aufgabe, denn sie ermöglicht es, billiges Rohöl an Stelle von teuren Fertigerzeugnissen einzuführen, und auch durch Wiederausfuhr eines Schiffs ihrer Produktion rund 50 Millionen RM an Devisen zu sparen.

Die Besichtigung der Produktionsstätten der deutschen Shellwerke in Hamburg zeigt die Verarbeitung des Rohöls. Das Rohöl, dem unmittelbar nach seiner Förderung an Ort und Stelle durch eine Vordestillation bereits das Benzin entzogen wird, kommt in großen Tankschiffen, Spezialschiffen bis zu 15 000 Tonnen Größe, in die Werke, wird hier den Vorratsbehältern und dann der Destillationsanlage zugeführt. In diesen Destillationsanlagen wird das Ausgangsmaterial zum Zweck der Verdampfung auf eine Temperatur von etwa 400 Grad erhöht. Die Dampfe gehen in eine Kondensationsanlage, die aus verschiedenen Kuhlern mit verschiedenen hoher Temperatur besteht. In diesen aneinandergeschalteten Kuhlern werden der Reihe nach die einzelnen Bestandteile des Rohöls abgetrennt, von denen zuerst das Bitumen gewonnen wird. Die abgetrennten Anteile werden aus den einzelnen Kuhlern abgepumpt und in besonderen Tanks gesammelt. Nach der Zehndung des Bitumens von den übrigen Rohölfraktionen werden diese einer nochmaligen Destillation unterworfen, die nach dem gleichen Prinzip arbeitet und nicht erwünschte Bestandteile aus dem Öl entfernt.

nicht nur das Recht auf seiner Seite. Er hatte die eiserne Pflicht, die nationale Erhebung anzuführen und zum Siege zu bringen. Er hatte diese Pflicht wiederum nicht nur aus nationalen und völkischen Belangen! Die europäische Forderung an ihn lautete eben: Kampf dem Bolschewismus!

Und in der Übernahme dieser europäischen Verpflichtung fand General Franco im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien Gleichgesinnte. Mit aller Betonung sei es nochmals gesagt: Aus europäischer Pflichtauffassung!

Wo aber blieben Europas große Demokratien? Frankreich? England? Gibraltar und das Mittelmeer sind Englands „europäische Pflichten!“ Die Durchmarschmöglichkeit für Kolonialtruppen durch ein Schwaches Spanien sind Frankreichs „europäische Pflichten!“ Demgemäß handelten sie und begünstigen noch heute den Bolschewismus in Spanien.

Vor der Geschichte Europas haben England und Frankreich mit ihrer Haltung bis zum heutigen Tage eine schwere Schuld auf sich genommen. Darüber täuschen auch nicht die Richtmischungsentscheidungen in London hinweg. Auch der Generalagent Londons in Burgos ist nur ein Beweis der englischen Unmoral.

Wenn heute General Franco ins dritte Kriegsjahr mit seinem tapferen Volk gehen muß, so wird das spanische Volk nicht vergessen, daß Paris und London daran mitschuldig sind.

Allerdings darf niemand unterlassen, daß General Franco im eigenen Lande kämpfen muß. In Madrid, Valencia und Barcelona wohnen nicht nur Bolschewisten! Glühende Patrioten sind zu Tausenden stille Dulder unter dem Joch der Bolschewisten. Altbewährte Städte, prachtvolle Bauwerke, Ausbund spanischer Kultur, wollen geschont sein. Welt mehr noch ist der Beachtung und hoher Anerkennung wert, daß General Franco die befreiten Gebiete und befreites Volk wieder aufbauen muß. Industrieanlagen und das Bauernland sind von

den Noten zerstört. Das befreite Volk soll Arbeit und Brot erhalten! Mit Verehrung sei des spanischen Freiheitskämpfers gedacht und seines Mutes.

Woge der Tag nicht mehr fern sein, da über ganz Spanien General Franco das Regiment führt zum Wohle seines aus bitterem Leid neu geborenen Volkes. Und das kommende Spanien wird ein autoritäres Spanien sein, das nach erfülltem Pflichten-gang seine kulturelle Verpflichtung für die Neugeburt des Abendlandes erfüllen wird.

Es kann keinen Waffenstillstand in Spanien geben, der im Sinne der Wünsche westlicher Demokratien den Parlamentarismus in Spanien rettet, um womöglich den Kommunismus noch einmal als Partei in Erscheinung treten zu lassen. Es gibt nur eine Bedingung. Diese Bedingung stellt nur einer: Franco! Sie heißt: Bedingungslose Unterwerfung! Daran kann auch kein Nichteinmischungsversuch und Unterauskunft etwas ändern!

Am Tage des nationalspanischen Sieges, des autoritären Spaniens, wird das ehrlichende Europa aufatmen und dies Spanien begrüßen. Wenn in London und Paris Anglistenklammern aufstehen — sie mögen die Urfaule bei sich selber lachen.

Das autoritäre Spanien wird wie das Großdeutsche Reich und das Imperium Italiens Garant des Friedens sein und Helfer beim Neubau des erwachenden Abendlandes.

Wir grüßen das mutige spanische Volk und seinen tapfersten General Franco und rufen ihm zu: Sieg Heil!



(4. Fortsetzung.)

Die Hochzeit war nach altem Brauch und dem Reichtum der beiden Höfe entsprechend mit aller Pracht gefeiert worden. Der peinliche Vorfall in der Kirche wurde schnell vergessen, als sich die langen Tafeln im Gasthausaal zu Birkenbach mit prächtigen Speisen bedeckten. Da war nicht gesparrt worden, da gab's in Hülle und Fülle, was Gaumen und Zunge mundete.

Christof Dienhardt hatte zwei Schweine, ein Rind und zwei Stäbchen geschlachtet, die verschwand nun als Braten in den Mägen der mehr als dreihundert Gäste. Vor jedem Gaste stand ein Weinglas, und Aufwärter in weißen Leinwandhemden sorgten dafür, daß keines leer blieb. Es wurden Reden gehalten auf das junge Paar, auf den Brautvater, die Brautigamsmutter, auf die Gäste, auf Hochzeitsmädchen und auf die Freunde des Ehestandes. Bald herrschte fröhliche Stimmung im Saal. Angeregt vom guten Essen und tüchtigen Trinken schwatzte und lachte jedermann, so daß man glauben konnte, es sei alles in bester Ordnung, wenn man nicht gerade die Braut anschaute, die blaß und still auf ihrem blumengeschmückten Stuhle saß.

Christel war müde. Die Glieder hingen ihr wie tot am Leibe, und eine dumpfe Benommenheit ließ ihr Hochzeit und Festestrußel wie unwirklich erscheinen. Sie meinte, alles wie durch einen dünnen Schleier zu sehen, und es kam ihr vor wie ein Theater, dem man noch ein wenig zuschauen müsse, um dann nach Hause gehen zu dürfen. Daß sie selbst Mittelpunkt dieser Feier war, kam ihr nur ganz selten zum Bewußtsein. Mit gleichförmigem Vächeln nahm sie alle Glückwünsche entgegen, nickte sie den Gedächtnis der Kinder und dem lustigen Ehekriegs spiel der jungen Mädchen zu. In ihrem Herz lebte nur ein Wunsch: Schlafen können... schlafen! Und vergessen, was heute vormittag war, vergessen, daß er heimkam... einen Tag zu spät.

„Vange bevor die Mitternachtsstunde herkam, zu der die Sitte es erlaubte, daß das Brautpaar sich von den

Gästen verabschiedete, stand sie auf, sagte zu Otto Giffow, daß ihr nicht wohl sei, ging auf ihre Kammer, ihre alte, bekannte Mädchentrunkammer und warf, ohne zu denken, den Nessel davor. Dann entkleidete sie sich, ging zu Bett und entschlief traumlos und ohne Bewußtsein ihres Handelns.

Das Rumoren der Mägde, die am frühen Morgen zur Melzeit vom feste beintreten und sich in ihren Kammern umzogen, weckte sie. Sie sah das Brautgewand über dem Stuhle hängen, schloß die Augen... öffnete sie wieder... aber es war nicht Traum, sondern Wirklichkeit. Es lag noch immer am gleichen Plage. Da wußte sie, daß sie nicht mehr Christel Dienhardt, sondern Frau Christa Giffow war. Da wußte sie auch, daß sie vor ihrem Mann geflohen war.

Langsam begann sie, sich für den Tag zurechtzumachen. Scheu lagen die Mägde ihr nach, als sie über den weiten Flur ihres Vaterhauses schritt, es kümmerte sie nicht. Sie sah sich auch nicht um, als Lina, die Vorlante mit den weizengelben Röpsen und den unruhigen Augen, hinter ihrem Rücken lüchelte.

Ein Anruf erst ließ sie aufhorchen. Der Vater stand in der Tür zum Wohnzimmer. Er war noch im festlichen Anzug.

„Wo warst du?“

„Ich hab geschlafen.“

„Reißt du nicht, wohin du gehörs? Hast du schon jetzt vergessen, was du vor dem Altar gelobt hast? Wir haben dich gesucht und nicht gefunden.“

„Ich war in meiner Kammer.“

„Und was die Mägdle denken und die Leute, das ist dir gleichgültig? Willst du mich ins Gerede bringen?“

„Ich hab nicht an dich gedacht, Vater. Ich hab überhaupt nicht denken können... ach, es ist alles so entsetzlich.“

„Entsetzlich? Ist das entsetzlich, wenn ein Mädchen einem rechtschaffenen Mann angetraut wird? Wenn es zur größten Bestürzung wird, das ganze Tal auf und ab? Du solltest deinem Herrgott dankbar sein, daß er es so gut mit dir meint. Aber das Dankbarsein schenkt du nicht gelernt zu haben, und das vierte Gebot scheint auch nicht mehr in Kopf und Herz zu liegen, wie sag das gehört.“

Christa senkte den Kopf und trat auf den Vater zu. „Ich bin deine Tochter, Vater, ich hab dich lieb, ich bin dir gehorsam und dankbar gewesen mein Lebtag. Kannst du es nicht begreifen, daß es mir schwer wird, von hier fortzugehen?“

Ein Vächeln zog über des Alten Gesicht. Er legte seiner Tochter tröstend den Arm um die Schulter.

„Bist meine ängstliche kleine Deern?“ tröstete er. „Geh jetzt, dein Mann wartet drüben. Wir haben zusammen-geessen bis vor einer Stunde. Und mach deinem Vater keinen Kummer.“

Fest umschlang das Mädchen den hochgewachsenen Mann, und wie der sich über sie neigte, da war alles harte, Trohige aus seinen Jagen verschwunden, nur das Angeficht eines liebenden Vaters war geblieben.

„Mußt nicht denken, daß mir's leicht fällt, dich wegzugeben, Christel! Wozu schaffe ich noch? ... Aber einmal kommt der Tag doch, wo ich weg muß, und dann kann ich gehen, weil ich gut für dich geforgt habe. Ich hab dir Besitztum geschaffen, ich hab dir einen Mann gegeben, der so ist wie ich: Fest und treu und zäh wie unsere Heimaterde. Ich werde einmal in Frieden schlafen gehen können.“

Christel stand still und sah ihn nicht an. Sie konnte dem alten Mann nicht widersprechen.

„Geh jetzt...!“ Er strich ihr ein letztesmal übers Haar. „Es wird Zeit. Otto wartet auf dich.“

Dann wandte er sich und ging ins Zimmer zurück. Still schritt Christa über den väterlichen Hof. Aus den Ställen drang das unruhige Brüllen der Kühe, die nach Futter schrien, das Geschwapper der Milchseimer und das Lachen der Mägde. Die ersten Wagen rollten hinaus, der Alltag hatte begonnen.

Der Giffowische Hof war nach Dienhardts Besitz der größte in Birkenbach. Nicht nur die weiten Felder und Wiesen, nicht nur einige hundert Morgen hohen Waldes am Hang der Berge, nein, das Gebäude selbst nötigte Achtung ab und sprach vom Wohlstand seines Besitzers. Der Schafstall in den Wiesen war das einzige alte Gebäude des Gehöftes.

Christel fand den weiten Hof noch verlassen, nur in den Ställen brannte Licht. Sie ging die Stufen zum Hause hinauf und stand vor der breiten Tür mit dem schmalen Schild: „Giffow.“

Dazu gehörte sie nun auch, es war auch ihr Name. Die Tür war unverschlossen. Auf dem dümmrigen Flur, den das spärliche Morgenlicht nur schwach erhellte, stand Otto Giffow, ihr Mann. Er hatte über das Festtagsgewand seine grüne Korve gezogen.

„Da bin ich.“

Er antwortete nichts

(Fortsetzung folgt.)

Del dieser zweiten Destillation werden bereits getrennte Fraktionen — Spindelöl, Maschinöl und Spindelöl — gewonnen. Sehr folgt die Raffination, die Reinigung von weiteren „Schmierfeinden“. Das Del wird in besonderen „Agitoren“ mit Schwefelsäure vermischt, wodurch ihm die säurehaltige Harzbestandteile entzogen werden. Durch kurze Lagerung setzen sich weitere Harzbestandteile ab und die letzten dieser Anteile werden bei der Behandlung des Oels mit Wasser ausgeschieden. An den Filterpressen wird das Del wieder von der Wasserphase befreit und das Endprodukt, das „Raffinat“, gewonnen. Das Raffinat wird entweder als solches verkauft oder an ein anderes Werk abgegeben, das aus ihm hochwertige Schmieröle herstellt, und zwar Spezialöle in 300 verschiedenen Qualitäten.

Die hochentwickelte deutsche Schmierölproduktion hat für die Ausfuhr besondere Bedeutung, denn Deutschland exportiert jährlich rund 120 000 Tonnen Schmieröl und ist damit das viergrößte Schmierölportland der Welt.

Leistungslampf der deutschen Betriebe

Betriebsappelle in ganz Deutschland.

Am 1. August finden in allen deutschen Betrieben, die sich am Leistungslampf beteiligen, Betriebsappelle zur Eröffnung des vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsamtsleiter Hupfauer veränderten zweiten Leistungslampfes der deutschen Betriebe statt.

Überall werden die Betriebsführer vor ihren Gefolgsschaften die Ziele bekanntgeben, die bis zum 1. Mai 1939 in Betrieb erreicht werden sollen. Dabei werden nicht nur alle in diesem Monat neu angemeldeten Betriebe angetreten, sondern auch alle diejenigen Betriebsgemeinschaften, denen schon in diesem Jahre das Goldplomben für hervorragende Leistungen verliehen wurde und die bereits am ersten Leistungslampf teilgenommen haben. Nach dem Willen des Führers gehen diese Betriebe nun erneut in den Wettbewerb um den Ehrentitel „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“. Betriebsführer und Gefolgsschaften der Leistungslampfbetriebe haben sich zu einer engen Gemeinschaft vereint, weil sie erkannt haben, daß nur der gemeinsame Einsatz einen sozialpolitischen Aufbau verwirklichen kann, der letzten Endes untrennbar mit allen wirtschaftlichen Zielen verbunden ist und zu den Grundlagen einer wirklichen Volksgemeinschaft gehört.

Wie das Amt für Soziale Selbstverantwortung der Deutschen Arbeitsfront mittels, wird aus den einzelnen Säulen eine außerordentlich starke Beteiligung der Betriebe am zweiten Leistungslampf gemeldet. Bis zum 1. August ist noch allen Betriebsführern die Gelegenheit zur Anmeldung bei den Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront gegeben.

Der Treuemarsch beginnt

Stabsführer Lauterbacher eröffnete Adolf-Hitler-Marsch.

Der Treuemarsch der deutschen Jugend nach Nürnberg, der Adolf-Hitler-Marsch, wurde in diesem Jahr von Rügen aus mit einer Feierstunde am Hans-Mallon-Ehrenmal in Bergen eröffnet. Stabsführer Lauterbacher gab den Marschbefehl an die pommerische HJ mit einer kurzen Ansprache, in der er den Marsch als einen Ausdruck der Ehrfurcht und damit der religiösen Gesinnung der deutschen Jugend bezeichnete. Diese Städte, so erklärte er, von der der Marsch beginnt, birgt einen der 21 toten Kameraden der HJ, die für Freiheit und Volk gefallen sind. Ihr, meine Kameraden, seid der lebende Beweis dafür, daß der Geist dieser Gefallenen in euch weiterlebt und daß ihr der Toten Vermächtnis in alle Zukunft weitertragen werdet.

Sogleich nach der Feierstunde setzten sich die pommerischen Marschbeteiligten in Bewegung. Sie legten bis zum Abend die erste Etappe des etwa 800 Kilometer langen Marsches zurück und bezogen in Rahewitz auf Rügen Quartier.

Wissenschaftler und Soldat

40jähriges Militärjubiläum des Generals Beder

Der Chef des Heereswaffenamtes im Oberkommando des Heeres und Präsident des Reichsforschungsrates, General d. Art. Professor Dr.-Ing. Dr. phil. e. h. Karl Beder, begeht sein 40jähriges Militärjubiläum.

Eine glänzende Laufbahn liegt hinter dem nunmehr 58jährigen General. Als Abiturient des humanistischen Gymnasiums seiner Vaterstadt Speyer trat Beder 1898 in das 2. Baur. Infanterieregiment ein. Zwei Jahre darauf wurde er zum Leutnant befördert. Vom Kriegsbeginn bis zur Übernahme dieses Amtes hat der damalige Hauptmann Beder eine 42-Zentimeter-Batterie geführt. Nach dem Kriege widmete er sich neben seiner Tätigkeit als Referent für Ballistik im Heereswaffenamt eingehenden wissenschaftlichen Arbeiten am Institut für technische Physik und am Chemischen Institut der Technischen Hochschule Berlin. Er legte im Jahre 1922 sowohl das Diplom-Hauptexamen als auch die Doktorprüfung „mit Auszeichnung“ ab.

1926 wurde Beder zum Leiter der ballistischen und Munitionsabteilung im Reichswaffenministerium, zum Vorstehenden des chemischen, physikalischen, elektrotechnischen und ballistischen Ausschusses im früheren Reichswaffenministerium und zum Studienleiter der militärwissenschaftlichen Sonderausbildung für Studienoffiziere ernannt. Wehrmacht und Wissenschaft waren es, die auch in der Folgezeit für den Werdegang Beders bestimmend blieben. Im Oktober 1932 wurde dem damaligen Oberst Beder die Leitung des Prüfvereins im Heereswaffenamt und damit die gesamte heeresstechnische Entwicklung übertragen.

Das nationalsozialistische Deutschland brachte Beders Bestrebungen, die Wehrtechnik fest im deutschen Hochschulwesen zu verankern, volles Verständnis entgegen. Nachher wurde Beder zum Ordentlichen Professor der Wehrtechnik und zum Ständigen Dekan der neubegründeten Wehrtechnischen Fakultät an der Technischen Hochschule Berlin berufen. Ihre Gründung hat die Arbeit des verdienten Generals durch seine am 16. März 1937 erfolgte Ernennung zum Präsidenten des Reichsforschungsrates und durch seine am 1. März 1938 erfolgte Ernennung zum Chef des Heereswaffenamtes erhalten.

Glückwünsche des Führers für Konstantin Hierl

Der Führer hat Reichsarbeitsführer Hierl zu seinem 45jährigen Militärdienstjubiläum telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

Die Seerüstungen der Sowjets

Über 7 Milliarden Rubel bereitgestellt.

Das polnische Militärblatt „Polska Brojna“ veröffentlicht eine Moskauer Meldung der Warschauer Presseagentur AP, in der auf die Seerüstungen der Sowjetunion hingewiesen wird. Die Sowjetregierung habe 7 Milliarden Rubel für diese Zwecke bestimmt. Der Betrag soll zum Ausbau der Ostsee- und der arktischen Flotte und zur Schaffung einer mächtigen Seeflugwaffe verwendet werden, deren Basis der finnische Meerbusen in der Nähe von Leningrad sein soll. Weitere große Stützpunkte werden auf dem Ladoga-See und an der Küste der Halbinsel Kola in der Nähe von Murmansk entstehen. Die Kriegsschiffe der Sowjetunion im Stillen Ozean soll vor allem durch Unterseeboote verstärkt werden.

45 000-Tonnen-Schlachtschiffe in USA

Das amerikanische Marineministerium forderte einige Privatverträge auf, Bauangebote für drei 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe einzureichen. Ein viertes Schlachtschiff wird von der Regierung überst gebaut. „New York Times“ zufolge werden im Marineamt die Pläne für 45 000-Tonnen-Schlachtschiffe ausgearbeitet, die ungefähr in einem Jahre fertiggestellt sein dürften. Präsident Roosevelt war vom Kongress ermächtigt worden, die 35 000-Tonnen-Grenze nötigenfalls zu überschreiten.

Daladier an Chamberlain

Rätseln um ein persönliches Schreiben

Der Londoner Berichterstatter des „Figaro“ erklärt, daß Ministerpräsident Daladier kürzlich ein persönliches Schreiben an Chamberlain gesandt habe, das dem Premierminister durch den französischen Botschafter in London überreicht worden sei. Der Inhalt dieser Botschaft sei nicht bekanntgegeben worden, doch vermute man, daß er sich auf die augenblickliche internationale Lage und besonders auf die Haltung der französischen Regierung bezüglich einer möglichen Verhängung des französisch-ischoslawischen Bickandbündnisses bezogen habe. Man wisse nicht, wie die Antwort Chamberlains ausgefallen sei.

Auch das „Deure“ schreibt, Chamberlain habe dieser Tage ein privates Schreiben von Daladier erhalten, von dem er stark beeindruckt gewesen sei. Im englischen Unterhaus habe man darauf hingewiesen, daß der Inhalt dieses Briefes selbstverständlich auf diplomatische Fragen behandelt habe. Daladier habe hierin wieder einmal die Ansichten Frankreichs über die Entwicklung der Angelegenheiten im Mittelmeer und besonders die französisch-englische Politik gegenüber Italien behandelt.

Der Londoner Berichterstatter des „Deure“ erklärt, im Foreign Office bewahre man über das kürzliche Schreiben des französischen Ministerpräsidenten an Chamberlain absolutes Stillschweigen.

Politik der Befriedung der Welt

Ministerpräsident Chamberlain erklärte in einer Rede in Birmingham, er sei davon überzeugt, daß der Einfluß Englands zum Guten oder zum Schlechten ausschlaggebend sei als der irgendeines anderen Landes in der Welt. Die Politik Englands werde es die eines Landes anerkannt, dessen Politik nicht nur von selbständigen Interessen geleitet werde, sondern deren Wurzel in der Ueberzeugung liege, daß es keinen Frieden oder Sicherheit oder auch ständiges Glück für alle geben könnte, außer unter dem Gesetz des Rechts und der Ordnung, der Vernunft und des Bestrebens. Die Regierung beabsichtige, an ihrer Politik der Befriedung der Welt festzuhalten.

Kurze Nachrichten

Ludwigshafen am Rhein. Der in der Welt vom 14. bis 17. Juli in Ludwigshafen stattfindende Kreisstag der NSDAP-Folkskreise der NSDAP, Gau Saarplatz, zu dem sämtliche Gauleiter und Kreisleiter der Ostmark eingeladen wurden, hat durch die Teilnahme der unter dem Schirmherrschaft zum Tode verurteilten 117 österreichischen Kameraden eine besondere Wärme erhalten.

Salzburg. Im Rahmen der Salzburger Festspiele vom 23. Juli bis 31. August wird in besonders würdiger Weise das große Sinfonieorchester der Stadt Salzburg, Wolfgang Amadeus Mozarts, gebildet werden. Ihm sind vor allem die feinsten Sinfonienkomponisten in der ehemaligen kaiserlich-königlichen Residenz gewidmet.

Venedig. Auf der Rückreise von Rom wurde dem Jugendführer des Deutschen Reiches, Walter von Schirach, von dem zur Zeit in Venedig weilenden jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch eine Einladung überbracht. Der Reichsjugendführer wird sich dabei von Venedig aus in den jugoslawischen Badeort Meer begeben.

Freiburg. Im Gebiet von St. Martin (St. Moritz) sind Bauarbeiterstreiks ausgebrochen. Durch die heftigen kommunistischen Gewerkschaftsaktionen sind bis heute bereits mehr als tausend Arbeiter in den Streik getreten. Die Arbeiter fordern eine Lohnerhöhung von 20 %.

Geflücht. Ein Geflüchteter der schwedischen Armeen hat in zu mehrtägigem Besuch in verschiedenen finnischen Städten eingeladen, wo große Empfangsfeierlichkeiten stattfanden. Gleichzeitig gingen zwölf schwedische Marineflugzeuge im Militärwasserflughafen von Helsinki nieder. Der Besuch steht im Zeichen der Zusammenarbeit der skandinavischen Staaten und Finnland und hat daher erhebliche politische Bedeutung.



KOMIK VON RUDOLF KLEMMER

VERLAG DER BUNDESVERLAGS-GESELLSCHAFT, WERDAU

(5. Fortsetzung)

„Du willst mich nicht willkommen heißen?“

„Lange sah er sie an. Wortlos. Dann aber brach es aus ihm wie ein langgehemmter Strom. Mit wütender Gebärde rief er sie an und grub sein Gesicht in ihre Schulter.“

„Wo warst du diese Nacht...?“ flüsterte er. „Warum hast du mich genarrt?... Du bist meine Frau vor Gott und den Menschen... du hast bei mir zu sein...!“

Entsetzt stemmte sie sich seinem wütenden Griff entgegen, blieb, zu Tode erschrocken über den jähen Ausbruch des sonst so stillen, verschlossenen Mannes.

„Wenn jemand kommt...!“ stammelte sie und versuchte ihn zurückzudrängen. Aber er hielt sie mit klammernden Armen und lachte.

„Hier hat niemand ungerufen zu kommen... hier bin ich allein der Herr, hörst du? Auch deiner, mein schönes zartes Fräulein...!“

„Lass mich... du tust mir weh!“

„Mit einem Knick gab er sie frei. In seinen Augen spiegelte sich unterdrückte Wut, weiterleuchtete es verächtlich.“

„Du willst nicht? Gut... Dein Schlafzimmer liegt gleich neben der Treppe. Lieh dich um. In einer halben Stunde wird Kaffee getrunken. Die Mutter wartet auf dich.“

„Und du?“

„Was kümmerst dich?“

„Ohne Gruß wandte er sich und ging hinaus. Von ihrem Zimmer aus sah sie ihn bald danach in Werktagkleidern losfahren, den Feldern zu.“

„O du mein Herrgott,“ seufzte sie, „wie soll das werden...“

„Herrje... der Kantorjunge!“ rief Thiele, der Schäfer, als er vor das Hoftor trat und Peter Helmbrecht vorüberwollte, dem Vienstädtischen Hofe zu. „Selbst wohin denn so eilig?“

Thiele — wie sein Vaternamen lautete wußte außer dem Amtsvorsteher kaum ein Mensch — war der älteste Mann im Dorfe. Er sah vor zwanzig Jahren, als er dem Kantorjungen Weidenweiden feuchte, schon genau so aus wie heute. Noch immer trug er seinen Schafpelz, allerdings, weil es Winter war, den Pelz nach außen. Noch immer baumelte ihm die halblange Peise im zahnlöcher Mund, noch immer war er Schafhirt auf dem Gäßchen-Hof und ein geheimer Arzt für allerlei Krankheiten, für die man den Doktor glaubte nicht nötig zu haben.

Peter hielt inne und ging auf den Alten zu.

„Vater Thiele, Ihr lebt auch noch?“ lachte er.

„Ja, mein Junge,“ kam die bedächtige Antwort, „ein bißchen Zeit habe ich wohl noch, meint der Herrgott. Aber daß ich dich noch mal wiedersehe, das hält ich bestimmt nicht gedacht. Und groß bist du geworden! Nein aber auch, du bist ja wohl nun richtig erwachsen, was?“

„Ich glaube, Vater Thiele,“ lachte er. „Daran ist wohl nichts mehr zu ändern, und mit dem Weidenweiden und Gesichtenerzählen ist's vorbei. Aber Ihr werdet alle Tage jünger, und die Peise schmeckt auch noch gut, nicht wahr?“

„Gott sei Dank. — Die Leute sagen, du warst weit weg in Amerika? Ist denn das wahr?“

„Wird wohl sein, Vater Thiele. Ich hab mich ein wenig umgesehen.“

„Sieben Jahre sind 'ne lange Zeit. Wirft wohl allerdings gelernt haben, was?“

„Das will ich meinen.“

Peter sah sich unruhig um. Daß ihm der alte Vienstädt nur nicht davontief! Schon wollte er sich hastig verabschieden, aber Thiele, der Schäfer, ließ die Gelegenheit zu einem Schwatz so schnell nicht lodern.

„Was hast du denn gelernt drüben?“

„Oh, ich habe so allerlei Sachen!“

„Häuser?“

„Gräber?“

„Kirchen?“

„Noch größer!“

Jetzt sah ihn der Alte erschrocken an. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre ihm die Peise aus dem Mund gefallen.

„Noch größere Sachen als eine Kirche? Kantorjunge, jetzt schwindest du aber! Das heißt ja den lieben Gott versuchen! Kennst du die Geschichte vom Turm zu Babel, die der Pastor so schön erzählt? Ist alles wieder zusammengestürzt.“

„Was ich baue, hält lange, Vater Thiele.“ Peter wurde ungeduldig. „Aber nun sagt mir, wo ist Christof Vienstädt? Habt Ihr ihn nicht gesehen?“

„Der ist wohl noch drinnen,“ entgegnete Thiele und deutete mit dem Weidenweiden auf das Nachbarhaus. „Aber es ist nicht gut reden mit ihm heute. Sie sagen, er hätte die Wut, weil die Christa dem Otto Gäßow durchgebrannt ist diese Nacht.“

„Die Christel ist fort?“

„I gottbewahre!“ wehrte der Alte erschrocken ab. „Sie hat in ihrem Vaterhaus geschlafen. Da drüben, wo du jetzt hinwiltst... und nicht, wie sich's gehört, bei uns. Vor ein paar Stunden in der Frühe ist sie erst hinterher zu ihrem Mann. Aber was geht das dich an? Warum bist du so durcheinander? Wilt doch gar nicht der Mann, dem sie ausgerissen ist!“

Peter gab keine Antwort, und mit zusammengekniffenen Augen sah der Alte dem Davontretenden nach. Was hatte denn der mit einem Male? Und wie er so stand, da fiel's ihm plötzlich wieder ein, daß er die beiden damals oft zusammen gesehen hatte, die Christel und den Kantorjungen. Und wie ein Versehen glitt es jetzt über sein faltiges Gesicht.

„Sieht nicht gut aus für dich, Kantorjunge! Und für dich auch nicht, Christel!“ murmelte er vor sich hin. „Werde ein Auge auf die beiden haben müssen in Zukunft!“

Langsam humpelte er seinem Schafstall zu.

„Er baut etwas, das größer ist als eine Kirche... und die Christa ist Otto Gäßows Frau...!“ Das ging ihm im Kopfe herum und ließ ihn nicht los.

Drinnen war Peter der Weidenweide geworden, daß der Herr bereits hinaus aufs Feld sei, und weil Peter den Weg dahin genau kannte, zogerte er keinen Augenblick, den alten Vienstädt dort anzufinden. Bald lagen die letzten Häuser des Dorfes hinter ihm, die Herbstsonne umschmeichelte ihn mit ungewöhnlicher Wärme, und befreit atmete er tiefer und voller, als er den Himmel blau und unverhüllt über sich stehen sah. Wolkenfetzen, weiß und zerfasert, trieb der Höhenwind über die hellleuchtende Fläche. Droben auf der Höhe mochte es schon kalt sein.

(Fortsetzung folgt.)

Meliorationen im Dienste der Nahrungsfreiheit

Eine der dringenden Aufgaben des nationalsozialistischen Deutschland nach 1933 war die Erhöhung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, um im Rahmen der Erzeugungsschlacht die Volksernährung unabhängig von den ausländischen Nahrungsmitteln zu machen. Die Steigerung der Nutzfläche, die seit dem Jahre 1933 nunmehr 536 000 Hektar beträgt, war um so notwendiger, als für andere dringende Aufgaben eine beträchtliche Menge teilweise sehr wertvollen Bodens erforderlich war.

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat nunmehr in einer Denkschrift die bis 1936 geleisteten Meliorationsarbeiten zusammengestellt. Reichsminister Darré hat in einem Vorwort dazu den Erfolg als eine historische Leistung des deutschen Landvolkes bezeichnet, gleichzeitig aber auch zum Ausdruck gebracht, daß der wachsende Nahrungsbedarf unseres Volkes eine ständige Verpflichtung sein wird, die Anstrengungen in der Zukunft nicht nur zu vermindern, sondern zu verstärken.

Wenn ursprünglich die Landgewinnungsarbeiten wesentlich unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung in Gang gebracht wurden, so wurde doch bald klar, daß diese Betätigung für den großen Aufbau des Dritten Reiches doch beträchtlich mehr bedeute. Es handelt sich ja nicht nur darum, bisher unbesetzt gebliebene Landstrecken zu bebauen, sondern ebenso wichtig ist die Steigerung des Ertrages, ist, „daß zwei Halm wachsen, wo früher einer wuchs“, um an ein Wort Friedrichs des Großen anzuknüpfen. Und diese Steigerung des Ertrages bedingt eine Fülle von Landeskulturarbeiten, unter dem Begriff „Meliorationen“ zusammengefaßt, die sich auf die verschiedensten Gebiete erstrecken, aber alle das eine Ziel haben, der Landwirtschaft die Möglichkeit einer Ertragssteigerung zu gewährleisten.

So wurden 1933/36 allein insgesamt 156 Kilometer Bahndämme reguliert, die vorher bei größeren Niederschlägen durch ihre gewaltige Anschwellung alles vernichteten, was ihnen erreichbar war. Die Anschwellung von Schlamm und Geröll machte oft in Stunden die mühsame Arbeit des Bauens von Jahren zunichte.

Besonders wichtige Maßnahmen auf dem in Frage stehenden Gebiet stellt der Bau von Talstrecken dar. Sie dienen der Trinkwasserförderung und der Kraftgewinnung, halten aber auch das Hochwasser zurück, um es im Interesse einer geordneten Wasserwirtschaft zu Zeiten des Bedarfs nutzbringend abzugeben. Der in den Berichtsjahren hergestellte Stauraum beträgt 183 Millionen Kubikmeter.

Berner wurden über 466 000 Hektar der sumptöse Naturland entwässert. Die Wasserläufe genügen nicht immer, um die Wiesen und Acker hinreichend zu entwässern, so wurden zweckentsprechende Vorfluter ausgebaut oder neu angelegt. Dem gleichen Zweck dient die Anlage von Drainagen, die besonders umfangreich in Ostpreußen und Schlesien durchgeführt worden sind und rund 178 000 Hektar Neuland erstellten.

Die Ordnung der Wasserwirtschaft bedingte weiter die Durchführung von Flußregelungen in großem Umfang. Nicht weniger als 11 601 Kilometer Flußlauf wurden 1933/36 reguliert, eine Flußlänge, die der Entfernung Berlin-Tosio etwa entspricht. Die Bodenflächen, die von dieser Regulierung Vorteile zogen, betragen rund 600 000 Hektar.

Sehr im argen liegt oftmals die ländliche Trinkwasserförderung. Auch hier wurde beachtliches geleistet, indem 1 380 000 Einwohner mit Trinkwasser neu versorgt wurden.

Auch das kultivierte Land will nicht nur überflüssigem Wasser geschützt werden, es benötigt auch oft zusätzliche Wassermengen zur Ertragssteigerung.

Der Einbau von Bewässerungsgräben und die Verfestigung und künstliche Beregnung, auch mit städtischen Abwässern, die auf solche Weise ausgenutzt werden, brachte für 16 000 Hektar Bodenfläche steigende Erträge.

Eine beachtliche Leistungserhöhung wird oft durch Maßnahmen erzielt, die man mit Folgeeinrichtungen bezeichnet. Dazu gehören Rodungsarbeiten, Eindämmungen, Umbruch, Düngungen und Aussaat. Diese Arbeiten erstreckten sich auf 114 000 Hektar Bodenfläche.

In Deutschland liegen noch 2,5 Millionen Hektar Deeland brach, eine gewaltige Menge! In den Berichtsjahren wurden 82 000 Hektar erschlossen. Damit ist ein Gebiet neu geschaffen worden, das etwa der landwirtschaftlich genutzten Fläche des Saarlandes entspricht, oder den Raum für 4000 Stedierstellen darstellt.

Insgesamt 199 000 Hektar bebauter Flächen wurden durch Deiche vor Hochfluten geschützt; insbesondere die Elbe, die Donau, der Niederrhein und die untere Ems kamen hierfür in Frage. An der See wurden durch ähnliche Arbeiten 19 000 Hektar Neuland dem Wasser abgerungen und gesichert.

Die Erhöhung des Ertrages und die Sicherung der bebauten Flächen genügen aber nicht, um den vollen Erfolg der Maßnahmen zu erreichen. Es kommen noch zwei andere ebenso wichtige Momente hinzu, nämlich einmal die Anlegung von Wegen oder deren Verbesserung, damit dem Bauern die Arbeit entsprechend erleichtert wird. Nicht weniger als 16 500 Kilometer, fast die halbe Länge des Erdumfangs, wurden deshalb ausgebaut. Andererseits ist die Landwirtschaft vielfach an der außerordentlichen Zersplitterung ihres Besitzes. Eigenartige Erschließungen im Laufe der Zeit dazu geführt, daß der Besitz in eine Vielzahl kleiner und kleinerer Ackerstücke aufgeteilt wurde. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Zersplitterung unnötigen Mehraufwand an Arbeitskraft erfordert, die also nützlicher Verwendung verlorengeht. Man schätzt, daß in Deutschland rund 6 Millionen Hektar aus diesem Grunde umlegungsbedürftig sind, und wenn in den Berichtsjahren bereits 382 000 Hektar umgelegt wurden, so stellt dies einen beachtlichen Anfang dar. Man kann rechnen, daß eine derartige Umlegung eine Leistungserhöhung von 25 v. H. mit sich bringt, also wesentlich dem gesteckten Ziele zu dienen vermag.

Aus den Angaben ergibt man, daß in den Jahren 1933/36 ein gewaltiges Werk durchgeführt wurde, daß die Maßnahmen tatsächlich im Rahmen der Erzeugungsschlacht eine ungemessen wichtige Rolle spielen. Aber man erkennt auch, daß noch viel zu tun übrigbleibt, daß für Generationen hinaus reichlich Arbeit übrigbleibt. Jeder für sich wird es auf jedem der in Frage kommenden Gebiete Steigerungen geben. Jeder für sich wird der landwirtschaftliche Ertrag daraus Nutzen ziehen und helfen, die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes zu sichern.

Dr. Ernst Dröschler

General List 40 Jahre Soldat

Am 15. Juli vollendete General der Infanterie List, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5, das 40. Dienstjahr in der Wehrmacht. General der Infanterie List, der aus der Monierwaaffe hervorgegangen ist, wurde im März 1914 als Hauptmann dem Generalstab zugeteilt und gehörte während des Krieges als Generalstabschef dem II. Böhmerischen Armeekorps an. In der Nachkriegszeit wird er in der Reichswehr wechselnd im Generalstabs- und Frontdienst verwendet. Am 1. März 1927 wird er zum Oberst befördert und im Jahre 1930 Kommandeur der Infanterieschule in Dresden. Am 1. Oktober 1933 erfolgt dann die Ernennung zum Kommandeur der 4. Division und zum Befehlshaber im Wehrkreis IV und am 1. April 1938 ging er, vom Führer zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5 ernannt, nach Wien.

Der Führer und Reichskanzler übermittelte dem Jubilar telegraphisch seine besten Glückwünsche.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Todesstrafe für Mörder rechtsträftig

Die Erinnerung, wurde am 2. Juli Otto Gleißner, der Rauhhafer Mörder, vom Leipziger Schwurgericht zum Tode verurteilt. Gleißner hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Er hat aber jetzt, offenbar von der Ausschließlichkeit überzeugt, seine Revision zurückgezogen. Damit ist das Urteil rechtskräftig geworden. Gleißner will, wie mitgeteilt wird, lediglich auf dem Weg eines Gnadenersuchs noch erreichen, seiner Hinrichtung zu entgehen.

Deutschblütiger wegen Rassenhande verurteilt

Wegen Rassenhande in zwei Fällen wurde von der Großen Strafkammer des Landgerichts Leipzig ein Staatsangehöriger deutscher Rasse, der am 16. Mai 1931 in Vorna geborene Otto Schäfer zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte seine langjährigen Beziehungen zu einer Jüdin in Leipzig, die er heiraten wollte, auch nach dem Erfolg der Blutsturgesetze fortgesetzt. Sie später zwar unterbrochen, dann aber erneut wieder aufgenommen.

Gemühtliche Strafe für einen Betrüger

Das Reichsgericht hat die von dem Angeklagten Kurt Giesel aus Altenburg gegen das Urteil des Landgerichts Altenburg eingelegte Berufung mit einer auf das Strafmaß einfließenden Verichtigung als unbegründet verworfen. Damit ist Giesel wegen Untreue und wegen Falschabtruges zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren acht Monaten rechtskräftig verurteilt.

Zwei Jahre Zuchthaus für Erpresser

Das Schwurgericht Chemnitz verurteilte den 65jährigen Richard Hauseder aus Frankenberg wegen Erpressung zu zwei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und ordnete die Sicherungsverwahrung gegen ihn an. Hauseder hatte von 1928 bis 1936 dem Chemnitzer Einwohner Sch. mit der Veröffentlichung einer Strafbahn Handlung, die Sch. begangen haben sollte, gedroht und auf diese Weise 250 Mark nach und nach erlangt.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Rosener Produktenbörse

vom 15. Juli 1938.

Weizen, hiesiger 75,77 kg, effektiv, 10,05; Roggen, viel. 70,72 kg, effektiv, 8,95; Sommergerste 10,75; Wintergerste 2teilig 86 kg zu Industrie 9,35; do. 4teilig 59,90 kg 8,35; Hafer 46,49 kg Juli-Preis 8,25; Raps trocken 16,00; Mais verzollt, Tauschrate 7,95; Viehweiden Erzeugerpreis 2,70-3,20; Stroh (Weizen- und Roggen-) 1,50-1,55; do. (Treib-) 1,60; Weizenmehl Toppe 812 kg 812 15,85; Roggenmehl Toppe 1150 kg 1150 12,40; Roggenmehl 5,85-6,15; Weizenkleie 6,45-6,60; Speisestärke neue gelbe lange 5,75; Landbutter ab Hof für 1/2-kg-Stück 0,75; — Kartoffeln, neu 1/2 kg 0,09-0,11; do. alt 1/2 kg 0,04-0,05; Weizenneu 50 kg 3,70-4,20; Gebundstroh 30 kg 2,50-2,55; Preßstroh 50 kg 2,60; ungeschelpte Eier Stück 0,10; frische Landbutter 1/2-kg-Stück 0,70-0,76.

Amstliche Berliner Notierungen vom 15. Juli

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapierbörse. Der Aktienmarkt notierte vielfach schwächer. Am Rentenmarkt wurde die erste Notierung für die zweite Serie der auslosbaren Reichsschatzpausung 1938 vorgenommen. 1938er Reichsbahnaktien leicht ermäßigt. Arbeitslosenzahlung und Reichsbahnvorsorgeaktien konnten die anfängliche Besserung nicht bebaupten. Inhaberaktien der Reichsbahn unverändert 97,12. Umschuldungsbonds gingen auf 95,50 zurück. Der Wandbriefmarkt hatte füllendes Geschäft. Am Geldmarkt waren die Sätze für Banqlotogefälle etwas höher. Am Devisenmarkt keine wesentlichen Veränderungen.

Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,64 (0,64); Belgien 42,11 (42,11); Dänemark 54,77 (54,77); Dänisch 47,00 (47,10); England 12,265 (12,265); Frankreich 6,878 (6,892); Holland 136,89 (137,10); Italien 13,09 (13,11); Jugoslawien 5,094 (5,700); Lettland 48,75 (48,85); Litauen 41,94 (42,02); Norwegen 61,65 (61,77); Polen 47,00 (47,10); Schweden 63,23 (63,25); Schweiz 36,88 (37,00); Spanien — (—); Tschecho-Slowakei 8,671 (8,671); Vereinigte Staaten von Amerika 2,488 (2,492).



(6. Fortsetzung)

Bei aller Freude an der Schönheit seines Heimatlandes ließ er doch das andere Ufer des Virenbaches nicht aus den Augen. Dort drüben... der schwarze Punkt, der sich durch die Wiesen bewegte, die hohe Gestalt, der weitgreifende Gang... es gab keinen Irrtum, das war Viehardts. Auf seinen Knäueln gelehnt, erwartete ihn der Alte, das Gesicht dem Aufkommenden voll zugewandt.

„Suchst du mich, Peter?“
 „Nur die Frage, die auch Gruf sein konnte, vielleicht schwang auch ein wenig Spott in seinen Worten. Der andere hörte nicht drauf. In ihm brannte die alte Wut, ihm hatte der schnelle Marsch das Blut noch mehr ins Rollen gebracht.“
 „Ja, Euch suche ich, Christof Viehardts! Ihr sollt mir hier Rede und Antwort stehen, so wahr ich Peter Heimbrecht heiße.“
 „Ein feiner Gruf, den du deinem alten Freunde da entgegenwirfst!“ nickte Viehardts, ohne eine Miene zu verziehen. „Ist das die Frucht der sieben Jahre?“
 „Spott Euch das, verflucht Eure alte Art nicht von neuem an mir! Einmal habt Ihr mich mit diesem Spott getroffen, jawohl, Ihr habt's erreicht, was Ihr wolltet, aber das verlangt nicht mehr!“
 Peter hallte heimlich die Hände. Ruhe! Ruhe! dachte er. Wer schimpft, ist immer unterlegen. Ich will ihn treffen, also muß ich unverwundbar sein.

„Wollt Ihr mir einige Fragen beantworten, Christof Viehardts?“ fragte er nun gesammelt und sehr beherrschend. „Ihr seht, wie mir daran liegt. Ich bin Euch weit nachgelaufen.“
 Der Bauer sah ihn abwägend an. Dieser Ton gefiel ihm nicht. Der aufbraunende, schämende, unbändige Dämon... das war ein guter Bekannter, den wußte er zu bändigen. Der ruhig fragende konnte ein Gegner werden, wenn er es wollte. Nun, man würde ja sehen.

„Ich wüßte zunächst einmal gerne“, begann er mit einer Gegenfrage, „warum du nicht wie früher Daniel zu mir sagst. Ich hab dich gebittet, ich hab dich heranzuschicken, ich hab dir gehoffen, mehr als mancher wirkliche Onkel es tut, ich bin deines Vaters Freund... warum also jetzt so kalt und förmlich? Oder bist du drüben so großstädtisch geworden, daß du dich deiner alten Freundschaft schämt?“

„Aber diese Halle war denn doch zu plump gesteckt. Peter mußte lächeln. Viehardts war doch noch immer der gleiche alte Fuchs.“
 „Das hat seine Gründe“, entgegnete Peter kühl. „Ich wiederhole: Wollt Ihr mir hier Rede und Antwort stehen auf meine Frage? Ja oder nein?“
 „Und wenn ich „Nein“ sage?“
 „Dann gehe ich ins Dorf und erzähle jedem, der es hören will, daß Ihr ein niederträchtiger, gewissenloser Halunke seid, der das Glück seines Kindes nun hundert Morgen Wiese, Wald und einige Hufen Acker verkauft hat.“

„Mit einem Acker riß sich der Alte auf. Der Stock in seiner Faust zitterte. Aber im selben Augenblick hatte er sich auch schon wieder in der Gewalt.“
 „Schau, schau!“ rief er zwischen den Zähnen hervor. „Das sind ja liebliche Dinge! Der Kantor's Junge war hier ein Habenichtes... und drüben ist er wohl nun ein Rarr geworden!“
 „Viehardts! Ich warne Euch!“
 „Hochaufgerichtet stand der Alte vor dem Jungen.“
 „Na, schlag doch zu, wenn du Mut hast, Bürschchen! Dir wird ja inzwischen die Kraft gewachsen sein. Aber bitte dich! Ich bin noch immer nicht beim alten Eisen! Und nun gehe hin und erzähle den Leuten im Dorf deinen Fratsch! Sie werden dich auslachen. Denn mich kennen sie. Wer weiß überhaupt, weshalb er weggekauft ist? Kann's nicht etwas sein, das ihn schnell weggetrieben hat? Ein Wechsel? Eine Schuld?“ Schneidender Hohn lag jetzt in der Stimme des Alten. „Man wird sich vielleicht seinen Vers machen, und daß es der richtige ist, dafür werde ich sorgen.“

„Ihr seid im Begriff eine niederträchtige Verleumdung in die Welt zu setzen! Ihr wißt ganz genau, daß kein Wort wahr ist an Euren Worten.“
 „Ich denke nicht daran, mich von einem hergelaufenen Vurschen, der nichts besitzt, als was er auf dem Leibe trägt, ausfragen zu lassen.“
 „Ist das Euer letztes Wort?“ fragte Peter, und dabei nahm er alle Kraft zusammen, um sich zu beherrschen.
 „Nach, daß du weiter kommst!“
 „Wo sind die Briefe?“

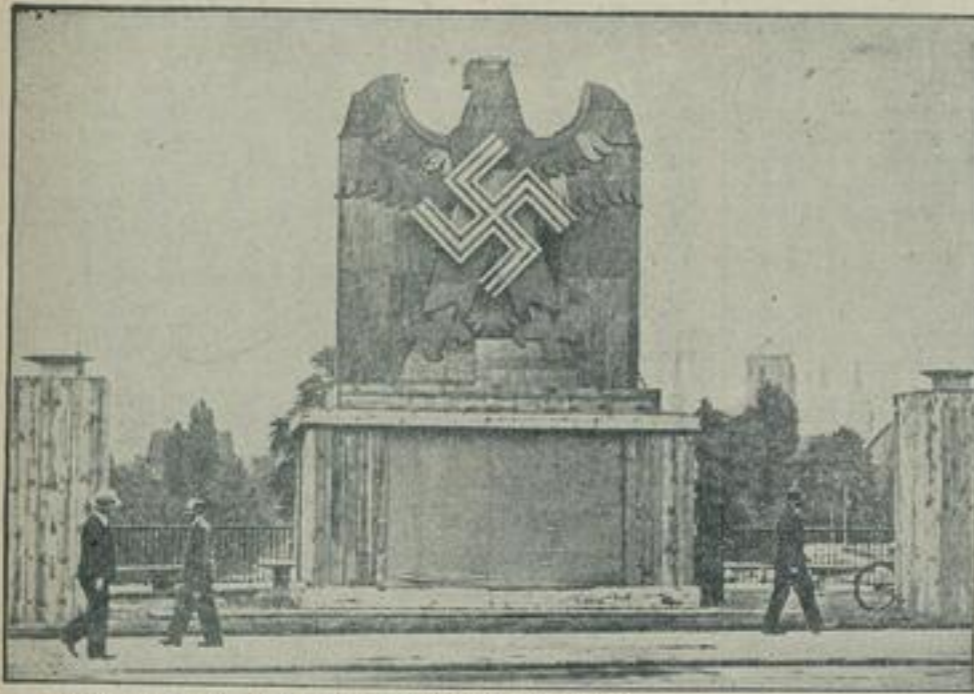
„Welche Briefe? Ich weiß von keinen Briefen.“
 „Die Briefe, die ich Christof schrieb aus Amerika!“
 Viehardts drehte sich noch einmal um, ehe er weiterging.

„Verbrannt, mein Junge!“ lachte er. „Oder glaubtest du, ich ließe dem Wädel den Kopf verdrehen von einem Habenichtes, wie du es bist? Und warum fragst du eigentlich danach? Was willst du jetzt noch daran ändern? Immer mit dem Kopf gegen die Wand! So warst du schon als Junge. Christof ist verheiratet, und ihr Mann heißt Otto Giffow. Doran wird keine Macht der Erde etwas ändern können. Auch du nicht.“ Viehardts Stimme klang nun fast väterlich. „Vah dir die alten Geschichten aus dem Kopf! Vorbei ist vorbei, und es gibt so viele Mädels auf der Welt. Ja, ja, die Briefe, siehst du, hier, wo wir beide allein sind, da gebe ich's offen zu, daß ich sie verbrannt habe. Willst du noch mehr christliches Entgegenkommen? Wenn mich aber ein anderer fragt, da weiß ich natürlich von keinem Brief aus Amerika. Fein ausgedacht, was? Ja, ja, mein Junge, der alte Viehardts ist immerhin noch ein erusthafter Gegner. Der paßt sein auf. — Na, nun weißt du wohl alles, und ich kann endlich gehn!“

Langsam ging der Alte davon. Peter sah ihm regungslos nach. Jedes Wort, das ihm der andere gesagt hatte, war richtig. Es war alles aus und vorbei. Die Schlacht war verloren. Daran gab es nichts zu ändern. Viehardts also noch aufhö...
 „In dampfer...“ er grubete er vor sich hin. Das Schicksal... einen silden Streich gespielt.
 Christof hatte ihn verraten. Das stand fest. Sie hatte dem anderen das Jawort gegeben, sie hatte nicht so leicht an ihn geglaubt, wie er sieben Jahre lang an sie. Es waren viele Mädchen in sein Leben getreten, schöne und reiche, die ihm zulächelten, bei denen er nur zuzugreifen brauchte, und er hatte nie daran gedacht, weil dabei ein blondes Mädchen auf ihn wartete... Zu spät. Was sich inzwischen ereignet hatte, machte aller Hohn, alles Ausdauern nicht ungeschehen.

Jetzt gab es für ihn nur noch eins: Vergessen und arbeiten. Oh, das war schwer — nie wieder in der Hoffnung auf ein Glück, mit ihr Kraft und neuen Mut zu finden, nie wieder die Träume der Jugend zu träumen, in denen Christof's lichte Augen ihn glücklich ansehnen... Er senkte das Haupt, preschte es in beide Hände.
 Zwischen seinen Fingern tropften Tränen herab, tropften in den herbstreifeuten Acker, der sie gierig aufsaugte.

(Fortsetzung folgt.)

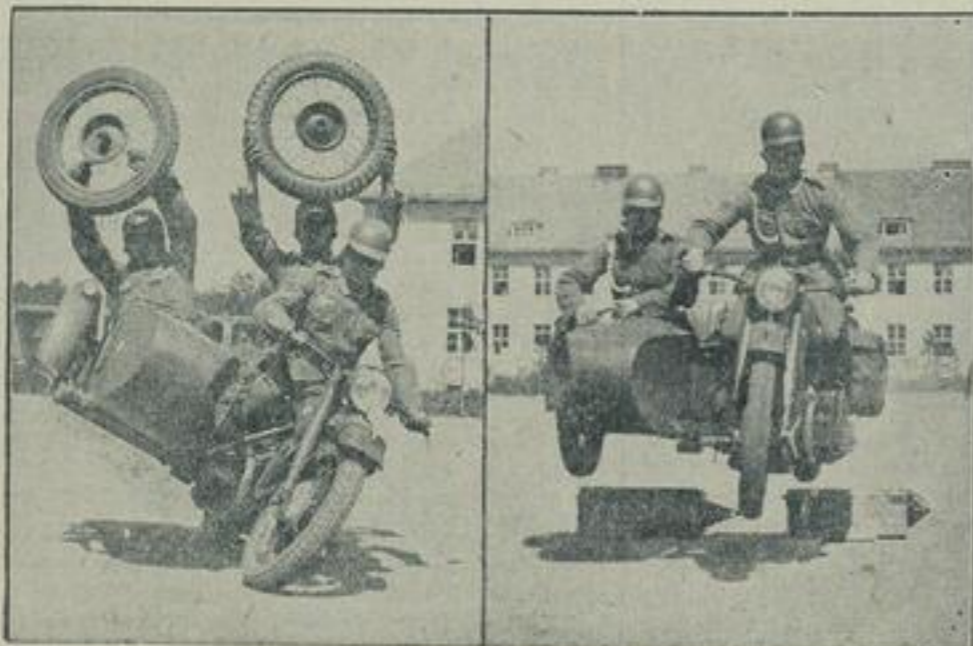


Breslau schmückt sich für das Turn- und Sportfest.
Das Deutsche Turn- und Sportfest, das vom 24. bis 31. Juli in Breslau stattfindet, wird die Stadt in einem festlichen Gewand finden. Auf der Universitätsbrücke wurde der erste Hohenadler des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen fertiggestellt. (Weltbild-Wagenborg-M.)

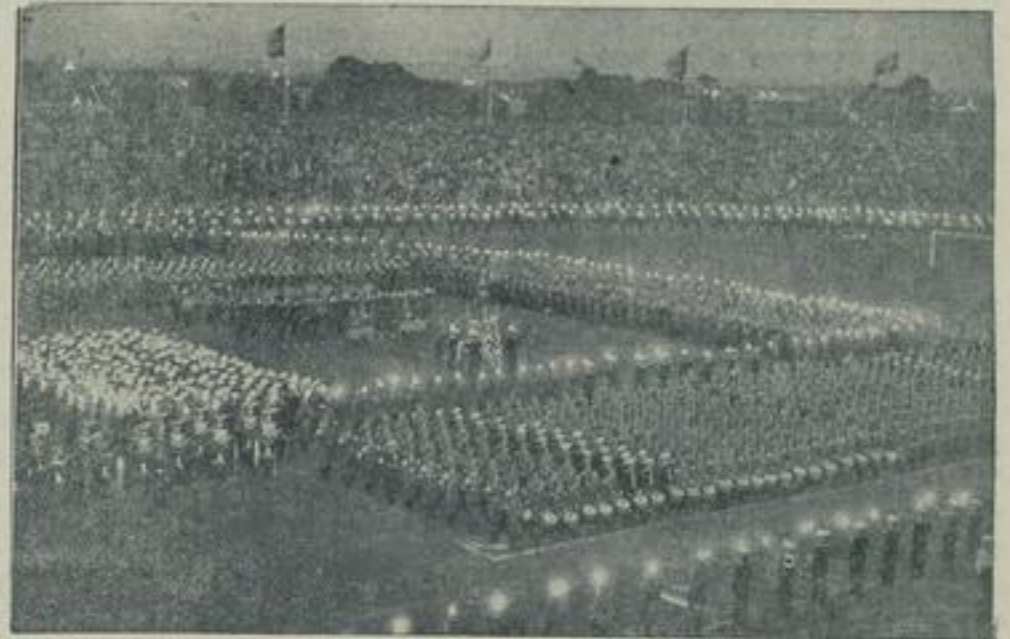


Vorbereitungen zum Deutschen Turn- und Sportfest.
Im Rahmen des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau zeigen am 30. Juli, dem „Tag der Gemeinschaftsarbeit“, die Arbeitsmädchen zum ersten Male in der Öffentlichkeit neu-

artige Stabübungen. — Unser Bild zeigt angehende Führerinnen des weiblichen Arbeitsdienstes bei den letzten Proben beim Stabswingen nach Muffel in der Reichsführerinnenschule in Finowfurt bei Eberswalde. (Schirner-Wagenborg-M.)



Kradstüßen müssen Artisten sein.
In dem Internationalen militärischen Kraftrodbewerb, den das belgische Heer vom 15. bis 17. Juli in Spa veranstaltet, beteiligt sich auch die deutsche Wehrmacht mit dreißig Fahrern und Reitern. — Unsere Krad-Stützen bei Training für Spa. Links schwierige Balancesfahrt mit räderlosem Beiwagen, rechts Beiwagengespann im Sprung. (Schirner-Wagenborg-M.)



Abchluss der Wehrmachtmeisterschaften.
Mit dem Großen Japanstreich, von dem unser VHS einen Eindruck vermittelt, wurden die Großdeutschen Wehrmachtmeisterschaften in Düsseldorf feierlich abgeschlossen. (Weltbild-Wagenborg-M.)



Bild links.
Flaggenappell am Offseestrand.
Im Ostseebad Hehlenhagen in Pommern findet das einjährige diesjährige Sportzeltlager des Berliner DMR statt. Hier verbringen 800 Räder ihre Ferien und erholen sich bei Sport und Spiel. (Weltbild-Wagenborg-M.)

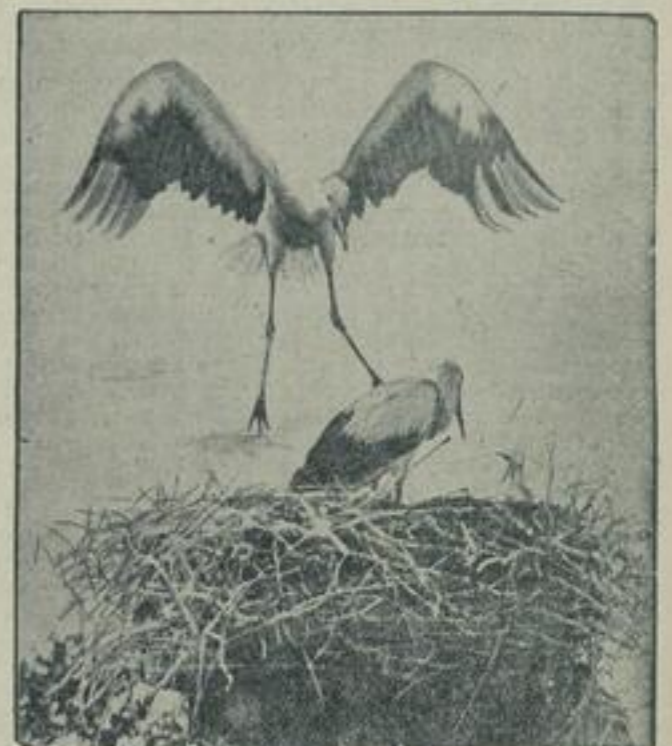
Bild rechts:
Siegerplakette für die Reichswettkämpfe der SA.
Für die in der Zeit vom 15. bis 17. Juli in Berlin stattfindenden Reichswettkämpfe der SA hat die Oberste SA-Führung eine Siegerplakette herausgegeben, deren Vorderseite den Hohenadler und die Rückseite das SA-Sportabzeichen zeigt. Die Plaketten werden in Gold für den ersten, in Silber für den zweiten und in Bronze für den dritten Platz hergestellt. (Schirner-Wagenborg-M.)



Deutsche Wohnkultur.
Das Reichsheimstättenamt der DAF ist darum bemüht, daß in deutschen Wohnstätten auch deutscher Hausrat verwendet wird. Sie hat daher eine große Anzahl von Möbeltypen entwickelt sowie Beleuchtungsgegenstände, die zu erschwinglichen Preisen als „Deutscher Hausrat“ im Handel sind. — Links:



Rechts: Mit wenigen Mitteln läßt sich ein gemütlicher Arbeitsplatz für die Hausfrau herrichten. (Presseamt DAF-Wagenborg-M.)



Jung-Adelbar macht die ersten Flugversuche.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Jetzt geht es endlich los!

bachten alle Pimpfe, als Mittwoch nacht der Zug mit etwas Verspätung Meisen in Richtung Tröstau verlieh. Zuerst gab es natürlich viel zu erzählen. Die Kameraden, die in Rollen bzw. Hüllen unserm Sonderzug zustiegen, wurden nach echter Jungenart härmlich begrüßt. Bald wurden wir aber merklich ruhiger und versuchten etwas zu pennen, denn wir hatten noch viel vor. Die meisten von uns haben wohl von Eheminn, Gläubau, Zwisdau und Plauen weder etwas gesehen noch gehört. Erst ungefähr bei Hof, als die Sonne sich langsam bemerkbar machte, wurden wir wieder alle munter. Und nun bot sich uns ein wunderbares Schauspiel: der Morgennebel auf der herrlichen vogeländischen Landschaft begann sich zu senken. Bergspitze, die über der Nebelwand sich erstreckten, wählten uns gleich einer Kata Morgana zu.

De näher wir dem Ziele Tröstau kamen, umso aufmerksamer betrachteten wir die Landschaft, in der wir nun für zwei Wochen unsere Zelte aufgeschlagen haben. Dort stand der Lastwagen, der die Tornister der Trommelbuben und für die jüngsten Kameraden nach dem Lager brachte. Nach zwei Stunden Marsch erreichen wir das Lager, wo uns der Kaffee und Knädelbrot die Kräfte zum Zeltbau wiedergaben. Nachdem die lechzig Zelte in kürzester Zeit wahrhaft aus dem Boden gestampft worden waren, gaben nun die Köche ihr erstes und wohlgefügtes Mittagessen — Kalkaroni mit Tomatenmark — aus den vier dampfenden Gulaschkanonen aus. Nach einer einständigen Pause gingen wir dann erneut an den Ausbau des Lagers. Die Jüngeren machten sich mit der Umgebung des Lagers und den Heidelbeeren vertraut. Dessenhalb lacht uns morgen der Himmel wieder so freundlich zum ersten Lagermorgen.

„Der unmögliche Herr Pitt“ in den Schützenhaus-Lichtspielen. Das beste Drehbuch, das Harry Piel jemals in den Händen hatte, wurde hier zu einem Film gestaltet, der eine gesunde Mischung von Sensation und Komik darstellt. Dieser „unmögliche Herr Pitt“ ist bei allem Deutlichkeit kein Ritter Eobengrün, er hat „Haare auf den Zähnen“ und schreibt eine Handschrift, die im ganzen östlichen Mittelmeer bekannt ist. Wir sehen ihn als Schaffner eines wackeligen Autos, als Erbsling, als Kapitän eines regelrecht erbeuteten Schiffes, als Don Juan und Bergensbrecher und schließlich als Schwiegerjohannes eines nicht unermögenden Minendelichters. Das alles ist mit viel Witz gemacht, frisch gespielt und mit einem Dialog ausgestattet, der nach dem Grundriss geschrieben wurde; rede wie dir der Schnabel gewachsen ist! Die Partnerin Harry Piel ist Hilke Weisner, und neben ihnen zeigen zwei volle Dupend erste Filmdarsteller, wie man einen prachtvollen Filmstoff anpackt. Die Aufnahmen wurden im Mittelmeer gedreht. Der Film hat Atmosphäre und echtes Leben, und trotz der großen wichtigen und komischen Partien löst die Spannung nicht einen Augenblick nach.

Abstandsummen bei Mietwohnungen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat eine grundsätzliche Entscheidung über Abstandsummen bei Mietwohnungen gefällt. Darnach wird gegen die Zahlung einer Abstandsumme dann nichts einzuwenden sein, wenn ihr eine gleichwertige Leistung gegenübersteht. Das ist der Fall, wenn der bisherige Mieter ausnahmsweise besondere geldliche Aufwendungen machen mußte und sich diese vom neuen Mieter erstatten läßt. Das gleiche gilt entsprechend für den Vermieter, wenn er zum Beispiel einen Mieter vorzeitig aus dem Mietvertrag entläßt und dem Vermieter dadurch besondere Ausgaben und Lasten entstehen. Die Ueberlassung der Wohnung selbst und die notwendigerweise verbundenen Umzugskosten rechtfertigen dagegen keine Abfindung. Nach den Richtlinien für das Gewähren von Abfindungsbeträgen zum Verschaffen von Wohnungen vom 7. Mai 1935 ist die Gewährung von Abfindungen an besondere Voraussetzungen geknüpft. Wegen die weitere Anwendung dieser Vorschriften innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen hat der Preisbildungskommissar keine Bedenken.

Blitzableiter nachleben. Die Zeit des Sommers ist auch die Zeit der Gewitter. Zu dieser Zeit sollte man alljährlich die Blitzableiter von einem geprüften Blitzableiterleiter nachprüfen lassen, und man lehne diese kleinen Kosten nicht, da sie im Ernstfälle hundertmal wiederum hereinkommen. Es kann im Laufe des Winters leicht durch Frost und Rost eine Beschädigung des Ableitdrahtes hervorgerufen worden sein, die sich bei Feuchtigkeit im Ernstfälle bitter rächen würde. Auch die Latenzenergie bedarf zu dieser Zeit einer besonders sorgfältigen Nachprüfung. Wie heißt es doch im Sprichwort: „Der kluge Mann baut vor.“

Getränke im heißen Sommer.

Die Hitze in der Natur und die dadurch stärkere Wasser-Verdunstung des Körpers verleitet leicht die Menschen, vor allem Kinder, den entsetzenden Durst wahllos durch jede Flüssigkeit zu stillen, die gerade zur Verfügung steht. Welch großes Unheil kann jedoch aus solchem Tun entstehen. Es ist nicht nur schädlich, dem Körper große Mengen Wasser (oder ähnliches) auf einmal zuzuführen, auch das kalte Getränk in den erhitzten Körper geschüttet, kann schwere Darm- oder Blasenentzündung hervorrufen. Ferner ist vor dem Trinken stets zu überlegen, ob das Wasser, der Saft, die Milch oder was sonst es sei, sich auch mit den zuvor genossenen Speisen verträgt. So wäre es z. B. unsinnig, auf neue Kartoffeln Wasser zu trinken oder Bier auf Rirschen, da man sich dadurch in Lebensgefahr begibt. Man hat sich an heißen Tagen also zu merken: Trinke stets nur in kleinen Mengen, trinke auch langsam, kühle dich erst ab, bevor du kalte Getränke zu dir nimmst. Sonst halte dich besser an warmen, so heißen Tee oder Kaffee, Leberleige auch, was du vorher genossen hast, und richte dich mit dem Trinken darnach.

Welches Getränk ist nun besonders durststillend? Nicht immer muß es eine Flüssigkeit sein, auch Obst hat die günstige Eigenschaft. Rirschen, Johannisbeeren, Heidelbeeren vermögen infolge ihres hohen Wassergehaltes den Durst zu löschen, ebenso Tomaten und frische grüne und auch laute Gurken. Kalter Tee, kalter Bohnen- oder Malzsaft, Zitronen- oder andere Fruchtwasser ersetzen schnell die dem Körper entzogene Flüssigkeit und verdrängen so das Durstgefühl. Sehr zu räten sind für heiße Tage kühle Getränke mit süßer und saurer Milch, Entrahmte Milch mit Fruchtsaft oder Eistee- oder saurer Milch, Entrahmte Milch mit Fruchtsaft oder Eistee- oder saurer Milch, Entrahmte Milch mit Fruchtsaft oder Eistee- oder saurer Milch. Ob man letztere noch mit Zucker verquillt oder nicht, ist Geschmacksache. Immer wird ein Getränk aber dann schneller erquickend, wenn es nicht zu süß ist.

Die enge Gasse

Schräg fällt die Nachmittagsonne in die enge Gasse. Die gewöhnlichen Fensterstößen werfen ihren Schein auf die Schattenseite. Großvater sitzt im Lehnstuhl vor der Tür und sieht dem Tochterkind zu, das mit den Blumen zwischen den Pflastersteinen spielt. Gegenüber hängt der Nachbar seine lange Peise aus dem Fenster, blaue Wolken passend.

Da schmettert ein ferner Trompetenton. Es rumpelt heran: die Postkutsche. „Grüß Gott, Schwager Postkutsche!“ — „Schönen Dank auch!“ — und vorbei.

„Sieht was von der Welt!“ nickt der Nachbar aus dem Fensterrahmen.

„Am, hm — macht wohl noch gut seine drei staubigen Meilen bis zur Nacht!“

So war es einst. Heute fließt des Entlers Sohn nach Fletabend lächelnd seine zwanzig bis dreißig Kilometer weit, um irgendwo in einem modern eingerichteten Landhaus am See eine Tasse Kaffee zu trinken. Dann bringt ihn sein blauer Wagen in einer knappen halben Stunde wieder nach Hause.

Der Urgröbner würde die Hände über dem Kopf zusammenschlagen — wie ist alles anders geworden: Lichter, Klänge, Autos, Autos, Autos, Straßenbahn, unter der Erde und über der Erde Tempo, Tempo, Asphaltstraßen — gewiß, es sind viele neue, breite Straßen gebaut. Doch: Unzählige Straßen sind noch aus Urgröbners Tagen für Handwagen und Kutschen geschaffen, aber nicht für das Tempo unseres Verkehrs!

Fahrt langsam und vorsichtig in solchen Straßen! Es könnte sonst sein, daß ihr frühzeitig zu euren Urgröbner Vätern versammelt werdet!

Die Heimat ruft. — Zweite Reichsfestung zum Turn- und Sportfest. Als zweite festliche Reichsfestung zum Deutschen Turn- und Sportfest brachte der deutsche Rundfunk am Freitag von Breslau aus eine auslandsdeutsche Sendung „Die Heimat ruft“. Die Stimme des Sprechers rief den Deutschen in aller Welt zu, die Heimat und Breslau warte auf sie, um ihnen für all das, was sie für Deutschland in der Welt zu leiden hätten, um ihnen für ihre Treue zur Heimat zu danken.

Neue Folge der Zeitschrift „Sachsen“. Cobden ist die 3. diesjährige Folge der vom Heimatwerk Sachsen-Verlag herausgegebenen Zeitschrift „Sachsen“ erschienen. Eine wohlgeklungene Abhandlung des Teufelsturmes bei Schmilla schmückt die Titelseite der wiederum in geschmackvoller Weise reichbebilderten Zeitschrift. Namhafte Schriftsteller kommen darin wieder zu Worte. Heinrich Jeronimus singt das Lob sächsischer Städte. Eine Reihe heimatsgebundener und vollstimmigerer Plaudereien schließt sich an. Arthur Graefe führt den Leser durch die große Ausstellung „Sachsen am Werk“. Aus der Fülle des Gebotenen seien nur hervorgehoben ein Aufsatz über die Grenzlandfestspiele auf dem Rodelmann bei Schwarzenberg sowie ein Gebetartikel anlässlich des 125. Todestages Körners am 20. August 1813. Die in der Zeitschrift wiedergegebenen Bilder sind zum Teil als gerahmter Wandschmuck in Großformat im Verlag des Heimatwerkes Sachsen erschienen.

Nachprüfung sämtlicher Omnibusse

Der Reichsverkehrsminister hat die zuständigen Behörden angewiesen, sämtliche Kraftomnibusse einer außerordentlichen gründlichen Nachprüfung auf ihre Verkehrssicherheit zu unterziehen. Zunächst werden diejenigen Omnibusse untersucht werden, mit denen Gesellschaften, Vereinsfahrten und ähnliche Veranstaltungen (Belegfahrten) durchgeführt werden. Ueber das Ergebnis der Untersuchung wird die Öffentlichkeit unterrichtet werden.

Sachsen und Nachbarhaft.

Pirna. Tödlicher Kletterunfall. Bei einem Kletterunfall im Ostfildtinegebirge hatte sich der 16-jährige Werner Einze aus Pirna schwere Verletzungen zugezogen. Er ist jetzt im Königsheiner Krankenhaus gestorben.

Großschauen. Vom Leiterwagen gekürzt. Als in Streumen eine 17-jährige Landwirtschaftsgehilfin mit einem Leiterwagen auf Feld fahren wollte, löste sich die vordere Querleiste und das Mädchen stürzte zwischen das Pferd und den Wagen. Dadurch scheuten die Pferde und gingen durch. Das Mädchen wurde eine Strecke mitgeschleift. In bewußtlosem Zustand wurde sie ins Krankenhaus gebracht.

Pulsnitz. Zweites Todesopfer des Großschredorfer Scheunenbrandes. Der Scheunenbrand bei dem Woiwenz Willi Hörnig in Großschredorf am Freitag hat ein zweites Todesopfer gefordert. Außer der aus Polen stammenden Landarbeiterin, die in den Flammen umgelommen war, ist eine weitere polnische Landarbeiterin im Radeberger Krankenhaus den schweren Verletzungen erlegen, die sie sich beim Sprung aus einem Fenster der brennenden Scheune zugezogen hatte. Der Bauer Hörnig liegt mit schweren Brandwunden im Großschredorfer Krankenhaus. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können. Dem Feuer, das vermutlich durch Funkenflug aus einem Elektromotor entstanden war, ist der mit Vorzügen gefüllte Heuboden der neubauten Scheune zum Opfer gefallen.

Bautzen. Schuß in die Hand. Eine 71-jährige Frau, die am Stadtrand mit Holz sammeln beschäftigt war, wurde von einem Schuß in die Hand getroffen. Ein Schußwunde hatte in der Nähe nach Spanien geschossen und dabei die Frau getroffen.

Geymann. Verrätherische Velobiqua. Der Kreisbaupolizei zu Chemnitz hat im Namen des Ritters und Reichskanzlers dem Gendarmeriemeister Richard Annaband in Alkohau dafür, daß er am 6. März 1935 einen Menschen von der Gefahr des Ertrinkens aus dem Alkohauflusse rettete, die öffentliche Velobiqua ausgesprochen.

Köthen. Tödlicher Unfall. In der Volkstraße an der Einmündung des Schwanenweges stieß der 19-jährige Bäckerlehre Semmla aus Orlamünde auf dem Motorrad mit einem Lastkraftwagen zusammen. Er wurde vom Rad geschleudert und erlitt einen doppelten Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte.

Oschatz. Wegen einen Baum gerat. In Alur Wodwoy wurde der Schmied Schuele aus Kahlitz bei Eisterrwerda tödlich verunglückt aufgefunden. Er war mit dem Motorrad gegen einen Baum gefahren und tödlich verletzt worden.

Hinschleppende Behandlung des Nationalitätenstatuts.

Prag, 16. Juli. In der Behandlung des Nationalitätenstatuts war auch am Freitag kein Fortschritt zu verzeichnen. Wie am Tage zuvor die Ansprache mit den galizischen Vertretern, so wurde am Freitag auch die Vorprache der polnischen Vertreter beim Ministerpräsidenten wegen Unabgeschlossenheit des Ministerpräsidenten auf nächste Woche verlegt.

Am Montag wird, wie erklärt, der politische Minister auskunft neuerlich zusammentreten, und zwar unter Teilnahme des Staatspräsidenten Dr. Benesch. Dieser Beratung wird in politischen Kreisen besonders hinsichtlich der Begrenzung Umfangs der künftigen Reformen und der öffentlichen Verwaltung besondere Bedeutung beigemessen.

Steter Vormarsch der Nationalen auf der Straße Teruel-Sagunt.

Bilbao, 16. Juli. An der Teruel-Front setzen die Nationalen von Beginn des Tages an in den Abschnitten Manzanera und Alentosa ihren Vormarsch fort und besetzen mehrere wichtige Stellungen. Sie nähern sich bereits dem Ort Alentosa. Die nördliche Kolonne besetzt ebenfalls mehrere Stellungen. Der Alentosa-Fuß wurde bereits an zwei Stellen überquert, der linke Flügel der Nationalen steht bereits an der Mündung des Alentosa-Flusses in den Mijares-Fluß. Die durchschnittliche Tiefe des Vormarsches am Freitag beträgt 4 Kilometer.

Salamanca, 16. Juli. Zu dem Verlauf der nationalen Offensive am Freitag teilt der nationale Oberbefehlshaber ergänzend mit, daß die Truppen General Varelas in der Gegend von Manzanera in heftige Kämpfe verwickelt wurden, doch gelang es ihnen in dem unzugänglichen Berggebiet südlich und westlich dieses Ortes, feindliche Stellungen zu erobern. Dabei machten sie über 1000 Gefangene und erbeuteten zahlreiche Kriegsmaterial. An der Castellon-Front wurden zahlreiche Angriffe der Roten zurückgewiesen, bei denen der Feind große Verluste an Toden und Verwundeten hatte.

Wieder jüdisches Bombenattentat

Zwei Araber in Jerusalem getötet

Zwei Jüdinnen verhaftet

In der Jerusalemer Altstadt ereignete sich ein neuer schwerer Zwischenfall. Als die Mohammedaner nach Beendigung der Freitagsgebete die Omar-Moschee verließen, warfen jüdische Verbrecher auf dem Gemütsmarkt eine Bombe in die Menge. Zwei Araber wurden getötet und fünfzehn verwundet, davon leben schwer. Zwei Jüdinnen sind unter dringendem Laterdacht verhaftet worden. Im Zusammenhang mit der neuen Untat ist für Jerusalem ab 18 Uhr ein Ausgangsverbot erlassen worden.

Auch aus Safed werden neue Zwischenfälle gemeldet, wobei es Tote und Verwundete gab. Ferner werden neue Fälle von Brandstiftungen gemeldet.

Neue Beitragsmarken der NSDAP. Die Beitragsmarken der NSDAP sind neu gestaltet worden. Parteibeitrag und Hilfslohnbeitrag sind jetzt in einer Beitragsmarke zusammengestellt.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden, Vorherlage für den 17. Juli: Mäßiger bis frischer westlicher Wind, wechselnd bewölkt, einzelne gewittrige Schauer, etwas kühler.

Weisung i. G. Wieder Verastet. Die NSD.

„Kraft durch Freude“ hat den alten herkömmlichen Brauch der Verastete wieder aufgearbeiten und gestaltet am Sonntag für die Gefolgschaft der Gewerkschaft „Gottes Segen“ ein Verastet besonderer Art. Für diesen Zweck wurde auf dem Sportplatz an der Schulstraße ein großes Fest errichtet, das die fast 4000 Mann starke Gefolgschaft aufnehmen kann. Im Rahmen des Verastetes erlebte ein chorisches Spiel des Chemnitzer Diäters und Dramatikers Otto Zohbe „Der Schacht ruft“ seine Uraufführung.

Verastet i. G. Spaniendeutsche Jungen im N. A. Sommerlager. Nachdem bereits in der vergangenen Woche drei deutsche Jungen aus Spanien in Definitiv eingetroffen waren, um am Sommerlager des Annabandes 206 teilzunehmen, trafen nenerdings weitere zehn Jungen ein. Sie fuhren zusammen mit den Annabandern des Annabandes in das Sommerlager ab. Das Schiff, das die deutschen Jungen aus Spanien nach Amsterdam brachte, hatte eine härmische Fahrt durch die Biskaya zu bestehen, so daß es nicht bis Hamburg fahren konnte.

Verastet. Drei schwere Unfälle. Im Stadtverkehr ereigneten sich drei schwere Unfälle, bei denen je eine Person so erheblich verletzt wurde, daß eine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich war. Bei einem Zusammenstoß mit einem Personentransportwagen kam auf einer Kreuzung ein Radfahrer zu Schaden. In der Glienstraße stieß ein siebenjähriges Mädchen in eine Flugmaschine hinein und erlitt Kopfverletzungen. Mit einem Schlüsselbeinbruch und einer Gehirnerschütterung wurde eine 84-jährige Frau aufgefunden, die von einem Motorradfahrer angefahren wurde.

Hamburg (Wöhmen). Auto vom Motorrad zertrümmert. Auf der Straße Rirdorf-Feilder durchfuhr der Geschäftsinhaber Rudolf Passia mit dem Kraftwagen eine abschlossene Schwärze. Im gleichen Moment kreuzte der Motorradfahrer die Straße und erfasste das Auto, das etwa 60 Meter weit mitgeschleift und vollständig zertrümmert wurde. Passia wurde sofort getötet.

Wiedergang (Wöhmen). Haus niedergebrannt. Nachts brach in dem Haus des Buchhalters Emil Beutel Feuer aus. Das Haus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die Brandursache ist noch ungeklärt.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Hauptredakteur Hermann Köllig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilderschnitt. Verantwortlicher Angelegenheiten: Erich Reich, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchverlag Erich Reich, Wilsdruff. D. N. VI. 1935: 1935. — Zur Zeit in Verleihen Nr. 6 gültig.



Wilsdruffer Bank e.G.m.b.H.

Bahnhofstrasse 7
Fernruf 49:

Bank und Sparkasse seit 1863

Geöffnet: 9—13, 15—17 Uhr
Sonnabend nur von 9—13 Uhr

Eröffnung von laufenden Scheck- und Ueberweisungs-Konten. — Giroverkehr. — Ausgabe von Postkartenschecks! — Termin- und Steuerzahlungen. — Versicherungen. — Annahme von Spareinlagen und Einlagen mit längerer Kündigungsfrist. — Sparmarken für Junghandwerker-Sparkarten. — Kundenberatung!
Hypotheken-Kredite — **laufende Geschäftskredite** — **Wechselkredite**

Ämtliche Verkündigungen

Der Hilfsangestellte Herr Kurt Rasch aus Wilsdruff ist unter dem 15. Juli 1938 als Amtsgehilfe angeheilt und als **weiter-tretender Vollrechnungsbeamter** für die Stadt Wilsdruff in Pflicht genommen worden.

Wilsdruff, am 15. Juli 1938.

Der Bürgermeister.

Wegeesperrung.

Mit Genehmigung der Amtshauptmannschaft Meißen vom 14. 7. 1938 wird der **Verbindungsweg Limbach-Blankenstein vom 18. bis mit 20. Juli 1938** wegen Oberflächenbehandlung und größerer Ausbesserung für allen Fahrzeugverkehr **gesperrt**.

Limbach, den 16. Juli 1938.

Der Bürgermeister.

Straßensperrung.

Mit Genehmigung der Amtshauptmannschaft Meißen wird die **Dorfstraße** vom Eingang des Schmiedewalder Weges bis zur Mitte des Ortes **vom 18. bis einschließlich 20. Juli 1938** wegen Wasserschutz **gesperrt**.

Der Verkehr wird auf die Bezirkstraße Lanneberg-Blankenstein-Geldigsdorf verwiesen.

Blankenstein, am 16. Juli 1938.

Der Bürgermeister.

Erich Beutekamp
Charlotte Beutekamp geb. Mietzsch
geben hierdurch ihre Vermählung bekannt

Waltershausen 16. Juli 1938

Wilsdruff

Hotel Goldner Löwe

bietet für das heutige

Marktfest der Schützengesellschaft

aus Küche und Keller das Beste
und ladet die geehrte Einwohnerschaft von Stadt und Land herzlich ein.

Hotel Weißer Adler

Zum heutigen **Marktfest** der Schützengesellschaft halten wir unser Lokal zur Einkehr bestens empfohlen

Morgen Sonntag zum Schützenfest von nachmittags 6 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik
Tanzmarken und Tanzbändchen! **Erdbeerbowle!**
Hierzu laden herzl. ein **W. Gietzelt u. E. Philipp.**

Lindenschlößchen Wilsdruff

Sonntag zum Schützenfest, ab 6 Uhr

Großer Festball

Asthma
Rheuma
Nerven
Magen

Schmerzen sowie Atemverfallung, Hämorrhoiden, Gallenbeschwerden, Nichte, Hämorrhoiden, chron. Kopf-schmerzen, Verdauungs-, rheumatische Wunden, Kopfschmerzen, verfallen den Menschen, was sie er hat und werden mag. **Tausende nehmen schon seit 1925**

Indikator
Wittber's Indisches Kräuter-Walzer
In jeder Verdauung, Stoffwechsel, Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Querschnitt u. allgerines Wohlfinden bei Jung und Alt. **Schachtel 3 Mk., 15 Tage, das sind pro Tag nur 20 Pf.** **Schachtel 1,20 Mk., 10 Tage, das sind pro Tag nur 12 Pf.** **Bitte beachten!** **Verfüglich in allen Apotheken in der Umgegend, bestimmt i. d. Apotheke in Wilsdruff**

Kranken-Versicherung
für alle selbständigen Berufskräfte
sucht rührige
Beretreter

gegen gute Bezüge. Angeb. u. **M G 51** Sachsenland, Dresden, König-Johann-Straße 8.

Ältere Witwe sucht
für sofort oder später ruhige

Wohnung

in Wilsdruff. (Miete monatlich ca. 30—35 RM.). **Tauschwohnung** in Dresden-Johannstadt. Angeb. unter 1715 an die Gesch. d. Bl.

Sind Sie leicht abgesspannt und müde?



Leiden Sie unter Schwächezuständen, verbunden mit Unwohlsein, Herz-Klopfen und ähnlichen Beschwerden? Oft sind an sich schwache Herzen die Ursache. In beiden Fällen ist es ratsam, die Herzen zu kräftigen und dann aber auch gesund zu erhalten.

Ein ausgezeichnetes Mittel dazu ist das Heilkräuterpräparat **Klosterfrau-Melissengeist**. Er löst, regelmäßig nach Gebrauchsanweisung genommen, eine beruhigende Wirkung auf das Herz und Nervensystem aus und befreit so die Umlagerung von Schwäche- und Ermüdungszuständen. Auch als Kräftigungsmittel bei körperlichen und geistigen Anstrengungen leistet er vorzügliche Dienste. Lesen Sie bitte folgende Urteile:

Herr Karl Samers, Fabrikant, Köln-Brunnfeld, Kochener Str. 655, am 20. 3. 37: „Seit Jahren benutze ich Klosterfrau-Melissengeist bei körperlichen Beschwerden, namentlich bei Herznachspannungen, Kopfschmerzen und Magenverstopfungen. Klosterfrau-Melissengeist ist mir stets ein guter Helfer gewesen.“

Weiter Herr Walter Winandy (Bild nebenstehend), Kaufmann, Ködlen, Auguststr. 61, am 30. 1. 38: „Klosterfrau-Melissengeist ist ein wertvolles Mittel für alle Sportler und beruflich stark in Anspruch Genommene. Dieses Urteil kann ich bekräftigen, da ich als Teilnehmer bei dem größten Gewaltsportwettbewerb der Welt, dem Reichs-Tage der Sportler in Berlin (1936) in 9 Tagen dies am eigenen Leibe erfahren. Bei jeder Ermüdungserscheinung oder Uebelsein schaffe ich Klosterfrau-Melissengeist immer wieder neue Energien, weshalb wir auch heute noch regen Gebrauch von Klosterfrau-Melissengeist machen.“

Ein Versuch wird Sie überzeugen! Bestellen Sie Klosterfrau-Melissengeist bei Ihrer Apotheke oder Drogerie. Nur echt in der blauen Packung mit den drei Kronen. Flaschen von 90 Pfg. an; niemals losf.

Schänke Alte Post

hält zum heutigen

Marktfest der Schützengesellschaft

sich bestens empfohlen.

Spezialität: ff. Rostbratwürste

Zur Einkehr ladet herzlich ein **Alfred Geißler und Frau.**

„Zum Amtshof“

Zum Schützenfest empfehlen wir unsere Lokalitäten zur freundlichen Einkehr

Tanzdiele — Erdbeer-Bowle

Heute z. Marktfest **Warmer Schinken mit Salat**

G. Jahrmarkt und Frau

„Stadt Dresden“

empfiehlt zum Schützenfest seine angenehmen Gasträume zur freundlichen Einkehr!

Reichhaltige Speisekarte — Stammabendbrot!
Gutgepflegte Biere und Weine!
Erdbeerbowle — Erdbeereis!



Stadtbank Wilsdruff

— Stadtirotasse —

Raffenszeit: 8,30—12,30 Uhr und 3—4 Uhr

Gasthof „Erbgericht“ Röhrsdorf

Sonntag, den 17. Juli 1938

Einzugsschmaus mit Ball

Hierzu ladet alle herzlichst ein

Marie Kühnert.

Echtes Moritzburger Restitutionsstuid
In neben den bewährten anderen Arzneimiteln stets vorrätig.
Böwenapotheke
Köpenick, am Jambach. Offizin
Inhaber: P. Anade

Befekte

Stenotypistin

sofort, spätestens 1. Oktober für Wilsdruffer Unterehmen gesucht.

Bei Einarbeitung Dauerstellung. Ausführliche Angebote mit Zeugnissen unter 1727 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zum Schützenfest in Wilsdruff

an beiden Tagen

Öffentl. Schützenball

im „Schützenhaus“

Café Heyne

empfiehlt zum Schützenfest seine gemüthlichen

Kaffee- und Wein-Lokalitäten

Schoppenweine, Erdbeertorte, Erdbeerbowle, Schlagsahnel
Musikalische Unterhaltung

Morgen Sonntag, den 17. Juli 1938

Gasthof Sora Feiner Ball

ff. Kuchen

Neudeckmühle

Voranzeige! Sonntag, den 31. Juli

Schweinsprämien-Vogelschießen

Unbescholtener Mann oder Frau

zum Kassieren von Beiträgen gesucht. Geeignet auch für ältere Person. Angebote unter 1728 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Suche für Ostern 1939 einen

Bäckerlehrling

Gerhard Liebmann

Bäckermeister

Grumbach Bez. Dresden

Sachs-Motorrad

neu, 100 ccm, billig zu verkaufen

Hielscher, Friedhofstr. 1

Tüchtige Frau

die sich auf posamentenartige Arbeiten versteht, gesucht. (Heimarbeit).

Markowsky,

Wilsdruff, Neumarkt 26

Silbermünzen

Altsilber - Altgold

Übernahme gegen sofortige Barvergütung

Juwelier

Georg Schnauffer, Dresden A

Prager Straße 5. L. / Oen-Besch. II v. 65284

Neue Kartoffeln

verkauft

Hummitzsch, Landbergweg

Original Dittreiffacher Herdbuchbullen



Emil Köhner & Co.
Hainsberg (Sa.)

Wir sind mit einem frischen Transport
von 12—18 Monaten, **fastlich** ge-
hört, mit besten Abstammungs- und
höchsten Leistungsdaten aus den
bekanntesten Hochzuchten und be-
währtesten Blutlinien bei uns ein-
getroffen und stellen dieselben ab
Montag, den 18. Juli wirklich preis-
wert zum Verkauf und Tausch gegen
Schlachtoch. Um unerbittliche Be-
stätigung wird gebeten.

Ruf: Dresden Nr. 678 206

Spare bei der Stadtparkasse zu Wilsdruff

Gegründet



1842

Annahme mündelsicherer Spareinlagen in jeder Höhe | Bauernsparbücher | Heilsparbücher | Schulsparkasse | Abholdienst | Sicherung der Einlagen durch Kontrollmarke usw. | Schließbücher | An- und Verkauf, Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren | Sorgfältige Anlage- und Vermögensberatung | Gewährung von Hypothekendarlehen | Abschluß von Bausparverträgen

Fernspr.



Nr. 251

Tagespruch

Wer dem deutschen Volke das Dasein sichern will auf dem Wege einer Selbstbeschränkung seiner Vermehrung, raubt ihm damit die Zukunft.

Wolff Hilfer, Aus „Mein Kampf“ S. 145.

25000 Sachsen erleben Breslau

Großeinfahrt unseres Gaues zum Deutschen Turn- und Sportfest

Nur noch eine Woche trennt uns vom Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau, dem höchsten des DRL, das Hunderttausenden von Volksgenossen das Gemeinheits- und Erlebnis deutscher Leibesübungen und deutschen Volkstums vermitteln soll.

Die Gesamtzahl von 25273 sächsischen Festteilnehmern verteilt sich auf neun sächsische Kreise, von denen die Kreise Dresden mit 5419 und Leipzig mit 5392 an der Spitze stehen.

Hier wohnen die Sachsen in Breslau Die Angehörigen des Kreises Leipzig sind in den Ortsteilen Ampel und Schmötzhilf untergebracht.

In Breslau hat jeder Kreis innerhalb seines Wohngebietes sein Stützquartier, wo alle Fragen der Breslauer Festteilnehmer erledigt werden und tagsüber sowie abends Gelegenheit zu geselligen Zusammenkünften und allerlei Kurzweil gegeben ist.

Sachsen bei den Massenvorführungen Abgesehen von den zahlreichen Einzelsportarten und Wettbewerben der Fachämter, an denen der Gau Sachsen mit stürkstem Aufgebot teilnimmt, tritt unser Gau besonders stark in Erscheinung bei den Massenkämpfen

General Russo ehrt die Blutzengen

Empfang durch Rudolf Heß im Braunes Haus.

Der Generalstabchef der faschistischen Miliz, General Luigi Russo, ehrte am Nachmittag an der Feldherrnhalle und in den Tempeln der Ewigigen Wache am Königlichen Platz in München die Blutzengen des 9. November 1923.

Vor dem Mahmal an der Feldherrnhalle war ein Ehrensturm der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ mit der Standarte angetreten. General Russo legte nach dem Abschieden der Front unter den Weisen des Liedes vom guten Kameraden einen großen Lorbeerkranz nieder.

Mitglieder der SA-Gruppe Hochland mit der Standarte München und den Turnmaschinen angetreten. Außer den Doppelposten der SS stand vor den Ehrentempeln je ein Ehrenposten der faschistischen Miliz und der Waffen-SS.

Anschließend wurde der italienische Gast im Haus der Obersten SA-Führung herzlich willkommen geheißen. Stabschef Luge kennzeichnete das Wesen und den uneigennütigen Geist der SA, die stets bereit sei, Blut und Leben für den Führer und für Deutschland zu geben.

Anschließend begab sich General Russo unter der Führung von Hauptamtsleiter Oberstleutnant Koeder zu den Parteibauten am Königlichen Platz. Im Führerzimmer des Braunes Hauses begrüßte der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, General Russo und sprach ihm herzliche Teilnahme anlässlich des schweren Flugzeugunglücks in Italien aus.



General Russo in Berlin (grün) und Stabschef Luge verabschieden den Berliner Flughafen. (Scherl-Bagenborg.)

Festlicher Empfang General Russos in Berlin

Chrenspalier von 15 000 SA-Männern, Politischen Leitern und DAF-Mitgliedern.

Der Generalstabchef der faschistischen Miliz, General Russo, der mit dem Stabschef Luge im Sonderflugzeug von München nach Berlin flog, fand in der Reichshauptstadt einen festlichen Empfang.

In Kraftwagen ging es dann zum Hotel „Kaiserhof“, wo der Generalstabchef der faschistischen Miliz mit seiner Begleitung Wohnung nimmt.

Nach einem kurzen Aufenthalt fuhren die italienischen Gäste zur Reiterhalle in Zehlendorf, wo Obergruppenführer Vismann den italienischen Gästen Meldung erstattete.

Lotios Abfrage

Nach eingehender Erwägung aller Möglichkeiten Nach einer Sitzung des japanischen Kabinetts, in der Vorschläge des Handelsministers Iwano und des Wohlfahrtsministers Kido bezüglich der Aufgabe der Weltausstellung und der Olympiade 1940 einstimmig angenommen wurden, gab Kabinettssekretär Kazimi folgende Regierungserklärung ab:

Im Hinblick auf die gegenwärtige Lage, in der die Regierung mit allen Kräften die geistige und materielle Mobilisation des gesamten Volkes durchführt, um das Ziel des heiligen Krieges zu erreichen, schien es angebracht, die Abhaltung der Weltausstellung anlässlich der 2600jährigen Reichsgründungsfeier zu verschieben.

Nach Abgabe dieser Regierungserklärung erklärte der für die Olympiade zuständige Wohlfahrtsminister Kido vor Vertretern der Presse, daß er wiederholt für die Durchführung der Olympiade eingetreten sei.

Im Rhythmus des Vierjahresplanes: Wolle und Seide ohne Schafe und Raupen Zellwolle — das Kleid der Deutschen

Das Spinnstoff-Monopol der Tropenländer endgültig gebrochen

Raum gelohnt es dem Chronisten, die sich überlagernden Ereignisse auf dem Gebiet der Technik einzufolien, mit ihnen Schritt zu halten, bezeichnend zu verweisen. Noch kürzlich war die sogenannte XI-Faser das Wunder der Weltstoffe aus Buchenholz, und bereits wird die Faser PC-Faser aus Kohle und Stahl, den Grundstoffen des Buna, für die Großherzeugung angefertigt.

Und doch ist diese großartige Befreiung deutscher Bekleidung von Leberer-Plantagen, von Klagen und Kegerarbeit, von Spekulationen überster Art, von Börsen und Wettren, nicht nur diesem Jahrhundert zu verdanken, denn die grundlegenden Erfindungen, die zur Herstellung der heutigen Faser führten, sind bereits im vorigen Jahrhundert gemacht worden.

Wollfaser wird immer noch Kunstseide und Zellwolle verwechselt. Grundlage für beide ist das Holz und der Aufbau aus Zellulose-Faser, die ja auch zur Papierherstellung Verwendung findet.

Wenige Länder haben ausreichende Weidestrecken für Schafe, die für die Gewinnherstellung der Wolle geeignet sind.

Was wird aus der Baumwolle? Zellstoffe — keine Kinder der Not

Im jenen unabweisbaren Verbrauch des modernen Menschen an Bekleidung zu bedenken, wie er in mittleren und kalten Zonen erforderlich ist, 800 Millionen Kilo Wolle wurden noch 1934 nach Europa eingeführt und in Deutschland konnten erst 6 Prozent des Bedarfs im Inland gedeckt werden.

Nicht viel besser erahnt es der Baumwollbau, deren Aussichten überhaupt nach der Velleitung des fernöstlichen Konfliktos katastrophal zu werden drohen. Denn nicht nur Deutschland macht sich von diesem nächst Kohle und Öl wichtigsten Rohstoff unabhängig, nicht nur Europa und Asien, nein, selbst die Kontinente, die Baumwolle in unerschöpflichen Mengen produzieren, führen Zellwolle ein.

Im Preis liegen zwar auch einige Zellwollgefäße über ähnlichen Baumwollergüssen, aber das wird von Jahr zu Jahr durch die Mehrproduktion ausgeglichen, wie es ja auch bereits Stoffe aus unserem weißen Gold abt, die billiger und reicherer sind als Wolle oder Baumwolle.

Jahre der Erfahrung haben gezeigt, daß die deutsche Zellwolle der Baumwolle und Wolle in vielfacher Hinsicht, bei richtiger Anwendung, überlegen ist. Sie stellt keinen minderwertigen Rohstoff dar, sondern ein Fertigerzeugnis, das sogar jene Länder von uns kaufen, die in Baumwolle und Wolle ersticken.

Die deutsche Zellwolle hat die Eigenschaften der Baumwolle und Wolle, sie ist leicht zu färben, sie ist leicht zu waschen, sie ist leicht zu bügeln, sie ist leicht zu säubern, sie ist leicht zu pflegen, sie ist leicht zu waschen, sie ist leicht zu bügeln, sie ist leicht zu säubern, sie ist leicht zu pflegen.

Die SA.-Wettkämpfe in vollem Gange



Die Reichswettkämpfe der SA. in Berlin. Beim 1500-Meter-Lauf im Olympiastadion führt Raff (Rechtsbild-Wagenborn).

Die ersten Entscheidungen

Nach mehrmaligen Vorgezogen sind die Reichswettkämpfe der SA. nunmehr an allen Fronten in das entscheidende Stadium getreten. Bereits am ersten Haupttag fielen wichtige Entscheidungen, die nun bis zum Sonntagabend nicht mehr abzuweichen werden. Zum Deutschen Reichskampf waren 55 SA.-Männer angetreten, um den aus fünf Disziplinen bestehenden Wettbewerb anzukämpfen. Es spricht für den hohen Durchschnitt der Teilnehmer, daß etwa der 100-Meter-Lauf von fünf Läufern in 12 Sekunden — wogegen ohne Regelstrafe — gelaufen wurde. Die beste Weisprungleistung vollbrachte Kottenführer Heiderich (Nordsee) mit 6,8 Meter. Scharführer Dengg (Sachsen) blieb die Angel 12,86 Meter. Die weitaus beste Leistung im Handgranatenweitwurf erzielte Sturmmann Stevers (Niedersachsen) mit einem Wurf von 66,90 Meter. Sieger der Klasse A wurde Oberscharführer Drammaschke (Wommern) mit 897 Punkten vor Scharf, Dengg (Sachsen) 886 Punkten und Sturmmann Stevers (Niedersachsen) 871 Punkten. Die Klasse B sah als Sieger Scharführer Holzwarth (Franken) 861 P. vor SA.-Mann Sahn (Sachsen) 822 P. und Oberscharführer Krummholz (Nordmark) 810 P. In der Klasse C stellte Oberscharführer Volpers (Westfalen) mit 750 P. den Sieger vor Sturmhauptführer Volpp (Sachsen) 746 P. und Ostraf, Werner (Sachsen) 739 Punkten.

Der Moderne Kunstkampf wurde mit dem Piktolen-Schießen weitergeführt. Der Stand nach drei Übungen lautet in der Gruppe A: 1. Ostraf, Bluf (Niedersachsen), 2. SA.-Mann Bötschmeider (Hessen), 3. Sturmhauptführer Schütz (Sachsen). In der Klasse B führt weiter Ostraf, Werner (Sachsen) vor Sturmhauptführer Läderer (Sachsen) und Obersturnmann, Grewen (Westmark).

Der Deutsche Wehrettkampf, für den jede Mannschaft einen Führer und elf Männer stellt, wurde mit dem Schießen begonnen, und nach der ersten Übung führt Schlesien vor Berlin-Brandenburg und Franken. Der Mannschafts-Kunstkampf wurde mit dem 100-Meter-Lauf und dem Handgranatenweitwurf weitergeführt. Im 100-Meter-Lauf erzielte die Gruppe Nordsee die beste Zeit mit 12,9 Sek., während die schlechteste Zeit der Gruppenmannschaft nur 13,5 Sek. betrug. Den besten Durchschnitt erzielte aber die Mannschaft der Gruppe Niedersachsen, deren Männer die 100 Meter zwischen 12,4 und 12,7 Sek. ließen. Die größte Punktzahl im Handgranatenweitwurf erzielte die Gruppe Franken, die nunmehr mit 25 Punkten vor der Kurpfalz (24) und der Reichsführerschule (21) führt.

Am Freitag nahmen auch die leichtathletischen Rämpfe im Olympia-Stadion ihren Anfang. Sie brachten bereits am Vormittag im 10000-Meter-Lauf der Klasse B die Entscheidung, die dem österreichischen SA.-Mann Raban mit 33:02,33 zuziel. In der Klasse A stellte am Nachmittag der Wittenberger Schönrod (Mitte) mit 32:30,8 den Sieger. Im 400-Meter-Hindernislauf endete der Scharf, Delf (Westfalen) mit 1:11,1 in Front. Der 1500-Meter-Lauf der Klasse A wurde von Ostraf, Raff (Niedersachsen) in 4:02,8 Min. gewonnen. Das Steinhöhen gewann in der Klasse B SA.-Mann Häuser (Niederrhein) mit einer Meile von 9,09 Meter und in der Klasse C der der gleichen Gruppe angehörende Ostraf, Schäfer mit 8,01 Meter. Im Schindensball stellte in der Klasse B Truf, Behnke (Nordsee) mit einem Wurf von 55,30 Meter den Sieger. In der Gruppe C war Ostraf, Ulrich (Nordsee) mit 50,15 Meter der Beste. Das Angelhaken der Klasse A entschied Sturmmann Leitges (Westmark) mit 13,98 Meter für sich. Klasse B: Ostraf, Stechemesser (Westfalen) mit 12,36 Meter, Klasse C: Bonneder (Wahr, Ostmark) mit 12,36 Meter. Im Hochsprung saßen zwei Springer auf die beachtliche Höhe von 1,85 Meter. Sieger wurde SA.-Mann Bornhöft (Sachsen) vor dem Vorjahrsmeister Scharf, Bängler (Schlesien).

Bei den Schwimmern fiel als einzige Entscheidung das Kunstspringen, das der SA.-Mann Walther (Berlin-B) mit 92,77 Punkten vor seinem Gruppenkameraden Daltzer gewann. Bei den Gewichthebern fielen ebenfalls schon die Entscheidungen. Sieger in den einzelnen Klassen wurden: Federgewicht: SA.-Mann Kühlberger (Hessen) mit einer Gesamtleistung für den Dreikampf mit 555 Kilogramm, im Vantamengewicht: Scharf, Neumann (Hochland) 430 Kilogramm, Leichtgewicht: Kottenf, Thiersch (Sachsen) 615 Kilogramm, Mittelgewicht: Ostraf, Drecher (Hessen) 585 Kilogramm, Halbschwergewicht: Sturmmann Clausen (Nordmark) 680 Kilogramm, Schwergewicht: Kottenf, Zepf (Westmark) 645 Kilogramm.

Berlin-Kopenhagen begann

Deutschland nach dem ersten Tage in Führung. Der Reichssportführer startete nach einer kurzen Ansprache die Drei-Staaten-Fahrt Berlin-Kopenhagen, an der Deutschland, Dänemark und Schweden mit je acht Rädern beteiligt sind. Die erste Etappe von Berlin nach dem 287 Kilometer ent-

ersten Hamburg wurde mit einem Stundenmittel von 22,1 Kilometer gefahren, und am Schluß des ersten Tages haben alle drei Ländermannschaften noch die gleiche Zeit, so daß die Punktverteilung zu Hilfe genommen werden muß. Die bessere Platzierung unserer Räder führt Deutschland die Führung im Länderklassiment vor Dänemark und Schweden. 17 Mann erreichten geschlossen Hamburg und im Endspurt liegte der schnelle Däne Frode Sörensen, der etwa 50 Meter vor dem Ziel an dem führenden Hadebell vorbeiging, nach einer Fahrzeit von 7:31:36.

Weltflug auf die Minute.

Der erste Flugplanmäßige Passagierflug um die Welt.

Der deutsche Flieger Hans Bertram ist mit einer planmäßigen Maschine der Luftkansa vom Flughafen Tempelhof aus zu einem Flug um die Welt, der unter dem Titel „Weltflug auf die Minute“, gestartet. Bertram hat damit einen Flug über 39 350 Kilometer angetreten, der ihn in 19 Tagen 21 Stunden und 35 Minuten um den gesamten Erdball führen soll.

Zum Abschied hatten sich zahlreiche Vertreter des Luftfahrtministeriums und der Luftkansa sowie aus Kreisen der deutschen Fliegerei eingefunden. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten, die in wenigen Minuten erledigt waren, da Bertram für seinen mehr als 19tägigen Weltflug nur 11 Kilogramm Gepäck mit sich führt, startete die „Oswald Boeckler“ zu ihrem planmäßigen Flug nach Bagdad, der ersten Etappe des Weltfluges Bertrams. In Bagdad benutzte Bertram die französische Linie Air France über Karachi-Kalkutta nach Bangkok. Hier nimmt ihn bis Hongkong die englische Imperial-Airways auf. Von da geht es weiter über Manila-Siam Island-Bale Island-Midway Island-Honolulu-San Francisco bis New York. Bis dort benutzte der Flieger auf der Landstrecke die United Airline und für die Seestrecke die Panamerican Airways. Für die letzte Strecke seines Fluges von New York über Lissabon nach Berlin nehmen ihn dann wieder die planmäßigen Maschinen der Deutschen Luftkansa auf. Die Landung Bertrams in der Reichshauptstadt wird am Mittwoch, 3. August, gegen 22 Uhr erwartet.

Wie der Flieger erklärte, unternimmt er diesen Flug nicht als Rekordleistung, sondern um denen ein Denkmal zu setzen, die mit Einsatz ihres Lebens den Lustraum unseres Erdballes erlampft und besiegt haben.

Post Rekordzeit mehr als halbiert

Rund 25 000 Zuschauer hatten sich zum Empfang des Postfliegers Hughes und seiner Begleitung auf dem Flugplatz in New York eingefunden. Der silberne Eindecker landete nach einer Doppelrunde auf genau demselben Fleck, von dem er zum Flug um die Welt gestartet war. Die von Wiley Post 1933 aufgestellte Rekordzeit ist durch den neuen Flug mehr als halbiert worden. Es dauerte volle fünf Minuten, ehe die völlig erschöpften Flieger wieder festen Boden betreten konnten. Howard Hughes stieg als Erster aus dem Flugzeug. Man reichte ihm Blumen und Rundfunkmikrophone. Er erklärte: „Ich bin sehr glücklich über unseren Erfolg, aber ich möchte nicht noch einmal beginnen. Jetzt möchte ich vor allem baden, mich rasieren und essen.“ Die Maschine ist, abgesehen von der abhandlungsgelommenen Antenne, völlig unbeschädigt.

26mal die Anden überflogen

Mit dem Schnelldampfer „Europa“ traf die Besatzung des deutschen Rekordflugzeuges „Laisun“ mit ihrem Fliegern in Bremerhaven ein, wo sie u. a. von Oly Schömer-Beinhorn begrüßt wurde. Mit ihrer schnellen Messerschmitt-Maschine haben der Chefpilot B r i n d l i n g e r und der Leiter der Bayerischen Motorenwerke, Horst von Salomon, begleitet von der Journalistin Frau Stoelting, in Süd-, Mittel- und Nordamerika insgesamt 44 500 Kilometer zurückgelegt. Auf ihrem Fluge, den sie in Argentinien begannen, überflogen sie insgesamt 26mal die Anden.

Der Flug von Mexiko nach New York gestaltete sich wegen der Gefahr des Verfliegens besonders schwierig. Die Durchschnittsgeschwindigkeit auf diesem Flug betrug 273 Stundenkilometer, womit die „Laisun“ alle amerikanischen Passagierflugzeuge an Schnelligkeit übertrifft hat. Professor Dr. Doering von Deutschen Museum in München, der an dem Schlußflug teilnahm, erklärte, man habe einen guten Plan des Pachamaco, des alten Sonnentempels der Inka, aufgenommen und Chichilnaga überflogen, die alte Mayastädte, die heute noch bewohnt wird und wo sich die alten Sitten und Gebräuche bis zur Gegenwart erhalten haben. Die Besatzung wird am Sonnabend auf dem Flugplatz in Tempelhof offiziell empfangen.

Bierter Rekord der „Ar. 79“

Ueber 229 Stundenkilometer über 1000 Kilometer Strecke

Zum viertenmal innerhalb von vier Wochen hat das Reiseflugzeug „Ar. 79“ der Arado-Flugzeug-Werke in Brandenburg einen erfolgreichen Rekordversuch hinter sich gebracht. 229,397 Stundenkilometer Geschwindigkeit über eine Strecke von 1000 Kilometer Länge erzielte heute Flugzeugführer L ä b e r mit dieser diesmal als Einflieger geflogenen Maschine. Mit diesem Flug ist der internationale Rekord in der Klasse der einflügeligen Leichtflugzeuge, der bisher in ausländischem Besitz war, ebenfalls an Deutschland gefallen.

Bei der Arado „Ar. 79“ handelt es sich um die gleiche Maschine, die bereits den Deutschlandflug und die drei ersten internationalen Rekorde bewältigt hat. Der heutige Rekordflug wurde in der Nähe von Brandenburg auf einer Weststrecke von 50 Kilometer Länge durchgeführt, die zwanzigmal durchflogen werden mußte. Wenn man berücksichtigt, daß bei jeder Wende für die Kurve und das Ausholen der vollen Geschwindigkeit annähernd acht Sekunden Zeitverlust austraten, so erscheint die erzielte Durchschnittsgeschwindigkeit noch erstaunlicher. Die Arado „Ar. 79“ hat nunmehr folgende internationale Rekorde in deutschen Besitz gebracht: in der Klasse der einflügeligen Leichtflugzeuge Geschwindigkeit über 100 Kilometer und 1000 Kilometer Strecke sowie in der Klasse der mehrflügeligen Leichtflugzeuge ebenfalls über 100 und 1000 Kilometer Strecke. Sie ist damit zweifellos als die hervorragendste internationale Konstruktion ihrer Klasse anzusehen.

In der Gletschertwelt des Glogners

Im Kraftwagen auf Europas schönster Hochalpenstraße.

Als im März d. J. nach einer in Anbetracht der schneereichen Jahreszeit doppelt wagemutigen Mettertour ein osnärkischer Nationalsozialist die Hakenkreuzfahne auf dem Großglockner hisste, war dies eine symbolische Krönung des nunmehr höchsten deutschen Vergrieten mit dem heiligen Zeichen Großdeutschlands.

Die Großglockner-Hochalpenstraße ist der größte und modernste hochalpine Straßenbau der Gegenwart, sagt der in den Wauthäusern an der Strecke ausgegebene Führer. Und wahrlich — man mag die Gotthardstraße gewandert sein, die Dolomitenpässe befahren haben —, keine Straße führt so unmittelbar in die Eiswelt der Dreitausender hinein wie dieses Wunderwerk deutscher Straßenbaulust, das im Sommer 1935 dem Verkehr übergeben werden konnte. Die tatkräftige und zielbewusste nationalsozialistische Führung hat bereits in den wenigen Monaten seit der Machtübernahme in der deutschen Ostmark nicht nur die Anfahrtswege wesentlich verbessert und verbreitert, sondern sie beschäftigt auch namentlich auf der Strecke vom Tal der Drau bis zur Edelweispitze zur Zeit ein paar tausend Volksgenossen mit Ausbau- und Befestigungsarbeiten.

Wohl wenigen der täglich zur Glogner-Eiswelt hinauffahrenden Touristen, aber auch nicht allen Vergessern, die von der Franz-Josefs-Höhe über den Gletscher zum Großglockner selbst oder einem anderen der weit leuchtenden Spitzen, Hörner und Grate aufsteigen, wird es zum Bewußtsein kommen, daß kaum 1 1/2 Jahrhunderte seit der Entdeckung und der ersten Besteigung des Großglockners vergangen sind. Der in Dalmation ansässig gewesene Botaniker und Geologe Professor Jacquet, ein Franzose von Geburt, hatte von dem Berg, der 3800 Meter hoch in die Wolken ragen sollte, gehört und ließ sich den König der Tauern im Herbst 1781 von Bauern aus Heiligenblut zeigen. Von diesem beschiedenen und idyllischen Gebirgsdorf führte schon vor etwa 20 Jahren eine allerdings sehr schmale Fahrstraße bis an den Gletscher der Franz-Josefs-Höhe heran. Jacquet war es auch, der fähigen Vergesslern die Aufgabe stellte, den Großglockner zu bezwingen. Mancher erfolgreiche und sonst unerschrockene Hochalpinist stellte sich dem Vergrieten, nachdem einige erste Versuche, ihn zu erobern, gescheitert waren, entgegen. Auch der Entdecker des Montblanc, Horatius Benedictus von Saussure, teilte die Ansicht der Postmänner, daß der Glogner unbewegbar sei, bis es dem Fürstbischof von Gurk, Franz Algraf von Salm-Reiferscheid, einem für die Wunder der Natur empfänglichen und aufgeschlossenen geistlichen Würdenträger und seinem ebenso begeisterten Generalkollegen Siegmund von Hohenwart mit einigen anderen Gelehrten und Bauern aus Heiligenblut zusammen mit einer Expedition von 30 fähigen Vergesslern gelang, am 25. August 1799 den Glogner zu besteigen. Mein es stellte sich bald heraus, daß der bezwungene Gipfel nur der Kleinglockner war, während der Großglockner mit 3798 Meter Höhe ihn um 33 Meter überragte. Elf Monate später, am 26. Juli 1800, war auch der Großglockner von den gleichen Männern bezwungen, denen im Jahr vorher immer wieder furchtbare Unwetter und mangelhafte Ausrüstung auf der Suche nach einem bestmöglichen Weg zur Spitze des Riesenzufertiges Einhalt geboten hatten, so daß mancher der wackeren Männer nach mehrfachen Versuchen nahe daran war, an die Unbesiegbareit des Tauerngrieten zu glauben.

Gerade jetzt, wo alle Welt den erneuten fähigen Vorstoß deutscher Vergessler auf den Ranga Parda verfolgt und die Frunachrichten aus den Lagern im ewigen Schnee mit Spannung liest, ist es besonders interessant, aus den Berichten der ersten vergesslichen Glognerbesteigungen zu entnehmen, daß sie scheiterten, weil die Anmarschwege bis zur eigentlichen Besteigung zu weit waren. Erst als man sich entschloß, ein Lager, nämlich eine Hütte am Rande des Vetterkeeses in Höhe von 2620 Meter, zu errichten und von dort aufzusteigen, gelang es, den höchsten deutschen Vergrieten zu bezwingen.

Auch heute noch, genau 138 Jahre nach der ersten Großglocknerbesteigung, ragt der Eisriesen in majestätischer Einsamkeit zum Himmel empor und ist nur fähigen Vergesslern erreichbar, denn man denkt nicht daran, ihn durch eine Bergbahn zu erschließen. Lediglich vom Rande des Wasserfallwintkeleses in 2542 Meter Höhe soll später eine Personenseilbahn zum Fischerkaropf (3332 Meter) emporfahren. Sie wird auch dem nicht geübten Freund der Eisriesenwelt den Blick in ihre ewigen Wunder erschließen.

Langsam wie kleine träge Käfer sieht man von der Höhe aus die Kraftwagen auf der in vielen großartig angelegten Kehren ansteigenden Straße emporkriechen. Fast mit jeder Kehre bietet sich den Anfassern ein neuer Ausblick. Die Baumwuchsgrenze bleibt hinter ihnen, auch die letzten Herdenglocken sind verstummt. Nur das Geräusch des mit erstem oder zweitem Gang arbeitenden Motors unterdrückt das Schweigen in der Region des ewigen Eises. In dem Wagen verstimmt das Gespräch, denn jeder Fahrer ist überwältigt von dem Wunderreicht, das ihm die Straße immer näher an die Schneefelder heranführt erschließt, bis sie, mehrfach vergletschert und untertunnelt, von mächtigen Schneewinden begleitet, am Rande ewigen Gletscherfeldes endet. Ueber ihm erhebt sich mit spitzer Pyramide in den Himmel ragend und mit dem leuchtenden Dermeltn seines Königsmantels bekleidet des neuen Deutschlands mächtigster Berg: der Großglockner.

Walter Müller.

Neues aus aller Welt.

Chrenpatenschaft des Führers für ein Steirerkind. Der Führer und Reichskanzler hat die Chrenpatenschaft für das zwölfte lebende Kind des Verabauern Martin Epfner in St. Marein bei Antistfeld übernommen und den Eltern seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen lassen.

Jeder Schulentastere mit einem Obstkbaum pflanzen. Um den Obstkbaumbestand der thüringischen Gemeinde Kranichfeld zu heben und damit die Einnahmen der Stadt aus Obstkverkäufen zu vergrößern, hat der Bürgermeister unter Zustimmung der Ratsherren eine Regelung getroffen. Danach soll jedes Kind, das in Kranichfeld nach achtschuliger Schulpflicht die Volksschule verläßt, einen jungen Obstkbaum erziehen und pflanzen. Die von den Kindern gekauften Obstkbaume sollen kurz vor der Schulentastung gemeinsam angepflanzt, mit Namensschildern versehen und in das Eigentum der Stadt übergeben werden.

Zwei Bergsteiger verdrückt. Im Giffelschacht I der Eisenerzgrube „Havelahöhe“ bei Seebardshagen ist der im Forttrieb befindliche östliche Hülsort zu Bruch gegangen. Unter dem hereinabdrückenden Gestein wurden zwei Bergsteiger verdrückt. Die Bergungsarbeiten sind unter Leitung der Bergbehörde sofort aufgenommen worden. Es besteht nur wenig Aussicht, die beiden Bergsteiger noch lebend zu bergen.

Der Schwellenhauer *Ein Arbeitsbild* von Kurt Knauk

Das hätte sich Sepp Miller als Kind wirklich nicht träumen lassen, daß er, erwachsen, später einmal einen Beruf von ganz besonderer Art ausüben würde. Freilich, das Schneiden von allerlei hübschen Vorkenschnitten hatte ihm schon damals großen Spaß gemacht, und wenn er Späne von der Hobelbank erhalten konnte, so bereitete es ihm Vergnügen, schöne Körbe daraus zu flechten. Die allergrößte Freude jedoch hatte es ihm immer bedeutet, selbst mit den schweren Meißeln und Hobeln des Vaters schaffen zu können.

Anfänglich schalt der Vater über das kindliche Mühen, allmählich wuchs ihm das Einsehen und nötigte ihn zum Nachdenken, zuletzt lobte er den Knaben. „Du wirst mal ein rechter Tischler werden, Sepp!“ sagte er schmunzelnd und zeigte ihm die besten Kräfte, wie das Werkzeug am leichtesten zu handhaben wäre, und die Augen des Jungen erstrahlten darob voll lauter Stolz und Schaffensfreude. Ein Tischler wollte Sepp Miller zu gern werden!

Doch die Wünsche des Jungen und des Allen nahm das Schicksal in seine Hand und gestaltete sie nach seinem Maße. Der Vater verunglückte und ließ die Familie in Armut zurück. Die Mutter mühte sich, Brot und Kleidung zu schaffen. Der Jungen waren alle Zukunftshoffnungen.

Sepp drängte sich zum Bestehen. Als bald nahm ihn der Förster nach der Schulentlassung mit in den Holzschlag, und da er ein ansehnlicher Bursche war, ließ er sich schnell zu allerlei Arbeiten verwenden. Wenn er auch nicht reichlich verdiente, so blieb er doch nie müde. Was seine Augen sahen, vermochten seine Hände bald fertigzubringen.

Eines Tages zog ein Holzhändler durch den Wald und kaufte dem Revierverwalter die geschlagenen Stämme für ein gutes Stück Geld ab. Am nächsten Morgen werkten schon zwei fremde Männer im Auftrage des Käufers an den Holzern, um sie nach bestimmter Vorschrift zu behauen und zum weiteren Verkauf als Eisenbahnschwellen zu bereiten. Der Jüngling schaute den beiden Werkenden oft aufmerksam zu, fragte dies und jenes nach der Technik ihrer Arbeit und vernahm, daß sie Schwellenhauer aus dem Alpenvorlande waren, die der Beruf diesmal bis nach dem Norden hinausgeführt hatte. Ihre dritte Kampan war erkant und lag irgendwo in einem Pflegeteich darnieder. Der Holzhändler war darum in Sorge um das rechtzeitige Fertigstellen des Holzes, das eine Kohlengrube bis zu einem Termine erwartete.

Sepp hörte davon, und sein Herz wurde warm bei dem Gedanken, für den Mann einzuspringen. „Leichte Arbeit ist es nicht!“ rief der Förster ab, weil er Miller nicht verlieren wollte. „Man muß vor allem Geschick dazu haben!“ machte er seine Bedenken geltend.

Miller sagte nichts. Er dachte an die Armut daheim, und ohne sich lange zu überlegen, fragte er den Händler, ob er es nicht probieren möchte mit ihm verhandeln wollte. Der Mann machte anfänglich verdächtige Augen, maß ihn vom Kopf bis zu Fuß und wurde erstarrt noch als vorher. „Wer trägt den Schaden, wenn Ihre Stämme verkratzen und nicht zu gebrauchen sind?“ — „Ich“, erwiderte trocken der Sepp. „Gut!“ entgegnete der andere gelassen. Die Rede gefiel ihm. Mit einem Wink auf seine Helfer sprach er: „Lassen Sie sich das Werkzeug geben, und fangen Sie an!“

Die gelehrten Schwellenhauer guckten Sepp Miller an, als wäre er nicht von dieser Welt. So etwas hatten sie noch nicht erlebt, daß jemand so mit nichts dir nichts gleich kunstfertig Stämme behauen wollte. Miller aber begann ruhig und

überlegt sein Werk, nachdem er sich die Breiten- und Höhen-

mäße der Bohlen eingepreßt hatte. Klitz hatte er sich ein Balkenlager mit einem Eisendorn hergestellt und einen Kiefernastamm daraufgelegt. Einige Haltepunkte schlug er noch mit dem schweren Schwelldorn aus Silberstahl in die Rinde und begann dann mit langen raumgreifenden Stößen die Seiten des Stammes zu glätten. Unter dem zehnfachen Werkzeuge splitterten Rinde und Holz. Schon schimmerte die rechte Fläche im Ebenmaß ihrer Vollkommenheit. Schnurgerade wandte sich ihr weißes, duftendes Holz ins Licht. Darz perkte reichlich aus den Wunden. Im selben Gleichmaße der Arbeitsbewegungen gestellte sich auch die linke Seite ihr zu. Dann wurde die schwere Planke aufgefippt, und ihre Konten ebenso sorgfältig behauen. Mehrmals mit dem Schälmeißel darübergefahren, verschwand auch das letzte Restchen Balkenrinde von dem Splint. Fix und fertig lag das Stück nun vor dem jungen Menschen. „Gut!“ sagte zufrieden der Händler. „Sie können bei mir bleiben. Ich nehme Sie auf Akkord an!“ Sepp Miller schlug freudig in die ihm dargebotene Hand. Der Förster ging, und die Kameraden beglückwünschten ihren neuen Gefährten.

Seit sich Sepp Miller selber entdacht hatte, ist er Schwellenhauer geblieben und stolz auf seine Kunst. Er hat seiner Familie fortan helfen können. „Das war die Hauptsache!“ sagte er mir, als ich ihn nach seiner Ausbildung fragte. „Es ist nicht leicht, den ganzen Tag dieselbe Arbeit zu leisten. Dem Körper wird viel zueinmüdet, und mancher lernt es nie. Man muß ein gutes Gefühl für das Werkzeug und seine Handhabe besitzen, ein feines Augenmaß dazu und kräftig in den Gelenken sein, damit die schweren Schläge mit dem Beil auch sitzen.“ Damit beendete der sonst wortlarme Mann seine Arbeit und begann sein einfaches Mittagsmahl.

Bei Wind und Wetter, zu jeder Tageszeit ist er Sommer und Winter im Walde und schlägt die Schwellen zurecht, über die sich die Eisenbahnen über und unter Tage zum Ziele drängen. Die einen bringen die Reisenden von Ort zu Ort, die anderen tragen auf ihrem Rücken die Schätze der Erde, Kohlen, Eisenerze und Salze ans Licht, und zuweilen reißt Sepp Miller auch selber auf ihrer Sicherheit durch die Landschaften des schönen, weiten Vaterlandes, um einen neuen Arbeitsplatz mit dem alten zu vertauschen. In Norddeutschlands Kiefernwäldern war er zuletzt, im Harz fühlt er sich bei Nienstädten und Drosselhang so gut daheim wie auf des Schwarzwaldes Fichtenhängen. Der Sudeten lange Kette hat oft genug sein blaues Augenpaar gesehen, und in den Alpen weißte er nicht selten den Wollen nahe. Fern der Heimat und der Familie ist er ein stiller Wanderer zwischen den Landschaften des großen deutschen Vaterlandes geworden, genügsam, still und herb wie der Wald, unter dessen grüner dufender Wölbung sich sein einsames Leben der Pflicht erfüllt.

Nur wenige kennen den Schwellenhauer, nur wenige wissen von seiner ungestillten Sehnsucht nach dem häuslichen Frieden. Aber er läßt nicht, sondern trägt sein Los, das er einstmalig sich selber gewählt...! „Noch zehn Tage“, sagt der nun schon bejahrte Mann bei seinem Abschiede, „dann geht es wieder zu Frau und Kindern, bis neue Aufträge rufen...!“ „Zehn Tage noch!“ riefte das Schwellenbeil durch Rinde und Holz, und in seinem Schlingen Klang viel Glückseligkeit. Auf und ab erscholl das Wort des einsamen Händers aus dem Wertone der Arbeit, und jeder Hieb war ein Schritt zur Freude, jeder Streich führte behutsam in die Zufriedenheit.

Besuch bei Nacht *Skizze von* Wolfgang Federau

Wagt, ganz leise, vollkommen geräuschlos beinahe, wurde die Tür zum Schlafzimmer geöffnet. Aber Lissi hatte es trotzdem gehört — sie lag im Bett, mit unter dem Raden gekreuzten Armen, und ihre Augen hobten sich auswärts, in die Dunkelheit, dorthin, wo sie die Zimmerdecke vermutete.

„Du brauchst gar nicht so leise zu sein, Martin“, sagte Lissi, und sie gab sich Mühe, die angesammelte Erregung, die sich ihrer bemächtigt hatte und die nun nach einer Einladung drängte, nicht merken zu lassen.

„Zeit nur ruhig fest auf, es macht nichts, du störst mich nicht.“ Ich bin wach, die ganzen letzten Wochen war ich wach, aber natürlich, du hast das nicht gemerkt, dir ist es nicht aufgefallen. Dir fällt ja überhaupt nichts auf, was mich angeht, so scheint es. Ist dir alles gleichgültig, ist ja alles belanglos. Die Hauptsache, daß du... ach, es lohnt ja eigentlich kaum, die ganze Geschichte aufzurühren. Du kannst das nicht verstehen, du willst das wohl auch nicht verstehen. Du denkst: was soll sie? Worüber besorgst sie sich? Was sie nicht ein feines Leben? Sie hat keine Sorgen, sie hat nicht viel zu tun, sie hat ein nettes und prächtiges Mädchen, das für den Haushalt sorgt, das ausgezeichnet kocht, sie ist vollkommen Herr ihrer Zeit. Sie hat ein ausreichendes Wirtschaftsgeld, und wenn sie mal einen Wunsch hat, so hat sie mich noch nie vergebens gebeten. So denkst du, sicher — ich kann mir das gut vorstellen. Und da meinst du dann eben auch, daß du deinen Verpflichtungen nur gegenüber mehr als ausreichend nachkommst, daß ich keinen Grund habe, mich schlecht behandelt zu fühlen. Aber du irrst, furchtbar irrst du. Ich bin deine Frau, ja, aber bin ich es auch wirklich? Ist das noch Liebe, ist das noch eine Gemeinsamkeit, wenn du ganz und völlig ein eigenes Leben führst, wenn du deine eigenen Arbeiten hast, deine eigenen Fertigkeiten, deine eigenen Freunde? Daß du an meinen Wünschen, an meiner Unruhe und Trauer nicht teilnimmst, daß du sie — was ja viel schlimmer ist — offenbar nicht einmal wahrnimmst. So wenig geht dir, so belanglos ist das alles, was mich bewegt und erfüllt. Und nun, bitte... warum antwortest du nicht? Warum sagst du nichts zu meiner Entschuldigung? Solltest du wirklich einmal verlegen sein um ein solches Wort der Entschuldigung, der Erklärung? Es ist schwer, sich das vorzustellen, für einen, der dich kennt. Oder... ja, oder denkst du: Was die bloß schwagt, was für törichtes Zeug die bloß zusammenredet? Lachst du etwa, hier so im Schutze der Dunkelheit, dein berühmtes, dein schieflich überlegenes, ironisches, spöttisches Lächeln?“

Mit einer leisen, ungeschämten Bewegung tastete sie nach der Nachtschlampe, ein leiser Druck, und das Zimmer lag in einem warmen, sanften Licht.

„Lieber Himmel!“ schrie Lissi und fiel mit bloßem Gesicht in ihre Kissen zurück. Denn der da an der Tür stand, unbeweglich, wie eine Bildsäule, der da steht aus den Schatten der Nacht ins Licht trat und sichtbar wurde und greifbar, das war nicht ihr Mann...

„Sie leben mich verwirrt, gnädige Frau“, sagte der

junge Mensch mit höflicher Verbeugung nach einem kurzen, bellemmenden Schweigen und zwang sich ein beruhigendes Lächeln ab.

„Ich bin aufrichtig betrübt darüber“, fuhr der junge Mensch fort, „daß ich durch einen entschuldigen Irrtum Ihrerseits Zeuge eines Geständnisses geworden bin, das nicht für meine Ohren bestimmt war. Ich brauche nicht zu versichern, daß ich von diesem Wissen natürlich keinen Gebrauch machen werde, zumal ich ja nicht zu diesem Zwecke hierher gekommen bin. Immerhin, wenn es Sie etwas trösten kann, so möchte ich hier ausdrücklich betonen, daß mir das Verhalten Ihres mir leider völlig unbekanntem Herrn Gemahls durchaus unverständlich ist. Ich, wenn ich eine solche liebreizende Frau besäße, ich würde jede Stunde verfluchen, die mich derarteste, fern von ihr zu sein. Und ich würde, um die Zahl solcher Stunden auf ein Mindestmaß herabzubringen, mich vielleicht sogar dazu entschließen, meinen... hm, also meinen Beruf zu wechseln. Der es, wie Sie verbleiben werden, mit sich bringt, daß ich viele Nächte außerhalb meiner Wohnung sein muß.“

„Ich verstehe“, bestätigte Lissi, und ein langer, prüfender Blick traf den Fremden. „Und obgleich ich nicht nach Komplimenten suche, will ich Ihnen Ihre freundlichen und schmeichelehaften Worte doch ausreden. Immerhin: ich nehme an, daß Sie Eile haben werden, Ihren unangenehmen Versuch nicht zwecklos und erfolglos verlaufen zu lassen. Also bitte: begeben Sie sich — oder erwarten Sie auch noch, daß ich Ihnen sage, wo Sie das finden, was Sie erbitten?“

„Verzeihung“, lächelte der Herr an der Tür. „Ich möchte nun doch nicht... erstein bin ich etwas abgelenkt, wie die meisten Vertreter meiner Branche, und ziehe es in der Regel vor, bei Eintreten derart unerwarteter Zwischenfälle lieber mein ganzes Projekt aufzugeben. Und zweitens: nun, ich möchte Ihnen nicht auch noch dem Schwere, das Sie offenbar zu tragen haben, einen sichtbaren und fühlbaren materiellen Verlust hinzuzufügen.“

„Ich habe“, räumte Lissi, „mit die Herren Einbrecher eigentlich bislang etwas anders vorgeföhrt. Ich dachte sie mir bedrohlicher, und ich nahm an, daß sie wenigstens einen geladenen und entschärften Revolver schuppereit in der Hand hätten.“

„Eine Waise?“ entsetzte sich der junge Mensch. „Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, was sind das für naive Vorstellungen! Eine Waise, die würde doch aus jedem Einbruch, bei dem man sich etwa erwischte, sofort einen Raubüberfall machen. Und ich läme dann auf Jahre hinter ichwedische Gardinen. Ganz abgesehen davon, daß ich von ihr nie Gebrauch machen würde, denn ich mag kein Blut sehen.“

„So jart?“ lächelte Lissi fast ungläubig. „Wirklich“, sagte der junge Mensch. „Aber nun... darf ich Sie bitten, mich zu entlassen. Gnädige Frau, ich gestalte mir, mich zu empfehlen.“

„Gut!“ kam die Stimme der Frau, eine sehr klare, feste und heberzte Stimme, und der blanke Lauf eines Revolvers

blitzte matt im Licht der Lampe. „Sie bleiben... Sie bleiben so lange, bis ich Ihnen erlaube zu gehen.“

„Wollen Sie mich etwa der Polizei...“, stotterte der Mann, und kein Gesicht verzerrte sich.

„Nur!“ sagte Lissi. „Wo wir uns doch so nett unterhalten haben! Hören Sie zu — dort ist das Fenster, es steht offen, es führt in den Garten. Von dort gelangt man ziemlich mühelos auf die Straße. Es ist ein Sprung von wenig mehr als zwei Metern, Sie werden ihn ohne jede Gefahr machen können. Und nun also — wenn ich Ihnen zu verstehen gebe, daß mein Mann kommt — und das wird sehr bald sein — dann springen Sie aus dem Fenster. Nicht früher! Und nicht, ohne vorher einen Stuhl geräuschvoll umgeworfen zu haben. Haben Sie verstanden?“

„Ja, aber...“

„Kein Aber! Pfst! Hören Sie — die Wohnungstür wird aufgeschlossen. Es ist mein Mann. Jetzt... jetzt hängt er den Mantel an den Kleiderbaken. Und nun... los, springen Sie!“

Drei, vier schnelle Schritte — ein Stuhl wurde angehoben, fiel krachend um. Mit einem Satz war der junge Mensch draußen, den halben Vorhang riß er dabei mit... im selben Augenblick betrat Lissis Mann das Schlafzimmer.

„Was ist denn los, um Himmel willen?“ brüllte er, schmerzhaft im Gesicht, mit einem Wink nach dem umgeworfenen Stuhl, nach dem weit geöffneten Fenster. Dann stürzte er sich ans Bett, auf dem Lissi lag, sehr blaß... „Was ist das?“ wiederholte sie leise. „Ein Einbrecher, denke ich. Er muß eben erst einmündigen sein. Ich höre Geräusche, ich mache Licht, weil ich dachte, du seiest es. Ich war so entsetzt! Aber da kamst du, und da sprang er zum Fenster raus. Sonst... ach, es war schrecklich. Und sicher hat es sich bei den Einbrechern schon herumgesprochen, daß ich abends so viel allein bin.“

„Es soll nicht wieder vorkommen, Lissi“, stammelte der Mann. „Nie wieder, wirklich nicht“, und fuhr ihr freischend, abblinzelnd, mit konster Hand über die Wangen.

Sehr viel später, als er sich beruhigt hatte, überfiel es ihn, daß er fragte, stotternd, unartig, zweifelnd: „Lissi... Lissi... war es... war es wirklich nur ein Einbrecher?“

„Natürlich“, antwortete sie ruhig — er sah nicht, wie sie lächelte, im Dunkeln, „wer sollte es sonst gewesen sein?“

Er sprach nichts darauf, lag ganz still. Aber in seinem Herzen, da war eine Unruhe, eine Angst, die sich nicht so bald befänstigen ließ.

„Ich werde sie nicht mehr so viel allein lassen dürfen“, entgegnete er sich.

„Havarie beseitigt!“

Skizze von Ferdinand M. Golum.

Als den Schiffskapitän Holt ein Maschinenhoden zwang, die kleine nordische Hafenstadt anzulanden, überfielen ihn die bösen Erinnerungen wie ein Rudel hungriger Wölfe. Er wurde wortlos und nagte an seiner Unterlippe. Sein Blick lag am Ufer entlang, kletterte auf Dächer und Türme, aber jedes Wiedererkennen schmerzte ihn.

Zwanzig Jahre hatten Lebens schwanden dahin beim Anblick dieser unheimlichen Hafenmauer. Jene Narbe in seinem Selbstbewußtsein war plötzlich wieder die schmerzende Wunde von damals. Er fühlte das Gleichmaß seiner Seele erschüttert werden, sah sich wieder dort drüben stehen, jung, gequält und unfähig, ein Schicksal auszuladen. Diese Niederlage hatte er nie vergessen, er hatte ihr nur davonlaufen können in die Welt der Welt. War er deswegen ein Mann geworden, der beschien konnte und Verantwortung tragen mußte, um beim Anblick dieses weltverlorenen Hafens zu verzagen? Väterlich! Unwürdig! Er schwor, die Stadt nicht zu betreten, und wenn die Maschinen zehn Jahre an der verfluchten Havarie herummarstren!

Aber als der Abend kam, sah er im Boot und ließ sich hinüberdrücken. Bald stapfte er durch die Straßen, in denen kaum ein Pflasterstein verändert worden war, und litt an der Erinnerung an Christina, die seine Liebe verraten hatte. Aber das Nacherleben vergangener Leiden ermüdete ihn mehr als ein großföndiges Sturmwetter auf dem Atlantik. Er landete in einer Hafenkneipe, in der noch die gleichen Stühle standen wie vor zwanzig Jahren. Nachdem die ersten Schläge durch seine Kehle geronnen waren, belebten sich wieder andere Kräfte seiner Seele, und er fühlte sich alle Gründe vor. Die für Christina imachen. Sie hatte ihn über... nicht, wenn er auch den anderen, den reichen Kaufmann Lars Mont, geheiratet hatte. Wie hatte er auch nur von einem armen schwachen Mädchen verlangen können, den harten Notwendigkeiten des Lebens zu trotzen? Aber da standen wieder tausend „Aber“ in seinem Innern auf und behaupteten ihr besseres Wissen. Drück dich nicht, Holt, sie hat die den Kaufpaß gegeben, als der reiche Lars Mont kam, — und du hast dich nicht wie ein Mann benommen!

Da öffnete sich die Tür, und ein Mensch schob sich herein. Holts Brauen zogen sich zusammen. „Wer ist der Herr?“ fragte er die Wirtin.

„Ein armer Tropf! Früher war er der reichste Mann der Stadt! Lars Mont heißt er! Jedem, der es hören will, erzählt er seine Geschichte!“

„Schänden Sie mir ihn her! Ich will seine Geschichte hören! Geben Sie ihm ein Glas!“

„Ich danke, Herr!“ sagte Lars Mont, als er dem Kapitän gegenüberlag. „Ich soll Ihnen meine Geschichte erzählen, gut, ich will es tun! Wenn tue ich es nicht, denn Sie sind ein Seemann. Ich kann Seeleute nicht leiden. So ein Kerl, der zur See ging, ist an meinem Unglück schuld. Er war in meinem Revier Schiffe und liebte das schönste Mädchen dieser Stadt. Ich lernte sie durch ihn kennen. Was tat das Weibsbild? Sie umgarnte mich und schickte ihren Liebhaber fort. Der Kerl verließ die Stadt, wurde Matrose. Man hat nie mehr was von ihm gehört. — Und ich, ich grüßte aller Narren, ich heiratete dieses Mädchen. Ich glaubte, mir den Himmel auf die Erde geholt zu haben. Aber sie war nur ein leichtfertiges Geschöpf, ohne Herz und Seele. Aber ich liebte sie. Ich erfüllte ihr jeden Wunsch. Ich fuhr mit ihr in die Hauptstadt, opferte ein Vermögen ihren Vanen, vernachlässigte mein Geschäft, aber ich rührte ihr Herz nicht, denn sie besah ja kein. Es kam wie es kommen mußte. Sie ließ mir davon, als es mit mir bergab ging. Ich koste vor Wut! War zu nichts mehr fähig. Bald war ich ganz am Ende! Das ist meine Geschichte!“

„Und was ist aus ihr geworden?“ fragte Holt heiser.

„Was steht aus solchen Weibern wird! Sie ist schon Jahre tot! — Aber ich lebe, Herr, und ich will wieder hochkommen! Oh, wenn ich nur jemand fände, der mir ein Stück Geld gäbe, damit ich mir wieder ein Geschäft gründen könnte!“

Holt griff in die Tasche. „Da! Verkauf's wenigstens nicht auf einmal!“

„Nein, nein!“ beteuerte der Bettler mit feierlichem Klang in den Augen. „Nein, Herr, ich gründe ein Zigarrengeschäft! Ich danke Ihnen!“

Spät kam Holt an Bord.

„Havarie beseitigt!“ meldete der Erste.

Das Ende des Zaren.

Die Mordtragödie von Zekaterinburg.

Am 18. Juli 1918 fand man in dem Mitteilungsblatt der Uralsojuzet folgenden kurzen Bericht über den Tod des letzten Zaren von Rußland: „Durch den Willen des revolutionären Volkes ist der blutige Zar aufs glücklichste in Zekaterinburg verchieden. Es lebe der Terror!“ Hinter diesen zynischen Worten der Sowjetpresse verbarg sich die größte Tragödie des Unterganges einer Dynastie. Die Weltgeschichte hat in ihrem Verlauf schon viel Grenzfälle gesehen und auch der Fürstenmord ist keine Seltenheit. Bisher wurde als tragischstes Geschick einer Herrscherfamilie der Gang des Königs Ludwig XVI. von Frankreich und seiner Gemahlin Marie Antoinette zur Guillotine angesehen; aber die Greuel der Französischen Revolution sind weit überboten worden von dem Geschehen in der Sowjetunion, in der mit der blutigen Machtergreifung einer jüdisch-bolschewistischen Verbrecherbande das Nordland seit 1917 noch kein Ende gefunden hat. Das grauenvolle Schicksal des Zaren und seiner Familie, ihre letzten Stunden in Zekaterinburg waren lange Zeit ungeschildert geblieben, bis endlich die fürchterliche Wahrheit mit all ihren Einzelheiten bekannt wurde. Als während der kurzen Herrschaft Kerenski die Familie des Zaren von Petersburg nach Tobolsk in Sibirien ging, bestand noch die Hoffnung, daß die Familie des Zaren ihr Leben erhalten könne und ihr noch die Flucht aus Sowjetrußland ermöglicht werden könnte.

Aber gerade in den Tagen des Mai 1918, als gewisse, nicht ganz aufgeklärte Pläne, den Zaren zu retten, im Gange waren, brachten ihn die Sowjets von Tobolsk nach Zekaterinburg, das bolschewistisch bereits durchsetzt war, in ihre Gewalt. Als der Zar und die Seinen die enge und dürftige Wohnung im Hause des Bürger's Piatieff bezogen, lernten sie schon in ihrer Bewachung jenes bolschewistische Untermenschenentum kennen, das alle Schen und alle moralischen Empfindungen beseitigt hatte. Die fast ständig betrunkenen Wache befälligte den Zaren und vor allem die Töchter des Kaiserhauses in erniedrigendster Weise. Trotzdem gelang es dem würdevollen Auftreten des Zaren und seiner wahrhaft großen Haltung in diesen Tagen persönlicher Not, sich selbst und die Seinen vor diesen Menschen einigermaßen in Acht zu nehmen. — Noch stand die Macht der Sowjets auf sehr unsicheren



Zar Nikolaus II. in den Tagen der Gefangenschaft, von Rotgardisten ständig bewacht. (Scherl-Bagenborg.)

Füßen. Und als man merkte, daß die Wache nicht mehr den nötigen Terror ausübte, ersetzte man sie durch eine internationale Bande von Verbrechern, die die letzten Tage in Zekaterinburg dem Zaren und den Seinen zur Marter machten und die schließlich zu den Vollstreckern der unumkehrlichen Mordtat vom 17. Juli 1918 wurden. Das ständige Vordringen der Weißgardisten, die sich Zekaterinburg näherten, ließ gerade in den Tagen vor jenem 17. Juli in der Herrscherfamilie noch einmal die Hoffnung auf Erlösung und Befreiung aufsteigen. Der russische Kaiser ging am Abend des 16. Juli mit den Seinen in zuversichtlichster Stimmung zur Ruhe. Kurz nach Mitternacht aber wurden sie aufgeschreckt und unter dem Vorwand, daß die Wohnung keine Sicherheit mehr biete, brachte man die Familie in den Keller des Hauses. Nichts Gutes ahnend, blieb sie dort nach wie unter den Augen eines bolschewistischen Kommissars, in dessen Gegenwart keine intime Aussprache der einzelnen Familienmitglieder mehr möglich war. Wüßlich wurde es in den Gängen des Hauses lebendig, und eine Schar schwerbewaffneter Männer drang in den Keller ein und stellte sich auf die Seite des Kommissars. Noch ehe der Zar die Ueberraschung über dieses plötzliche Eindringen überwunden hatte, wurde der Familie das Todesurteil des Revolutionstribunals in Zekaterinburg verkündet. Und in den ersten Schreck über diese fürchterliche Mitteilung trachten auch schon die Schüsse der Mörder, die blindlings und wütend jeder ein Mitglied des Kaiserhauses aufs Korn nahmen, bis sie zu Tode getroffen zusammenbrachen. Nur die Großfürstin Anastasia und das Zimmernädchen waren wie durch ein Wunder bei dieser Schreckerei nicht getötet worden. Die entseelten Bestien vollendeten an ihnen schließlich ihr blutiges Werk mit dem Bajonett. Damit aber hatte die Orgie des Hasses ihr Ende noch nicht erreicht. Die Leichen der Gemeuchelten wurden in viehischster Weise in einem Walde zerstückelt, verbrannt und die dann noch bleibenden Reste in einen tiefen Brunnen geschleudert. Nur das Haupt des Zaren wurde als Beweis des vollstreckten Urteils in Spiritus gelegt und an einem sicheren Ort im Arztl aufbewahrt.

Die Vollstreckern dieses blutigen Werkes sind später alle im bolschewistischen Chaos irgendwie ums Leben gekommen. Die Zahl der Toten, die von den Bolschewisten gemordet wurden, ist inzwischen zu einer unzählbaren

Menge angeschwollen. Bei den russischen Fürsten mag es an. Die Nordweste griff dann über auf die Intelligenz des russischen Volkes, die in einer noch nie dagewesenen Weise ausgerottet wurde. Dann packten die Schergen der Bolschewisten die Bürger, und zuletzt machte die GPU, auch nicht vor den Reihen der eigenen Anhänger halt. Die bolschewistischen „Gefangen“ verbarren hinter ihren Mauern die entschlichsten Vorkatzen der Weltgeschichte. Die Sowjets scheuten sich nicht, ihre grauenvollen Methoden über die Grenzen ihres eigenen Landes hinauszutragen. Und wenn nicht das Weltgewissen in einigen Völkern nachgeworden wäre, wenn sich nicht der Faschismus Italiens und das nationalsozialistische Deutschland ebenso wie Japan dieser drohenden Flut des Nordes und Verbrechens entgegengestellt hätten, wäre die Welt vielleicht schon in einem Chaos untergegangen.

Bücherchau.

In der Julifolge von „Westermanns Monatsheften“ erzählt Herbert Grünhagen über die Natur im Juli, und es werden sicher nicht wenige sein, die nach dem Lesen dieses Beitrages ihre Umgebung mit anderen Augen ansehen. — In den letzten 2, 3 Jahren ist im Bereich des deutschen Jugendschrifttums eine innere Umwandlung feststellbar, die, indem sie sich im engsten Zusammenhang mit dem Lebensgefühl der Zeit vollzieht, ihren Ursprung in der Unzulänglichkeit der bisherigen Leistung hat. Ueber die ungemein wichtigen, die Schoffenden wie die Nebenenden angehenden Aufgaben spricht Fritz Hesse, Hauptreferent für Schrifttum im Kulturamt der Reichsjugendführung, und wir machen auf diesen richtungweisenden Aufsatz besonders aufmerksam. Der Dichterreifer Hans Leb ist mit einer Novelle „Die Schande“ und Hans H. Henne mit der Erzählung „Die Stadt der Königin Morale“ vertreten. Ueber altes deutsches Kunsthandwerk spricht Dora Hansmann und viele farbige Bildwiederholungen alter Städte, die in unsere Zeit hinübergerettet wurden, zeigen den hohen Stand der Jahrhundert alten Handwerkskunst. Ueber die Kindspiele von Ostau, in deren Stammbaum der Name des Lieblingshundes Friedrichs des Großen, Vöge, steht, und deren Pflege der Jücker darum besondere Sorgfalt widmet, handelt ein mit vielen Bildern geschmückter Aufsatz, der die Freude jedes Tierliebhabers sein wird. Werth Diese veröffentlicht einen ebenfalls mit Bildern versehenen Beitrag „Als Walter auf der deutschen Flotte“. Friedrich Herzfeld spricht über „Musik unter Sternen“ und Professor Dr. Fennig über „Borcolombisches Christentum in America“. Der Beitrag von Hellmuth Langenbuder „Oesterreich im deutschen Schrifttum“, die „Literarische Rundschau“ mit Buchbesprechungen wesentlicher Neuerscheinungen, die „Dramatische Rundschau“ mit Kritiken von Erläuterungen an deutschen Bühnen und die „Photo- und Rätzel-Edel“ vervollständigen den reichhaltigen Inhalt der Julifolge. Interessenten erhalten auf Wunsch ein älteres Probeheft dieser Zeitschrift unberechnet vom Verlag in Braunschweig.

Spielplan der Dresdner Theater.

Opernhaus, Geschlossen.
Schauspielhaus, Sonntag 19.30 Uhr: Egge unter blauem Himmel (RSCG. 4901—5200, 15751—15800 und Nachholer); ab Montag geschlossen.
Theater des Volkes (Städtisches Theater am Albertplatz). Sonntag 20.15 Uhr: Monita (RSCG. Kraft durch Freude (RSCG. Nr. 7); Montag 20.15 Uhr: Monita (Ring Nr. 8; RSCG. 1901—2000 und Nachholer); Dienstag 20.15 Uhr: Petermann fährt nach Madeira (Ring Nr. 9; 5201—5300 und Nachholer); Mittwoch 20.15 Uhr: Monita (Ring Nr. 10; 5301—5400 und Nachholer); Donnerstag 20.15 Uhr: Monita (Ring Nr. 11; 5401—5500 und Nachholer); Freitag 20.15 Uhr: Petermann fährt nach Madeira (Ring Nr. 12; 5501 bis 5600 und Nachholer); Sonnabend 20.15 Uhr: Monita (Ring Nr. 13; 5601—5700 und Nachholer); Sonntag 20.15 Uhr: Monita (Ring Nr. 14).
Komödienhaus, Geschlossen.
Central-Theater, Geschlossen.
Felsenbühne Rathen, Mittwochs, Sonnabends und Sonntag 15 und 17 Uhr Karl-Map-Spiele, Sonnabends 20 Uhr: Ein Sommernachtsraum



Das Bild zeigt die Zarenfamilie einige Jahre vor dem Kriege. Von links: Die Großfürstin Olga und Maria, der Zar, die Großfürstin Tatjana, von der heute noch vielfach behauptet wird, daß sie dem Blutergießen entronnen sei. (Scherl-Bagenborg-W.)

Reichsfender Leipzig.

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:
5.50: Frühnachrichten und Wettermeldungen für den Bauern. — 6.00: Aus Berlin: Morgenruf, Reichswetterdienst. — 6.10: Aus Berlin: Junggymnastik. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Junggymnastik. — 8.20: Kleine Musik. — 9.30: Sendepause. — 9.55: Wasserstandsmeldungen. — 10.30: Wettermeldungen und Tagesprogramm. — 10.45: Sendepause. — 11.55: Zeit und Wetter. — 13.00: Zeit und Wetter. — 17.00: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten. — 20.00: Abendnachrichten. — 22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen und Sportfunk.

Sonntag, 17. Juli

6.00: Aus Bremen: Hafenkonzert. — 8.00: Aus Dresden: Evangelische Morgenfeier. — 8.30: Orgelmusik, gespielt von Willy Stark. — 9.00: Aus Dresden: Das ewige Reich der Deutschen. — 9.45: Wir musizieren wieder. Die Rundfunkgesellschaft 7 der DZ. — 10.15: Lachender Sonntag. (Industrieschallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 11.40: Sudetendeutsche Dichter der Gegenwart: Heimat. Erzählung von Gustav Ventel. — 12.00: Aus Dresden: Mittagskonzert. Das Dresdener Orchester. — 14.00: Zeit und Wetter. — 14.05: Musik nach Tisch. (Industrieschallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.00: Aus Dresden: Der Arme und der Reiche. Märchenstück nach einer Erzählung von Peter Hebel. — 15.30: Aus Dresden: Kammermusik. Das Triphische-Quartett. — 16.00: Aus Saarbrücken: Musik zur Unterhaltung. — 17.40: Aus Halle: Ein Spiel um die Deutsche Handballmeisterschaft zwischen WZV Leipzig und WSV Weichenfels. — 18.10: Lustige Musikanten. (Industrieschallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 18.45: Herbert Beyer liest seine Erzählung „Schicksal über Nudolstadt“. — 19.10: Junger Mann in ungeheurer Position. „Drablosers“ Heiratsantrag mit: Musik. Von Werner Brinl. — 20.00: Abendnachrichten, Sonderpostdienst. — 20.15: Alois Sola. Musikalisches Lustspiel von Eugen Albert. — Werke von Franz Schubert. Das Leipziger Sinfonieorchester. — 22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen, Sport. — 22.15: Aus Hamburg: Berichte von den Internationalen Tennismeisterschaften. — 22.30: Vom Deutschlandsender: Zu Tanz und Unterhaltung. Kapelle Willi Glabe und das Klavierduo Hans Rind. — 24.00 bis 3.00: Aus Hamburg: Nachtmusik.

Montag, 18. Juli

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das Kleine Orchester des Reichsfenders Frankfurt. — 8.30: Aus Leipzig: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungsmusik. Das Orchester des Obersächsischen Landesbühnenvereins. — 10.00: Sendepause. — 11.15: Erziehung und Verbrauch. — 11.35: Heute vor ... Jahren. — 11.40: Vom verachteten Stalldosen. — 12.00: Mittagskonzert. Kapelle Otto Friede. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Briefe. Anschließend: Musik nach Tisch. (Industrieschallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.25: Am Hüchlein in der Kabinertube. — 15.45: Briefe und Fortschritt. — 16.00: Nachmittagskonzert. Das Rundfunkorchester. — 18.00: Der Kurverein in Wien am 16. Juli 1338. — 18.20: Nordische Klaviermusik von Max Kappel, gespielt vom Komponisten. — 18.45: Umschau am Abend. — 19.00: Aus Dresden: Erinnerung an Enrico Caruso. — 20.10: Aus Stuttgart: Stuttgart spielt auf! Heitere Theaterabendmusik. Die Stuttgarter Volksmusik, das Große Rundfunkorchester und Solisten. — 22.20: Der Schulungsbrief. — 22.30: Aus Köln: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Die Kapelle Robert Gaden. — 24.00 bis 3.00: Aus Köln: Nachtmusik.

Deutschlandsender

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:
5.00: Glockenspiel, Wetterbericht. — 6.00: Morgenruf, Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 6.10: Ausnahmen. — 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Dreißig bunte Minuten (Industrieschallplatten). — Anschließend: Wetterbericht. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Eine kleine Melodie (Industrieschallplatten). — 15.00: Wetter- und Börsenberichte. — 20.00: Kernspruch, Wetterbericht, Kurznachrichten. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 0.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.

Sonntag, 17. Juli

6.00: Aus Bremen: Hafenkonzert. — 8.00: Wetterbericht, Ansicht. Zwischenmusik. (Industrieschallplatten.) — 8.20:

Jugend am Flug. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. Kapelle Erich Olschewski. — 10.00: „Frei und wir alle, doch wir sein im Dienem mehr Freiheit als im eigenen Behele!“ Morgenfeier. — 10.30: Schöne Stimmen. (Industrieschallpl.). — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Kontassen auf der Welt. — 12.00: Aus Wien: Musik zum Mittag. Die Wiener Symphoniker. — Tageszeichen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche. — 14.00: „Hilfenhilfe.“ Spiel nach dem gleichnamigen Märchen von Clemens Brentano. — 14.30: Zur Unterhaltung. Kapelle Herbert Fröhlich. (Aufnahme). — 15.00: Für jeden etwas. (Industrieschallplatten). — 16.00: Aus Köln: Sport und Unterhaltung. Das Unterhaltungsvorchester. — Tageszeichen: Länderkampf Deutschland-Italien in Duisburg, Reichswettkämpfe der SA. — 18.00: Schöne Melodien. Gaon Kaiser spielt. — 19.00: Deutschland-Sportliche. Hörberichte und Sportnachrichten. — 20.00: Kernspruch, Kurznachrichten und Wetterbericht. — 20.10: Feltion der Liebe. Ein weiteres Rundfunk-Kolleg von Erwin Albrecht über das Thema „Zwei Herzen und ein Schlag“. — 22.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten. — 22.30: Zu Tanz und Unterhaltung. Die Kapelle Willi Glabe und das Klavierduo Hans Rind. — 24.00 bis 3.00: Aus Köln: Nachtmusik.

Montag, 18. Juli

5.55: Aus Breslau: Der Tag beginnt. Frühmusik. Das Hans-Joachim-Nerle-Quintett. — 6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das Kleine Orchester des Reichsfenders Frankfurt. — 9.40: Kleine Turnspiele. — 10.00: Alle Kinder singen mit! — 10.30: Sendepause. — 12.00: Aus Hannover: Schloßkonzert. Das Niedersächsischenorchester und Solisten. — 14.15: Aus Hamburg: Musikalische Kurzweil. — 15.15: Volkswesen (Aufnahmen). — 15.40: Frau Schulze macht Anleubene. Wanderei über Frauenport. — Ansicht. Programminweise. — 16.00: Aus Wien: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsvorchester des Reichsfenders Wien. — In der Pause 17.00: Aus dem Zeitzeichen. — 18.00: „Zeit blasen um die Welt — Räder, Oboe und Klarinette.“ — 18.25: Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten. — 18.45: Musik auf dem Trauionium. Oskar Sala spielt. — 19.00: Deutschlandecho. — 19.15: ... und jetzt ist Theaterabend! Mitkommer. — 20.10: Aus Wien: Aus deutschen Opern. Die Wiener Sinfoniker und Solisten. — 23.00: Musik zur späten Nacht. (Industrieschallplatten und Aufnahmen. — 24.00—2.00: Aus Köln: Nachtmusik.